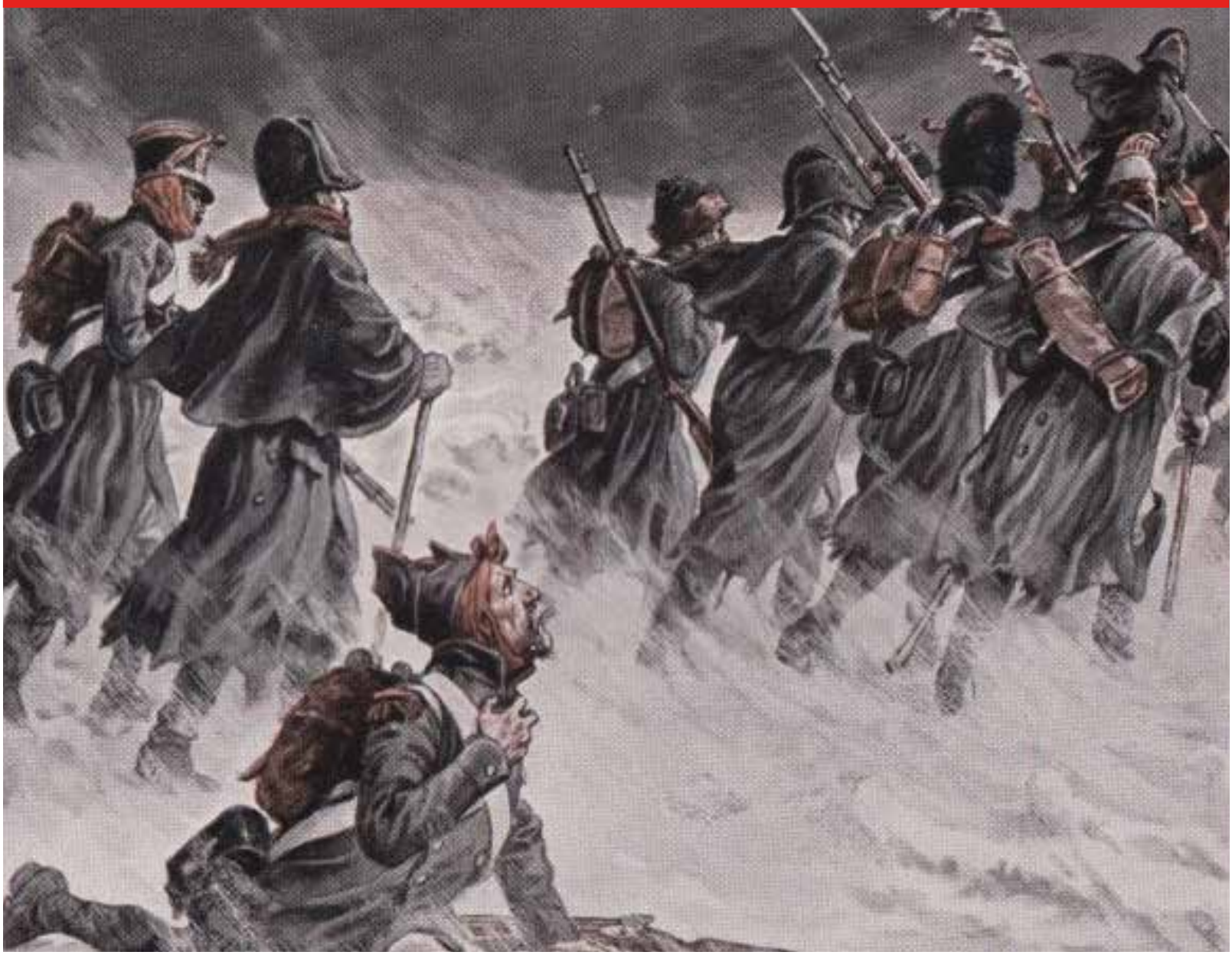
Hessische Genealogie

2/2024

Vereinigt mit Hessische Familienkunde

Jahrgang 7 ▪ Heft 2 ▪ 5,00 €



„Briefe in die Heimath“ und „Schilderung meiner Gefangenschaft in Rußland“

Prinz Emil in Russland – Der Feldzug 1812

Heinrich Schremser – der Held von Bürstadt

Hessische Teilnehmer des Russlandfeldzugs 1812 von Napoleon

Mit Napoleon Bonaparte in Russland – Ludewig Graf zu Erbach-Schönberg

Typhus de Mayence – Soldaten bringen den Tod mit

heredis®

Ihre Genealogie-Software für Windows und Mac



Werden Sie schnell und einfach Heredis-Experte!

Jedes Expert-Paket enthält eine Lizenz für Heredis 2024 (Windows, Mac oder die jeweilige Upgrade-Version) sowie einen USB-Stick „Kompaktwissen“ mit unseren Video-Tutorials (Gesamtdauer: ca. 80 Min.).

So erhalten Sie Ihren Rabatt:
Besuchen Sie unseren Online-Shop auf **https://shop-de.heredis.com/** und wählen Sie Ihr Expert-Paket aus. Geben Sie in der Bestellübersicht den Gutschein-Code **EXPERT24HG** in das entsprechende Feld ein und schließen Sie Ihre Bestellung ab. Das Rabatt-Angebot ist vom 8. bis 11. Juli 2024 gültig.

Anzeigen

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,

vor 220 Jahren trat eine der großen Errungenschaften in Frankreich in Kraft – der „Code civil“. Dadurch wurde das Zivilrecht vereinheitlicht und modernisiert. Dies stieß bei der Bevölkerung auf Zustimmung, und es folgte ein wirtschaftlicher Aufschwung. Der Vorsitzende der Kommission war Napoleon Bonaparte, der diesen Erfolg nutzte und sich noch 1804 selbst zum Kaiser krönte.

In den folgenden Jahren konnte er seine Ziele verfolgen und viele Erfolge erzielen. 1812 überzog er aber mit dem Russlandfeldzug seine Möglichkeiten, was zu einer Katastrophe führte. Zwar wurde am 14. September Moskau erobert, musste aber bereits am 23. Oktober wieder geräumt werden. Beim chaotischen Rückzug verloren viele Menschen ihr Leben.

Die auf dem heutigen hessischen Gebiet damals existierenden Staaten waren als französische Verbündete mit ihren vertraglich festgelegten Kontingenten dabei. Die Erlebnisse der Soldaten sind Thema in diesem Heft.

Es sind Berichte von/über Adlige, aber auch von einfachen Soldaten. Auf die Krankheit, die die Heimkehrer mitbrachten, schauen wir genauer. Ein Veteranentreffen wird beschrieben. Wir werfen auch einen Blick auf die insbesondere in Rheinhessen aufgestellten Napoleonsteine.

Ich wünsche spannende Unterhaltung beim Lesen des Hefts.

Und jetzt noch etwas in eigener Sache: Für die Hessische Genealogie suchen wir Unterstützung bei der „Endkontrolle“. Dabei wird geprüft, ob der jeweilige Artikel für die Leser verständlich ist und sich auch keine Tipp- oder Kommafehler mehr im Text verbergen. Wenn Sie Interesse daran haben, kontaktieren Sie uns per Mail an die redaktion@hfv-ev.de

Für die Redaktion,



Werner Neidhardt



Gendenkmedaille für Teilnehmer an der Völkerschlacht bei Leipzig. Sie wurde freundlicherweise von Willi Weinkauf für ein Foto zur Verfügung gestellt. Foto: Werner Neidhardt

Digitale Inhalte zu diesem Heft

Lange Internetadressen aus dem Heft abzutippen ist mühsam und fehleranfällig.
Wir legen daher pro Heft die Links und ggf. weitere Informationen in GenWiki ab.
Der nebenstehende QR-Code führt zum Appendix dieses Heftes.
Auch kann dieser Kurzlink benutzt werden: <https://t1p.de/HG242>.

Inhalt

Editorial 3
Zeitleiste von der Geburt bis zum Tod Napoleon Bonapartes 5
Hessische Teilnehmer des Russlandfeldzugs 1812 von Napoleon – eine Liste im Mitgliederbereich der HfV birgt Überraschungen 6
Mit Napoleon Bonaparte in Russland – Ludewig Graf zu Erbach-Schönberg (1792–1847) 9
Prinz Emil in Russland – Der Feldzug 1812 21
„Briefe in die Heimath“ von Fr. Wilhelm v. Loßberg und „Schilderung meiner Gefangenschaft in Rußland“ von Friedrich Peppler 25
Westfalen und Westphalen 32
Heinrich Schremser – der „Held von Bürstadt“ 33
“Typhus de Mayence” - Soldaten bringen den Tod mit 37
Übersterblichkeit in Ensheim und Spiesheim 1813/14 aufgrund einer „merkwürdigen Krankheit“ 40
Aufzeichnung des Spiesheimer Schmiedes Andreas Stephan (1783–1865) 42
Seltenes Zeugnis eines napoleonischen Veteranen 43
Ahnenliste von Wilhelm Dexheimer 45
Napoleonsteine – Ein Gedenken an die Soldaten aus Napoleons Kriegen 46

Autoren

Claudia Becker-Schäfer, Mommenheim
Ingolf Jung, Spiesheim
Karl-Peter Jungius, Termen
Johann Heinrich Kumpf, Berlin
Klaus Rippert, Leonberg
Reinhard Münch, Leipzig
Werner Neidhardt, Stockstadt a. Rh.
Andreas Stephan, Otzberg

Impressum

Hessische Genealogie

Herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft Hessen:

Hessische familiengeschichtliche Vereinigung e. V.
Familienkundliche Gesellschaft für Nassau und Frankfurt e. V.
Gesellschaft für Familienkunde in Kurhessen und Waldeck e. V.

Redaktion dieses Heftes:

Wilfried Albrecht
Carl Becker
Claudia Becker-Schäfer
Bernd Blaudow
Dr. Karl-Peter Jungius
Monika Karol
Werner Neidhardt (Verantwortlicher Redakteur)
Peter Ramge
Klaus Rippert
Volker Schmitt
Andreas Stephan

Zuschriften bitte an: redaktion@hfv-ev.de

Auflage dieser Ausgabe: 1600
ISSN: 2626-0220
Druckerei: Printendo.de GmbH

Mitglieder der drei Vereine erhalten die Zeitschrift im Rahmen ihrer Mitgliedschaft.

Für den Inhalt und die Rechte an den Abbildungen jedes Artikels ist der Autor verantwortlich. Mit der Einsendung wird das Recht zu redaktioneller Bearbeitung anerkannt. Der Nachdruck ist nur mit Genehmigung gestattet.
Alle Rechte bleiben bei den Herausgebern.

Titelfoto: Soldaten auf dem Rückzug (Zeichnung H. Grobet, gemeinfrei, im Besitz von Reinhard Münch).
Abbildung der Rückseite: Fotos von Monika Karol und Norbert Schneider.

Kontakte

Hessische familiengeschichtliche Vereinigung e. V.
Vorsitzender: Werner Neidhardt
vorstand@hfv-ev.de

Geschäftsstelle:
Karolinenplatz 3 (Haus der Geschichte), 64289 Darmstadt
(06151) 368 16 40
<www.hfv-ev.de>
gs@hfv-ev.de

IBAN für Zahlungen und Spenden:
DE62 5085 0150 0014 0012 71

Familienkundliche Gesellschaft für Nassau und Frankfurt e. V.
Vorsitzender: Bernd Blaudow
bernd.blaudow@gmx.de

Geschäftsstelle:
Mosbacher Str. 55,
65187 Wiesbaden
(0611) 88 10
<www.familienkunde-nassau.de>
info@familienkunde-nassau.de

IBAN für Zahlungen und Spenden:
DE55 5109 0000 0023 6902 09

Gesellschaft für Familienkunde in Kurhessen und Waldeck e. V.
Vorsitzender: Wilfried Albrecht
albrecht.48@gmx.de

Adresse:
Rohrbergstraße 19,
34128 Kassel
<www.gfkw.de>
info@gfkw.de

IBAN für Zahlungen und Spenden:
DE92 5209 0000 0107 1212 18

Herstellung und Anzeigen:
Andreas Stephan, GENDI-Verlag
Gartenstr. 2a, 64853 Otzberg
(06162) 915 26 11
mail@gendi.de
<shop.gendi.de>

Abonnement für 1 Jahr (4 Hefte):
26 € inkl. Versand in Deutschland
35 € inkl. Versand ins Ausland
Einzelbezug: 5 € je Heft zuzüglich Versand

Zeitleiste von der Geburt bis zum Tod Napoleon Bonapartes

Werner Neidhardt, Stockstadt am Rhein

1769 Geburt Napoleon Bonaparte in Ajaccio auf Korsika

Aus korsischer Familie stammend, stieg Bonaparte während der Französischen Revolution in der Armee auf. Er erwies sich als ein militärisches Talent ersten Ranges.

1776 Amerikanische Unabhängigkeitserklärung

Der Unabhängigkeitskrieg fand von 1775 bis 1783 zwischen den dreizehn Kolonien und der britischen Kolonialmacht statt. Die demokratische Verfassung enthält viele Bürgerrechte.

1789 Französische Revolution

Mit dem Aufstand gegen den feudal-absolutistischen Ständestaat begann die Revolution. Befeuert wurde sie durch die gegen Großbritannien erkämpfte Unabhängigkeit der dreizehn amerikanischen Kolonien (USA). Es entstand eine Republik mit moderner, demokratischer Verfassung.

Die anderen europäischen Mächte (Preußen, Österreich, kleinere deutsche Staaten, Großbritannien, Vereinigte Niederlande) wollten die Monarchie wiederherstellen, verloren aber den Krieg gegen die motivierten Franzosen. Eine radikale Revolutionsregierung kam an die Macht und setzte Mittel des Terrors – inklusive der Guillotine – ein.

Ab 1795 behauptete eine gemäßigte Regierung die Macht. Sie stützte sich dabei auf das von Napoleon Bonaparte geführte Bürgerheer.

Nach der Einführung des „Code civil“ folgte er seinen eigenen Zielen und krönte sich schließlich selbst 1804 zum Kaiser.

Koalitionskriege und Rheinbund

In wechselnden Koalitionen gelang es ihm in den ersten beiden Koalitionskriegen, die französische Ostgrenze an den Rhein zu verschieben und die Staaten des Deutschen Reichs neu zu ordnen. Mit dem Reichsdeputationshauptschluss wurde festgesetzt, dass die weltlichen Fürsten für ihre linksrheinischen Gebietsverluste an Frankreich abgefunden werden sollten. Die Abfindungen sollten geschehen durch die Säkularisation kirchlicher Herrschaftsgebiete und durch Mediatisierung von kleineren weltlichen Herrschaften der bisherigen Reichsstände rechts des Rheins.

Die verbliebenen und vergrößerten Staaten traten dem Militärbündnis „Rheinbund“ mit Frankreich bei und kämpften in den nächsten Koalitionskriegen an seiner Seite.

Zu Beginn des 6. Koalitionskriegs war als einziger ernster Gegner auf dem europäischen Festland nur noch Russland übrig. 1812 begann der Feldzug, an dem auch die hessischen Verbündeten Frankreichs teilnahmen. Letztlich endete der Kriegszug mit einer verheerenden Niederlage. Die deutschen Staaten verließen den Rheinbund und wechselten die Seite. Der Krieg endete mit der französischen Niederlage, welche zu Absetzung und Verbannung Napoleons auf die Insel Elba führte.

Nach seiner Rückkehr ergriff er 1815 wieder die Macht („Herrschaft der Hundert Tage“) und wurde endgültig in der Schlacht bei Waterloo geschlagen.

1821 Napoleon stirbt auf St. Helena

Nach der großen Niederlage verbannte man Napoleon auf die Insel im Südatlantik.

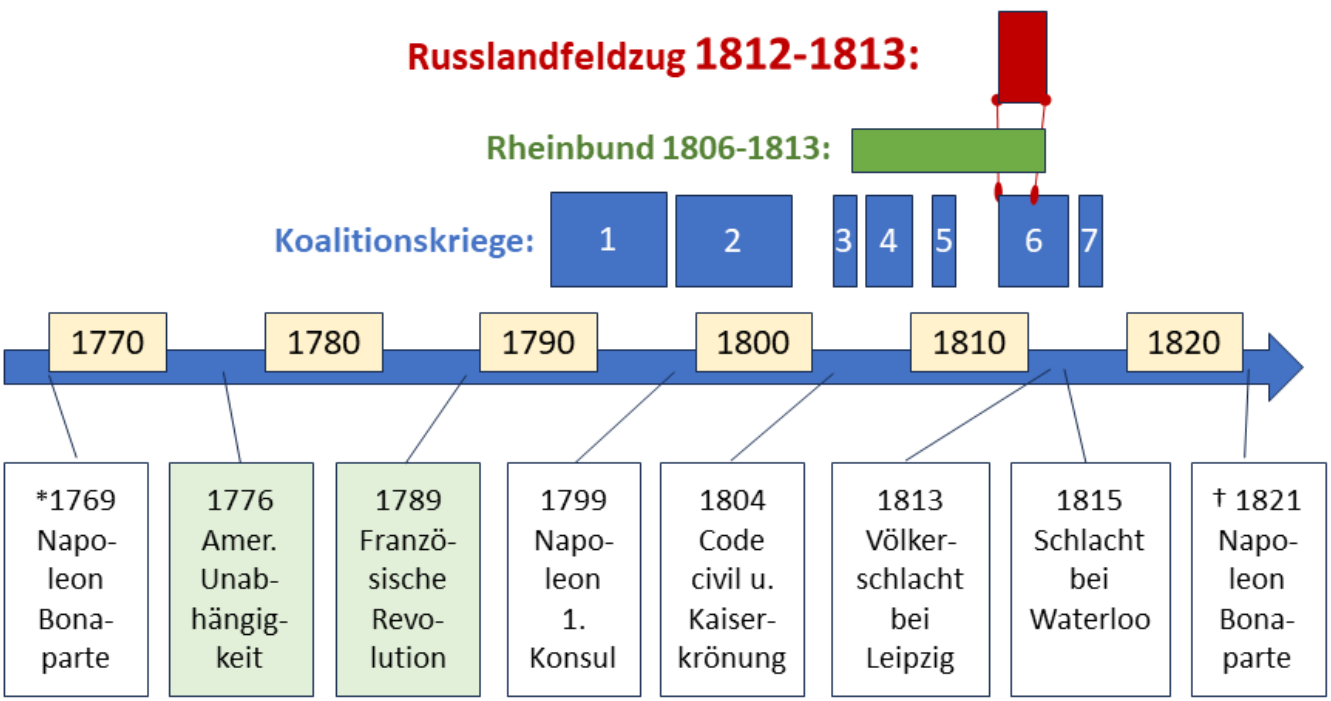


Abb. 1: Zeitleiste von der Geburt bis zum Tod Napoleon Bonapartes (Grafik vom Autor)

Hessische Teilnehmer des Russlandfeldzugs 1812 von Napoleon – eine Liste im Mitgliederbereich der HfV birgt Überraschungen

Klaus Rippert, Leonberg

Ein kleiner, unscheinbarer Eintrag im Mitgliederbereich der HfV unter „Ortsfamilienbücher, HfV-Mitteilungen, HFK, Sonstiges“ Ortsliteratur, entpuppt sich als 41-seitiges hochinteressantes Fundstück:

„Namentliche Liste der vormaligen Großherzoglich Heßischen Unterofficiere und Soldaten Veteranen aus dem Jahr 1812 welche am 13ten December 1837 das 25jährige Erinnerungsfest des Rückzugs aus Rußland besonders des Übergangs über den Niemen[1] im Gasthaus zum Prinzen Karl zu Darmstadt feierten“.

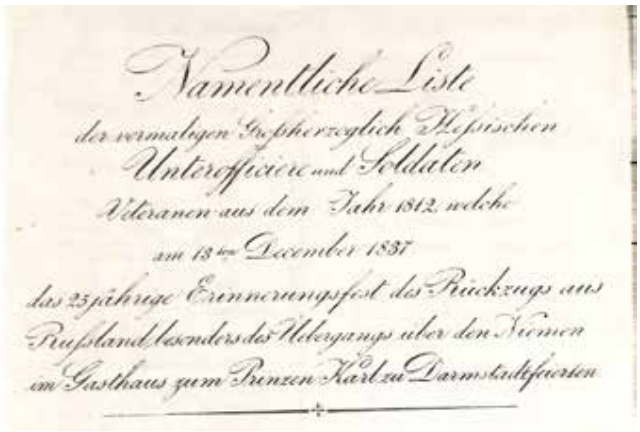

Namentliche Liste
der vormaligen Großherzoglich Hessischen
Unterofficiere und Soldaten
Veteranen aus dem Jahr 1812 welche
am 13ten December 1837
das 25jährige Erinnerungsfest des Rückzugs aus
Rußland besonders des Uebergangs über den Niemen
im Gasthause zum Prinzen Karl zu Darmstadt feierten

Abb.: 1 Deckblatt der Teilnehmerliste von 1837. Quelle: HfV

Durch Zufall fand sich bei der Suche nach der Arheilger Familie Weigand diese Akte im Mitgliederbereich der HfV[2] („Hessische Teilnehmer des Russlandfeldzugs von Napoleon, Abschnitt: Rußlandfeldzug 1806–1814 / namentliche Liste“) beinhaltet, grob gesehen, drei Teile: im ersten Teil findet sich ein maschinengeschriebenes Register in dem sich alle Namen aller Personen befinden, die in den beinhalteten Tabellen zu finden sind. Danach folgt die Tabelle mit den Namen derer, die 1837 im Gasthaus Prinz Karl anwesend waren. Der Termin war mit dem 13. Dezember 1837 tatsächlich so gewählt, dass an diesem Tag im Jahr 1812 Truppenteile auf dem Rückzug aus Rußland den Niemen überquerten. Dies berichtet z. B. General-Leutnant von Loßberg in seinem Buch „Briefe in die Heimath“.

Darauf folgen, im dritten Teil, unterschiedliche Listen und Aufstellungen, z. B. Aufstellungen über an den General-Stab abgegebene Rekruten, Listen von Personen die aus verschiedenen Feldzügen nicht zurückgekommen sind. Diese Listen datieren aus der Zeit von 1806 bis 1814. Diese Listen enthalten meist die Namen der Soldaten, den Geburtsort, das Regiment in dem sie dienten und Bemerkungen mit weiterhin bekannten Informationen. Die Listen betreffen größtenteils Soldaten aus Darmstadt, Bessungen und Arheilgen.



Abb. 2: Ausschnitt aus der Teilnehmerliste

Die komplette Liste enthält dabei die folgenden Informationen:

- Laufende Nummer
- Namen, Stand und Wohnort
- Charge im Jahr 1812
- Corps oder Regiment in welchem derselbe diente
- Dienstzeit in Jahren
- Mitgemachte Campagnen
- Beigemachte Affairen und Schlachten
- War blessiert und bei welcher Gelegenheit
- Ist decoriert mit
- Bemerkungen

Die Liste der Teilnehmer des Treffens von 1837 in Darmstadt umfasst insgesamt 63 Personen.

Die Teilnehmer des Treffens vom 13. Dezember 1837 sind hier für genealogische Recherchen in Kurzform dargestellt. Interessant hierbei ist zu sehen, wie unterschiedlich die Anzahl der Dienstjahre teilweise war. Die hierbei angegebenen Jahreszahlen der teilgenommenen Kampagnen beziehen sich auf die verschiedenen Koalitionskriege[3] im Rahmen der „Napoleonischen Kriege“ (siehe auch Zeitleiste).

1 Niemen = Niemen oder Njemen, Oberlauf des Flusses Memel außerhalb des ehemaligen Ostpreußens, heutiges Litauen und Belarus.

2 Im HfV Mitgliederbereich / Ortsliteratur: Russlandfeldzug Napoleon 1, FN 1: <https://mgl.hfv-ev.de/cardpaging-file.php?action=displaystructure&file=976>.

3 Als Koalitionskriege (unter Ausschluss des ersten Koalitionskrieges auch Napoleonische Kriege genannt) werden die von 1792 bis 1815 dauernden kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen Frankreich und seinen europäischen Machtrivalen bezeichnet. Sie bilden eine Serie von Konflikten, die ursprünglich durch die Französische Revolution hervorgerufen wurden. Wechselnde Bündnisse (Koalitionen) europäischer Mächte führten auf verschiedenen Schauplätzen mehrere (teils ineinander übergehende) Kriege gegen die Französische Republik beziehungsweise das Kaiserreich Napoleon Bonapartes und dessen Verbündete. Quelle: Wikipedia.

Tab. 1: Liste der 63 hess. Teilnehmer

Nr.	Name	Wohnort	Dienstjahre	mitgemachte Kampagnen
1	Kuhn, Georg	Bessungen		1809, 1812, 1813
2	Plitt, Georg	Darmstadt	12	1809, 1812, 1814, 1815
3	Amend, Georg	Darmstadt	15	1809, 1812, 1814, 1815
4	Gerschlauer, Johannes		25	1812, 1813, 1815
5	Maischein, Casimir	Darmstadt	8	1812, 1813, 1814, 1815
6	Jakobi, Friedrich	Bessungen	10	1809, 1812
7	Grob, Philipp	Bessungen	10	1809, 1812
8	Bons, Peter	Walldorf	5	1812, 1815
9	Lotz, Johannes	Darmstadt	10	1809, 1812
10	Greinert, Heinrich	Darmstadt	10	1809, 1811, 1812, 1813, 1814, 1815
11	Müller, Heinrich	Wolfskehlen	21	1793, 1806,1809, 1812, 1813
12	Dammel, Johannes	Bischofsheim	17	1806, 1809, 1812, 1813
13	Netscher, Ludwig	Darmstadt	13	1807, 1812, 1813
14	Lauber, Georg	Bessungen	37	1807, 1809, 1812, 1813
15	Holzmüller, Franz	Darmstadt	6	1809, 1812
16	Balser, Peter	Darmstadt	36	1795, 1806/7, 1809, 1812
17	Kloos, Johannes	Roßdorf	19	1796, 1806/7, 1809, 1812
18	Achenbach, Johannes	Darmstadt	15	1806, 1807, 1809, 1812
19	Hofmann, Peter	Darmstadt	17	1806, 1807, 1809, 1812/1815
20	Bott, Wilhelm	Darmstadt	34	1794, 1809, 1812, 1815
21	Dietz, Friedrich	Langen	18	1809, 1812, 1813, 1814, 1815
22	Klöppinger, Johannes	Pfungstadt	12	1806, 1807, 1809, 1812
23	Spengler, Johannes	Arheilgen	20	1806/7, 1809, 1812, 1813
24	Appel, Heinrich	Darmstadt	12	1812, 1815
25	Löchner, Bernhard	Darmstadt	25	1812, 1815
26	Mieth, Franz	Ober-Modau	10	1806/7, 1809, 1812, 1815
27	Allweiler, Valentin	Griesheim	11	1806/7, 1809, 1812
28	Schadt, Bernhardt	Mörfelden	9	1809, 1812, 1814, 1815
29	Leber, Heinrich	Darmstadt	11	1806/7, 1809, 1812-1815
30	Wagner, Johannes	Darmstadt	13	1807, 1809, 1811, 1812, 1813
31	Kirschner, Christian	Darmstadt	19	1806/7, 1809, 1811, 1812
32	Berghöfer, Conrad	Darmstadt	17	1806/7, 1809, 1812-1815
33	Blum, Christoph	Darmstadt	22	1806/7, 1809, 1812-1815
34	Marloff, Friedrich	Darmstadt	13	1809, 1812-1815
35	Bender, Adam	Darmstadt	24	1793, 1795, 1806/7, 1809, 1812-1815
36	Kimpel, Conrad	Darmstadt	33	1806/7, 1809, 1812-1815
37	Werner, Adam	Darmstadt	11	1807, 1809, 1812-1815
38	Kurz, Johannes	Darmstadt	21	1807, 1809, 1812-1815
39	Bauer, Georg	Nieder-Ramstadt	15	1806/7, 1809, 1812, 1813
40	Kanz, Simon	Ober-Modau	10	1807, 1809, 1812-1815
41	Wolf, Anton	Darmstadt	14	1809, 1812, 1814, 1815
42	Stephan, Philipp	Darmstadt	10	1807, 1809, 1812-1815
43	Fadum, Johannes	Darmstadt	29	1809, 1812, 1814, 1815
44	Herzing, Andreas	Darmstadt	11	1806/7, 1809, 1812, 1814, 1815
45	Nothnagel, Christoph	Darmstadt	28	1806/7, 1809, 1812-1815
46	Rödner, Georg	Darmstadt	8	1806/7, 1809, 1812, 1813
47	Eck, Andreas	Darmstadt	10	1807, 1809, 1812, 1814, 1815
48	Scheidt, Johannes	Darmstadt	17	1809, 1812
49	Gert, Heinrich	Darmstadt	10	1809, 1812-1815

50	Feldmann, Philipp	Griesheim	8	1812, 1814, 1815
51	Hess, Jacob	Darmstadt	9	1809, 1812, 1814, 1815
52	Schmidt, Georg	Darmstadt	24	1812-1815
53	Henkel, Carl	Darmstadt	20	1806/7, 1809, 1812
54	Frank, Jacob	Griesheim	11	1806/7, 1809, 1812
55	Waygand (Weigand), Conrad	Arheilgen	15	1807, 1809, 1812, 1814
56	Nungesser, Ludwig	Pfungstadt	9	1807, 1809, 1812
57	Egner, Daniel	Pfungstadt	13	1807, 1809, 1812
58	Gruber, Hermann	Pfungstadt	16	1807, 1809, 1812
59	Poseiner, Valentin	Griesheim	12	1806/7, 1809, 1812
60	Usinger, Valentin	Darmstadt	10	1809, 1812
61	Schneidmüller, Peter	Darmstadt	10	1807, 1809, 1812, 1814, 1815
62	Däubner, Adam	Darmstadt	9	1812-1815
63	Leichtweiss, Andreas	Darmstadt	10	1812, 1813, 1814



Abb. 3: Ausschnitt aus Liste der Verstorbenen

Aus Hessen-darmstädtische-Armee in Wikipedia:

„1803 wurde die Kriegsdienstpflicht eingeführt und damit ein ständiges Militäraufgebot geschaffen. Das war der entscheidende Beitrag zur politischen Existenzsicherung im Bündnis mit Frankreich. Hessen-Darmstadt war jetzt für Frankreich als Truppenlieferant interessant. Durch den Beitritt zum Rheinbund verpflichtete sich der neue Großherzog des vergrößerten Staates, des Großherzogtums Hessen-Darmstadt, ein Kontingent von 4000 Soldaten zu stellen. Diese verteilten sich auf drei Infanterieregimenter, drei Füsilier-Bataillone, einem Chevaulegers-Regiment[1] *und drei Artilleriekompanien. Truppen von Hessen-Darmstadt waren im Vierten Koalitionskrieg gegen Preußen, im Koalitionskrieg von 1809 gegen das Kaisertum Österreich, vor allem aber im Spanien- sowie Russlandfeldzug von 1812 beteiligt. Der Blutzoll der Armee war in allen diesen Kämpfen sehr hoch. Von den 5000 Soldaten der Armee, die am Russlandfeldzug teilnahmen, kehrten nur 316 zurück.“*

316 von 5000 – nur 6,3 Prozent der Soldaten – sahen je ihre Heimat Hessen wieder!

Es stellte sich nun die Frage, woher diese Liste kam und ob es wohl noch mehr solcher genealogisch interessanter Listen gab. Eine Recherche in Arcinsys und der darauffolgende Archivbesuch brachten eine große Überraschung:

Bei einer Suche in Arcinsys nach weiteren vorhandenen Listen, zeigte sich, dass die im Mitgliederbereich der HfV gefundene Liste nur einen kleinen Teilauszug aus mehreren Akten im HStAD darstellt.

Dort finden sich weitere solcher Listen verschiedener Art, z. B. auch eine Liste der am Fest teilnehmenden Offiziere. Zahlreiche weitere Listen ergänzen diese.

Hier die Akten:

1) HStAD Bestand E 8 B Nr. 126/7

Titel: Listen über Militär- und Zivilpersonen, die am 13. Dezember 1837 das 25jährige Erinnerungsfest des Rückzugs über den Njemen feierten. Druck: Festgesang der ehemaligen Waffengenossen der Großherzoglich Hessischen Truppen... Küchenzettel des Festmahles

Laufzeit: 1837

2) HStAD Bestand E 8 B Nr. 126/8

Titel: Namentliche Verzeichnisse über Teilnehmer aus Hessen-Darmstadt am Russlandfeldzug 1812

Laufzeit: 1847 Dezember 13

3) HStAD Bestand E 8 B Nr. 126/9

Titel: Summarischer Ausweis über diejenigen Offiziere des Großherzoglich Hessischen Truppenkorps, welche dem Feldzuge von 1812 in Russland beiwohnten, sowie Stand derselben am 13. Dezember der Jahre

Laufzeit: 1837, 1847, 1862.

Die neuen, in den Akten gefundenen Teilnehmerlisten sind teilweise sehr umfangreich, dies bezieht sich insbesondere auf:

„Namentliches Verzeichnis derjenigen Officiere und Mittelstabspersonen des Gr. Hess. Truppencorps, welche dem Feldzug in Rußland beigewohnt haben, so wie derjenigen Unterofficiere und Soldaten, welche später den Officiersgrad erreichten und am 13. December 1847 sich noch in dem Militärverband befunden haben.“

Diese Liste wird nicht im Heft abgedruckt, sondern ist über den Online-Appendix zu diesem Heft verfügbar (Kurzlink: <https://t1p.de/HG242>)

1 Chevaulegers (urspr. Cheveauxlegers, auch: Chevauxlegers, Chevaux-Legers, Chevau-Legers, Cavalleggeri oder Chevau-légers) waren ursprünglich eine Gattung der leichten Kavallerie. (Quelle: Wikipedia).

Mit Napoleon Bonaparte in Russland

Ludewig Graf zu Erbach-Schönberg (1792–1847)

Johann Heinrich Kumpf, Berlin

Familie, Jugend, militärischer Werdegang

Am 1. Juli 1792 brachte Gräfin Henriette Christiane zu Erbach-Schönberg (1753–1816) in Zwingenberg an der Bergstraße ihr siebtes Kind zur Welt. Bei der Taufe am 4. Juli 1792 (Abb. 2) erhielt es den Namen *„Ludwig“* (als regierender Graf nannte er sich später *„Ludewig“*). Die *„hohen Taufzeugen“* waren Landgraf Ludwig X. von Hessen (1753–1830) und seine Gemahlin Luise Henriette Karoline (1761–1829).

Henriette Christiane, eine geborene Gräfin zu Stolberg-Stolberg,[1] war 1782 im Residenzschloss in (Bad) König mit Gustav Ernst Graf zu Erbach-Schönberg (1739–1812) getraut worden. Er war damals Obrist der französischen Infanterie und Träger des französischen Militärverdienstordens.[2] Später wurde er Generalmajor à la suite in preußischen Diensten.

Gustav Ernst und Henriette Christiane hatten zusammen drei Töchter und sechs Söhne: Ferdinande (1784–1848), Georg Ludwig (1786–1803), Maximilian (1787–1823), Karl (1788–1805), *Emil* Christian (1789–1829), Gustav (1791–1813), Ludwig (1792–1863), Auguste *Marianne* (1793–1812) und Louise Amalie (1795–1875).



Abb. 1: Ludewig Graf zu Erbach-Schönberg mit dem Großkreuz des Hessischen Philippsordens (Mitte) und dem Bruststern zum Großkreuz des Hessischen Ludewigsordens (links). Ölporträt (Ausschnitt) im Schloss Schönberg bei Bensheim Aufnahme: Manfred Schaarschmidt, Reichenbach[3]

Georg Ludwig, Karl und Auguste Marianne starben jung. Vier Söhne gingen zum Militär: Maximilian in Preußen, Emil in Österreich, Gustav und Ludwig in Hessen-Darmstadt. Zwei Töchter heirateten hessische Standesherren: Ferdinande den Grafen (und späteren Fürsten) Ernst Kasimir zu Isenburg und Büdingen (1781–1852), Louise Amalie den Grafen Karl zu Solms-Rödelheim (1790–1844).

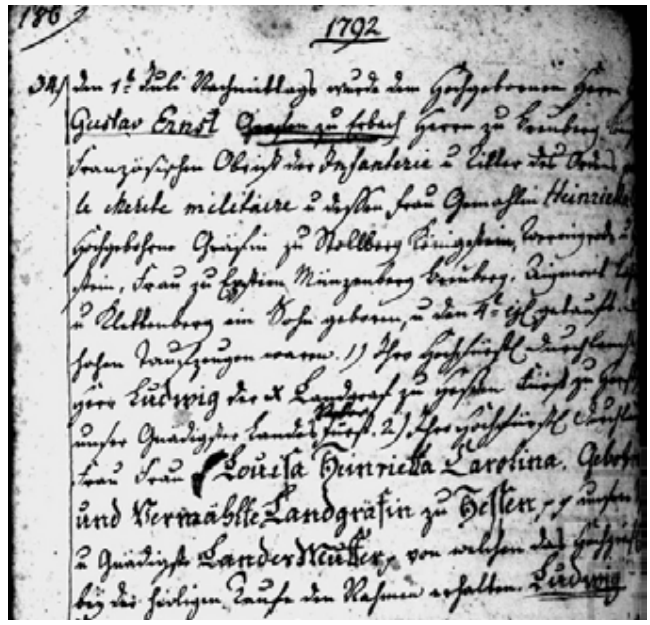


Abb. 2: Taufeintrag für Ludwig Graf zu Erbach-Schönberg Ev. KB Zwingenberg 1763–1807 (Archion Bild 98)

Der Landgraf machte sein Patenkind am 1. September 1803 zum „supernumerären“[4] Secondlieutenant im ersten Bataillon des Leib-Regiments. Damals war Ludwig erst elf Jahre alt. Im April 1807 wurde er, noch keine 15 Jahre alt, zum etatmäßigen Secondlieutenant beim ersten Bataillon des Leibgarde-Regiments ernannt. Noch im selben Jahr traten er und sein ein Jahr älterer Bruder Gustav in das Militärinstitut von Major Laroche[5] in Darmstadt ein, wo sie bis 1809 ausgebildet wurden.

Hessen-Darmstadt war dem unter Napoleons Protektorat stehenden Rheinbund bei dessen Gründung 1806 beigetreten. Landgraf Ludwig von Hessen-Darmstadt wurde dafür mit einer Rangerhöhung zum Großherzog belohnt. Die Rheinbundstaaten mussten Napoleon Soldaten für seine Kriege stellen,[6] so auch für den Feldzug gegen Österreich. Großherzog Ludewig befahl Ende Januar 1809 die Mobilmachung der Leibgarde-Brigade, der Leib-Brigade, des Garde-Cheveauleger-Regiments und einer Abteilung Artillerie. Mit ihnen zogen die Secondlieutenant Graf Gustav und Graf Ludewig zu Erbach-Schönberg in den Krieg. Gustav wurde dem Stab der Leibgarde-Brigade als Ordonnanzoffizier zugeteilt.

---

1 Im ev. Kirchenbuch (KB) König 1757–1807 (Archion Bild 265) wird sie bezeichnet als *„Gräfin zu Stollberg, Rochefort, Wernigerode und Hohenstein, Herrin zu Epstein, Münzenberg, Breuberg, Aigmont, Lohra und Clettenberg“*.

2 1759 von König Ludwig XV. gestiftet. Mit diesem Orden sollten ausländische Offiziere protestantischen Glaubens ausgezeichnet werden, die sich militärische Verdienste um das katholische Frankreich erworben hatten; siehe <https://de.wikipedia.org/wiki/Militärverdienstorden_(Frankreich)> (Abruf 31.03.2024).

3 Herrn Manfred Schaarschmidt sei für die Überlassung von Fotos sowie von biographischen Informationen vielmals gedankt.

4 Überzähligen.

5 Vermutlich Julius Ferdinand Laroche (La Roche), den der hessische *„Staats- und Adreß-Kalender auf das Jahr 1806“* (S. 21) als Kapitain beim ersten Bataillon der *„Reserve-Brigade Westphalen“* nennt. 1813 wurde er Obristlieutenant bei diesem Bataillon. Er war im Oktober 1761 in Köln geboren und starb im Februar 1821 in Darmstadt. Herrn Dr. Peter Engels, Stadtarchiv Darmstadt, sei für die gewährte Unterstützung gedankt.

6 Mehr bei Münch, Reinhard: Als die Hessen für Napoleon fochten, Leipzig 2018.

Beide nahmen im Mai 1809 an der Schlacht bei Aspern teil, die mit einer Niederlage der napoleonischen Truppen endete. In der für Frankreich siegreichen Schlacht bei Wagram im Juli 1809 gerieten sie in österreichische Kriegsgefangenschaft, aus der sie im August im Tausch mit gegnerischen Offizieren freikamen. Ludwig wurde mit einem Orden ausgezeichnet.[1] 1811 wurden beide zu Premierlieutenants ernannt.

Im folgenden Jahr zogen beide Brüder mit Kaiser Napoleon nach Moskau. Das verhängnisvolle Abenteuer begann im Februar 1812, als vier Bataillone Infanterie, drei Schwadronen Kavallerie und ein Artilleriekorps aus Darmstadt zunächst in Richtung Ostsee abmarschierten, um dort die Einhaltung der von Napoleon gegen England verhängten Kontinentalsperre zu überwachen. Das hessische Kontingent umfasste 3708 Mann und stand unter dem Kommando des erst 21-jährigen Prinzen Emil (1790–1856). Er war der zweitjüngste Sohn von Großherzog Ludewig. Graf Ludwig zu Erbach-Schönberg gehörte dem ersten, Graf Gustav dem zweiten Bataillon des Leibgarde-Regiments an. Gustav wurde Prinz Emil als Adjutant zugeteilt.

Graf Ludwig hat Aufzeichnungen[2] über diese Zeit hinterlassen, die einen tiefen Einblick in die Praxis der Kriegsführung, den militärischen Alltag und die unvorstellbaren Schrecken geben, denen Soldaten wie Zivilisten während dieses Feldzuges ausgesetzt waren.

Zwischenstation Ostsee

Ludwig gehörte zur ersten Marschkolonne, die sich am 17. Februar 1812 um 7 Uhr morgens in Darmstadt in Bewegung setzte. Er ritt ein braunes Pferd, das er 1809 im französischen Lager bei Mährisch Krumau erworben hatte. Begleitet wurde er von seinem Burschen Georg,[3] der ihn auf dem Feldzug umsorgte (bis zu seinem Tod auf dem Rückmarsch von Moskau). Die zweite Kolonne brach am 18. Februar auf. Einen Tag später verließ Gustav Darmstadt mit den Pferden des Prinzen Emil.

In Kassel erhielt Ludwig von seinem nachgeeilten Bruder Maximilian die Nachricht vom Tod ihres Vaters Graf Gustav Ernst. Er war am Tag von Ludwigs Abmarsch aus Darmstadt gestorben. Und in Braunschweig teilte ihm sein Bruder Gustav mit, dass ihre Schwester Marianne ihrem Vater einen Tag später in den Tod gefolgt sei.

In Braunschweig wurde das hessische Korps neu formiert und Stralsund als neues Ziel ausgegeben. Der Marsch führte durch das Wendland, bei Dömitz über die Elbe und weiter bis Güstrow. Er endete am 17. März in Rostock. Hier wurde das hessische Kontingent auf mehrere Standorte verteilt (Rostock, Wismar, Stettin und Küstrin). Prinz Emil bemühte sich lange und vergeblich um eine Wiedervereinigung der hessischen Truppen unter seinem Kommando (dies geschah erst auf dem Rückmarsch von Moskau).

In und um Rostock erlebte Graf Ludwig, wie lähmend und drückend sich die Kontinentalsperre auf das Wirtschaftsleben und den Broterwerb der Küstenbewohner auswirkte. Mitte Mai hatte er das aufregende Erlebnis, eine große englische Flotte vor der mecklenburgischen Küste ankern zu sehen, die aber ohne kriegerische Handlungen weiterfuhr.

Am 8. Juni traf der bereits erwartete Marschbefehl zur russischen Grenze ein. Von Stettin aus ging es quer durch Pommern nach Danzig und von dort weiter nach Elbing. Dann wurde Ostpreußen durchquert. Der Weg führte zunächst über Königsberg und Insterburg nach Gumbinnen (Ankunft am 10. Juli). Dann wurde die Grenze zu *„polnisch Lithauen“* überschritten. Am 16. Juli wurde Kowno (litauisch Kaunas) erreicht. Hier hatte die Grande Armée drei Wochen zuvor den Njemen (die Memel) überschritten. In seinen Erinnerungen schreibt Graf Ludwig: *„Wir betraten also heute zum ersten mal* […] *den russischen Boden* […]. *Dieses Land sollte das Grab von so Manchem werden, der diesen ihm fremden Boden ohne ein schlimmes Vorgefühl betreten“* hat [Bl. 113r].[4]

Auf dem Weg nach Moskau

Am 20. Juli 1812 erreichte Graf Ludwigs Bataillon Wilna (litauisch Vilnius). Der Weg hatte „*durch mehr als tausend längs der Straße liegende u größtentheils schon in Fäulnis übergegangene Pferdecadaver, welche bey der jetzt eingetretenen großen Hitze und Mangel an Fourage*[5] *aus Mattigkeit u durch die schlechte Behandlungsart der Franzosen gefallen waren, geführt“* [Bl. 118r].

Von dort marschierte das Bataillon in einer Kolonne von rund 3500 Mann nach Glubokoje (belarussisch Hłybokaje), das am 29. Juli erreicht wurde. Am 5. August zog man in Beschenkowitschi an der Düna (Dswina) ein. Hier wurde Graf Ludwig der Eskorte für einen Transport russischer Kriegsgefangener zugeteilt. *„Ich sollte mich also hier von Gustav, von meinen Cameraden, auf längere Zeit trennen und folgte dieses Mal ungern meinem Beruf, da Gefangne zu escortieren ein höchst lästiger undanckbarer Dienst ist und ich freilich nicht ahnen konnte, dass mir grade dadurch das Vergnügen, Moskau zu sehn, zu Theil werden würde“* [Bl. 123r].

Sein Bruder Gustav zog im Stab des Prinzen Emil nach Smolensk. *„Es kam am 17ten August bey Smolensk zu einer zwar nicht entscheidenden, aber äußerst blutigen Schlacht, in welcher wohl die Franzosen u ihre Verbündeten,*

1 Siehe „Verzeichnis derjenigen Individuen des Leib-Garden, Leib- und Gardefüsilier-Regiments, so wie der denselben beygegebenen Artillerie und Mitglieder des Generalstabs, welchen den Großherzogl. Orden nach und nach erhalten haben, und sich noch bey ihrem Corps befinden. Lüben, den 8. Juli 1813“; Hessisches Staatsarchiv Darmstadt (HStAD) E 8 B Nr. 119/5.

2 Die Manuskripte „Rußischer Feldzug 1812“ und „Der Rückzug“ befinden sich im HStAD, Bestand F 21 A Nr. 37/6, fol. 71–248. Transkription und ausschnittweise Veröffentlichung durch Kumpf, Johann Heinrich: Graf Ludwig zu Erbach-Schönberg und die militärische Überwachung der Ostseeküste 1812, in: Odenwald-Heimat 87, 2012, Nr. 10, S. 36–40, u. Nr. 11, S. 44; ders.: Graf Ludwig zu Erbach-Schönberg auf Napoleons Russlandfeldzug 1812/13, in: „gelurt“. Odenwälder Jahrbuch für Kultur und Geschichte 2013, Erbach/Odw. 2012, S. 45–66.

3 Seine Identität konnte bisher nicht festgestellt werden. Zur Mitnahme von Bedienten, auch von Frauen und Kindern auf diesem Feldzug siehe Murken, Julia: Bayerische Soldaten im Russlandfeldzug 1812, München 2006, S. 43 ff.

4 Die Blattzahlen in eckigen Klammern beziehen sich auf die Manuskripte „Rußischer Feldzug 1812“ und „Rückzug“ im HStAD Bestand F 21 A Nr. 37/6.

5 Futter für Militärpferde.



Abb. 3: „Campagnes du Contingent du Hesse-Darmstadt sous le Premier Empire“
Karte (Ausschnitt Darmstadt-Moskau) von Jean-Camille-Abel-Fleuri Sauzey (geb. 1859), um 1912. Quelle: Wikimedia Commons

besonders bey Erstürmung der Vorstädte, mehr als die Russen verlohren haben mögen“ [Bl. 124v]. Smolensk, das überwiegend aus Holzhäusern bestand, ging bei den schweren Kämpfen in Flammen auf. Tausende Menschen starben in diesem Inferno. 10 000 Tote und Verwundete soll es bei der Grande Armée, 6000 auf russischer Seite gegeben haben.[1]

Am 7. September kam es in der Nähe der Stadt Moschaisk zu dem von Napoleon herbeigesehnten Aufeinandertreffen. Es war *„die blutigste Schlacht dieses Feldzuges, genannt von Moschaisk, auch an der Moskwa, oder wie sie die Russen nennen, von Borodino“* [Bl. 125r]. Die Russen verloren schätzungsweise 44 000 Mann, etwa 36 Prozent ihrer Armee, darunter sechs Generäle; die Franzosen etwa 30 000, circa 22 Prozent, darunter 48 Generäle.[2] Für Napoleon war es ein Pyrrhussieg. Der Weg nach Moskau war zwar frei. Die erhoffte Entscheidung, die den Zaren an den Verhandlungstisch gezwungen hätte, war aber nicht gefallen.

Graf Ludwig kam mit zeitlichem Abstand an Smolensk und Moschaisk/Borodino vorbei. Seine Eskorte hatte *„den strengen, mir sehr grausam dünckenden Befehl, nicht allein keinen Gefangnen austreten zu lassen, sondern auch denjenigen, der nicht mehr fortkommen könne, was freilich auch Verstellung seyn konnte u vielleicht oft war, auf der Stelle zu erschießen“* [Bl. 131v]. In Wileika (Vilejka) wurde der Gefangenentransport von holländischen Soldaten übernommen.

Graf Ludwigs Einheit marschierte auf demselben Weg zurück nach Beschenkowitschi. Der dortige Kommandant vermutete, dass ihr Bataillon bereits weiter Richtung Moskau vorgerückt sei. *„So folgten auch wir dieser uns angegebenen Route, verließen nur zuweilen, um Lebensmittel zu erhalten, die gerade Straße u kamen* […] *nach Smolensk, welches* […] *größten Theils ein Raub der Flammen geworden war u sich in den vom Feuer verschont gebliebenen Häusern sehr viele Blessirte* […] *befanden“* [Bl. 136r]. Die hessischen Soldaten erhielten Verpflegung aus den Magazinen und verrichteten zusammen mit einem holländischen Infanterieregiment Dienst in der Stadt.

Nach etwa acht Tagen, in denen es fast täglich brannte und die Lebensmittel immer spärlicher ausgegeben wurden, verließen die Hessen und das holländische Regiment Smolensk und marschierten unter dem Befehl des französischen Brigadegenerals Louis Danloup-Verdun[3] weiter in Richtung Moskau. „*Oft hatte man schon auf den bisherigen Märschen die Orte, welche man passirt, mit Ausschluss der Juden, menschenleer gefunden; nachdem aber der altrussische Boden überschritten, auf welchem überdies keine Juden sich befinden,[4] zeigte sich überall der Hass eines aufgeregten Volckes, u schien die ganze Landschaft, durch welche man marschirte, entvölkert. Die Einwohner hielten sich gewöhnlich in den Wäldern auf und brachen, wo sie die Stärckern zu seyn glaubten, hervor, und wehe dem Soldaten, der, oft aus Entkräftung, zurückbleiben musste, in ihre Hände fiel. Auf das unmenschlichste wurden dann diese armen Schlachtopfer von den russischen Bauern umgebracht. Eine solche Ermordung veranlasste auch auf unserm Marsch den westphälischen General, eine Compagnie Holländer zu befehligen, ein seitwärts gelegenes Dorf, wo sie verübt wurde, anzuzünden“* [Bl. 140v].

Über Wjasma, etwa auf halber Strecke zwischen Smolensk und Moskau gelegen, wurde Moschaisk fünf Tage nach der schweren Schlacht erreicht. Sie *„passirten das mit Leichen und Blessirten bedeckte Schlachtfeld.* […] *Moschaisk lag voll blessirter Officiers u die verwundeten fr. Soldaten hatte man zum Theil in elende Hütten u Scheunen untergebracht, wo ich in einer solchen einen Franzosen, der beyde Füße verlohren u mitten unter seinen verwundeten Cameraden lag, mit dem Tode kämpfen sah.* […] *Die blessirten Russen, mitunter ohne Arm, ohne Fuß und ohne alle menschliche Hülfe, krochen jammernd auf diesem von Blut getränckten Felde herum,*

1 S. Kleßmann, Eckart: Napoleons Russlandfeldzug in Augenzeugenberichten, München 1972, S. 136.

2 Muhlstein, Anka: Der Brand von Moskau. Napoleon in Rußland, Frankfurt am Main 2008, S. 130; vgl. auch die Zahlen bei Zamoyski, Adam: 1812. Napoleons Feldzug in Russland, München 2012, S. 325 f., und Lieven, Dominic: Russland gegen Napoleon. Die Schlacht um Europa, München 2011, S. 55.

3 1769–1847; siehe: Louis Danloup-Verdun in. Wikipedia <https://fr.wikipedia.org/wiki/Louis_Danloup-Verdun> (Abruf 01.04.2024).

4 Nach einem Statut von 1804 war den russischen Juden die Niederlassung außerhalb des sog. Ansiedlungsrayons (der im Wesentlichen auf ehemals polnische Gebiete und Teile der Ukraine beschränkt war) untersagt; vgl. Kappeler, Andreas: Russland als Vielvölkerreich, München 2008, S. 84 f.

nur um einen Trunck Wasser, ihren brennenden Durst zu löschen, bittend. Schichtenweise lagen die nackten Leichname übereinander, welche man, Freund u Feind, in eine Schlucht geworfen, und obgleich schon mehrere Tage mit Beerdigung dieser entstellten Körper beschäftiget, war man doch damit noch nicht fertig geworden" [Bl. 148r].



Abb. 4: Das Schlachtfeld an der Moskwa
Aus Christian Wilhelm von Faber du Faur (1780–1857): Blätter aus meinem Portefeuille, Stuttgart 1841–43. (Quelle: Wikimedia Commons)

Ludwigs Truppenabteilung traf am 24. September in der letzten Station vor Moskau ein. Zu ihr gehörte *„das von Hpt Hoffmann befehligte, jetzt 8 Unterofficiers u 201 Gemeine starcke* [hessische] *Commando."* Der General machte bei anbrechender Dämmerung bekannt, *„dass mit dem kommenden Morgen frühe die Kosaken aufgesucht, angegriffen u mit Gewalt vertrieben werden sollen, wozu sich Hpt Hoffmann, was der General sehr zu beloben fand, mit seiner sämtlichen Mannschaft anbot. Unsern Leuten wurde nun befohlen, die Gewehre, welche durch das anhaltende Regenwetter gelitten hatten, die Nacht wieder in brauchbaren Zustand zu setzen"* [Bl. 153r].

Am nächsten Morgen setzte sich das von dem französischen Oberst Marthod[1] befehligte Kommando in Marsch, stieß aber auf überlegene gegnerische Kräfte. *„Jetzt noch wäre, da wir keine Artillerie bey uns hatten und unsere Cavallerie so schwach war, der Augenblick gewesen, uns langsam zurückzuziehen. Allein der Oberst Marthod trotzte der Übermacht, machte Halt, ließ die Infanterie die Angriffs-Colonne formiren und die Cavallerie* […] *in zwey Zügen auf die bey dem Dorfe Morzeba haltenden Kosaken anrücken.* […] *Das Dorf wurde genommen"* [Bl. 155r].

Aber *„ein bedeutender Hinterhalt* […] *kam aus dem Walde* […] *hervor, umzingelte unsere Cavallerie, die theils gefangen, theils zusammengehauen wurde, und überritt unsere auf dem freien Felde tiraillirenden[2] Soldaten, welche bloß durch einen kleinen Graben, mit Wasser angefüllt, gedeckt waren."* Die Infanterie wehrte in geschlossener Formation mehrere Angriffe ab und trat dann den Rückzug an. *„Anstatt* [das Karree] *aber durch das Dorf* [...] *in den angrenzenden Wald zu führen, zog sich der jetzt das Ganze commandirende Oberstleutnant, der den Kopf verlohren zu haben schien, über ein weites freies Feld gegen den uns rückwärts liegenden Wald zurück.* Es schlug dabei *alle Cavallerie-Angriffe* […] *ab. Doch der Saumseligkeit der russischen reitenden Artillerie[3], welche uns erst, als wir den Eingang des Waldes glücklich erreicht, mit Kartätschen[4] beschoss, hatten wir hauptsächlich unsere Rettung zu verdancken"* [Bl. 156v].

Oberst Marthod geriet in Gefangenschaft (in der er starb). Der hessische Leutnant Seyd erhielt einen Lanzenstich und wurde ebenfalls gefangen genommen. Graf Ludwig *„ging eine kleine Gewehrkugel durch den Mantel"* [Bl. 157r]. In der Geschichte des hessischen Leibgarde-Regiments[5] heißt es später: *„Bei dem Gefecht hatte sich besonders Graf Louis zu Erbach durch sein entschlossenes und kaltblütiges Benehmen ausgezeichnet, indem er die Soldaten durch Wort und Beispiel ermunterte."*

Am 27. September *„wurde Lt. v. Zwierlein[6] nach Moskau vorausgesendet, uns bey dem Prinzen Emil anzumelden u für Quartiere zu sorgen. Abends den 29tn September* […] *rückte das Marsch-Regiment* […] *in Moskau ein[7] und quartierte sich in der Vorstadt, unweit der Barriere[8], militairisch ein.[9] Auf der Anhöhe Poklonnaja Gora, der Großberg[10],* […] *erblickten wir zuerst diese alte u erste Hauptstadt des russischen Reichs, die jetzt größtentheils, bis auf den Kremlin, ein Raub der Flammen geworden war. Noch*

1 Louis-Ignace Marthod (1771–1812), Chef d'Escadron des Dragons de la Garde Imperiale, Baron de l'Empire.
2 In gelockerter Linie kämpfenden.
3 Mit kleineren Geschützen ausgerüstete Artillerie, deren Kanoniere zur besseren Beweglichkeit im Gefecht und auf dem Marsch auf Pferden ritten; s. Wikipedia, Art. Reitende Artillerie (Abruf: 01.04.2024).
4 Mit Bleikugeln oder Eisenstücken gefülltes Artilleriegeschoss, das auf geringe Entfernung abgefeuert wurde und wie Schrot eine starke Streuwirkung besaß; s. Kleßmann, 1972, S. 396.
5 Röder von Diersburg, Carl Christian Freiherr: Geschichte des 1. Großherzoglich Hessischen Infanterie- (Leibgarde-) Regiments Nr. 115 (1621–1899), Berlin 1899, S. 184.
6 Karl Ludwig Freiherr von Zwierlein, geb. 1790, Premierlieutenant im II. Bat. Leibgarde-Regiment, 1812 zwischen der Beresina und Wilna vermisst; siehe Röder von Diersburg, 1899, S. 555; „Namentliches Verzeichnis derjenigen Officiere und Mittelstabspersonen des Gr. Hess. Truppencorps, welche dem Feldzug in Russland beigewohnt haben", [Darmstadt 1847]; HStAD Bestand E 8 B Nr. 126/8.
7 *„Mit nur noch 46 – 48 Combattanten"*; Röder, Franz: Der Kriegszug Napoleons gegen Russland im Jahr 1812, Leipzig 1848, S. 178.
8 Moskau war *„mit schwachen Verschanzungen (Linien) umgeben, durch welche 18 Barrieren zu den verschiedenen Straßen führen";* Pierers Universal-Lexikon, Bd. 11, Altenburg 1860, S. 480–484.
9 D. h. selbst, ohne Einschaltung der Ortsobrigkeit. Vgl. Krünitz, Johann Georg: Ökonomisch-technologische Encyclopädie, Bd. 153, Berlin 1830, S. 383: *„Eine Art, die aber selten vorkommt, ist die sogenannte militärische Einquartierung, wo [...] man sich gewöhnlich zu 80 bis 100 Mann, und selbst kompagnieweise, einzelne Häuser zum Quartier auswählt. Solche Einquartierungen geschehen dann nur, wenn es die kostbare Zeit nicht anders erlaubt, und haben gewöhnlich den Ruin des Ortes zur Folge."*
10 *„Der ‚Verneigungshügel' (die ‚Poklonnaja Gora'), auf dem die Ankommenden nach altem Brauch die Stadt begrüßen, indem sie sich bekreuzigten und niederknieten, gehört zu einer Reihe von Hügeln, die den Namen ‚Sperlingsberge' tragen"*; Muhlstein, 2008, S. 150.

glimmte das Feuer unter der Asche u erleuchtete die Stadt, so dass wir deutlich die Thürme des Kremlins erkennen konnten, [der] *einen imposanten Anblick gewährte“* [Bl. 160v].

Der Brand von Moskau

Napoleon hatte bereits am 14. September 1812 Moskau erreicht. Er erwartete dort einen glänzenden Empfang. „*Vergeblich auf eine Deputation der Stadt harrend, zog endlich der Kaiser an der Spitze seiner Garden in die Stadt ein, und seine großen Pläne und Hoffnungen wurden auf eine beyspiellose Art, in Zeit von wenigen Tagen, vereitelt. Durch einen kühnen Entschluss der Vaterlandsliebe u Nationalehre* […] *ging Moskau in Flammen auf“* [Bl. 127r].



Abb. 5: Der Brand von Moskau 1812
Zeichnung (1812/13) von Karl Friedrich Schinkel (1781–1841). (Quelle: Wikimedia Commons)

Prinz Emil von Hessen war ebenfalls am 14. September angekommen. Er „*bezog mit Gustav und seinen übrigen Adjutanten d 15ten Sept. ein hübsches Quartier in der Stadt, an einer Promenade u nicht weit vom Theater gelegen. Doch nicht lange sollten sie es bewohnen. Der große Kaufhof, Gostinadwor[1] genannt, ein eignes hölzernes Viertel in der Mitte der Stadt, wo die Kaufleute in den unter den Buden befindlichen Gewölben ihre Waren vergraben hatten, wurde durch die zurückgebliebenen Russen, größtentheils Gesindel u aus den Gefängnissen entlassene oder sich selbst befreite Verbrecher – deren mehr als 100 von den fr. Soldaten ergriffen und auf der Stelle erschossen wurden* […] *– geplündert und in Brand gesteckt. Denselben Abend fing es plötzlich an mehrern Theilen der Stadt zu brennen an, welches so schnell überhand nahm, dass Pr. Emil u sein Gefolge um Mitternacht das Logis verlassen mussten und mein Bruder u Uttenrodt[2] ein anderes* […] *den 16tn Morgens aufsuchten. Aber auch hier war ihnen der schon mehrere Nächte entbehrte Schlaf nicht vergönnt, da sie das immer mehr um sich greifende Feuer um 10 Uhr die Nacht erreichte und sie zum General Mouton[3], Generaladjutant des Kaisers, flüchteten.* […] *Sechs Tage u sechs Nächte brandte Moskau fort* […]. *Nur der Kremlin mit seinen stolzen Gebäuden war noch unversehrt; von der übrigen Stadt aber mehr als drei Viertel* […] *niedergebrandt“* [Bl. 127v bis 129r].

Nach dem Brand

Am 30. September verließen die Offiziere und Soldaten um Graf Ludwig ihr „*schlechtes Quartier u suchten einige leere Häuser auf, die wir auch, nicht weit von unserm ersten, an der Moskwa liegend, fanden. Eines eigneten sich die Soldaten zu, das andere, ebenfalls ein hölzernes Gebäude, dem man aber doch an seiner innern Einrichtung, da es tapeziert u hübsch möblirt gewesen, den Wohlstand des Eigenthümers ansah, wählten wir Officiers zu unserer Wohnung, die wir auch während unsres ganzen Aufenthalts behielten. Hpt Hoffmann, mich als Dolmetscher mitnehmend, meldete sich bey dem Commandanten Div. General Mouton, Graf von der Lobau, u dem Gouverneur Moskaus, Marschall Mortier[4], Herzog von Treviso“* [Bl. 171r].

Graf Ludwig berichtet weiter: „*Sämtliche alte und junge Garden lagen in der Stadt, die übrigen Armee-Corps biwakierten um Moskau herum u litten schon sehr Mangel an Lebensmittel und Fourage.* […] *So groß auch die aufgefundnen Vorräthe von Wein, Brandwein, Caffee u Zucker waren – nachdem man schon in den ersten Tagen, bey des Soldaten leider so oft findenden Zerstörungssucht, die Fässer zum Theil eingeschlagen u den Wein im Übermaß genossen hatte* […] *– fehlte es doch hauptsächlich an Fleisch u Brod, welches gegen das Ende in sehr kleinen Portionen, oft gar nicht aus den Magazinen gegeben wurde. Über Mangel an Lebensmittel konnte aber unser Detachement sich eigentlich nicht beklagen. Ja, wir hatten besten Wein, Caffee, Zucker, vortrefflichen Thee und Fleisch im Überfluss. Auf unserm Marsch hierher suchte man sich nämlich eine Anzahl Kühe und Hammel (diese findet man in Russland häufig) zu verschaffen, welche zuletzt zu einer ordentlichen Herde heranwuchs u wir damit in Moskau einen förmlichen Tauschhandel trieben. Ein französischer Commissair[5], froh, diese so selten gewordne u dem Soldaten so unentbehrliche Nahrung zu erhalten, gab z. B. für eine Kuh ein Fass guten Wein, für einen Hammel Caffee, Thee oder Zucker, und so wurde das, was uns fehlte, gegen Vieh umgetauscht“* [Bl. 173v u. 174r].

Am 13. Oktober verbreitete sich die Nachricht, „*dass der Kaiser von hier weggehn will, um aller Wahrscheinlichkeit nach eine neue Operation zu machen. Pr. Emil ist ungewiss, ob er bleiben soll oder nicht.* […] *Heute wurde es kälter; der Winter nimmt seinen Anfang. Bisher hatten wir die schönste Witterung“* [Bl. 177r].

1 Gostiny Dvor.
2 Wolf Horst Freiherr von Uttenrodt (1788–1836), Premierlieutenant im Garderegiment Chevaulegers, 1812 im Generalstab des Prinzen Emil, 1829 in den Grafenstand erhoben („v. Uetterodt“), 1836 Major und Flügeladjutant in Darmstadt; s. Namentliches Verzeichnis, 1847; HStAD Bestand S 1; Kneschke, Ernst Heinrich (Hg.): Neues allgemeines Deutsches Adels-Lexicon, Bd. 9, Leipzig 1870, S. 322 f.; Zimmermann, [Karl]: Geschichte des 1. Großherzoglich Hessischen Dragoner-Regiments (Garde-Dragoner-Regiments), Darmstadt 1878, S. 246 f.
3 Georges Mouton, Comte de Lobau (1770–1838), Marschall von Frankreich.
4 Édouard Adolphe Casimir Joseph Mortier (1768–1835), Maréchal d’Empire.
5 Militärbeamter, der für die Verpflegung der Truppe zuständig war.

Rückmarsch

Am 16. Oktober verließ Graf Ludwig Moskau. Seine Einheit hatte *„unter den Befehlen des fr. General Mourier[1] einen großen Transport Krancke u. Blessirte nach Moschaisk zu escortiren. Ein ebenso misslicher als unangenehmer Auftrag. Ungern verließ ich diese trotz des Brandes noch immer schöne Stadt, da ich mich ja abermals von Gustav trennen musste und uns allen nichts Gutes mehr ahnte. Selbst die Umgebung des Kaisers sah ängstlich dem Ausgange dieses peinlichen Zustandes, in dem man sich jetzt befand, entgegen“* [Bl. 179r].

Von den Lebensmitteln, die Graf Ludwigs Detachement in Moskau angesammelt hatte, konnte nur wenig mitgenommen werden. Eine lange Reihe kleiner russischer Wagen, die höchstens zwei Kranke oder Verwundete aufnehmen konnten, setzte sich in Bewegung.

Da man oft anhalten musste, waren die Tagesetappen nur kurz. Sie *„kamen durch Moschaisk, wo man die Krancke und Blessirte nicht aufnehmen konnte und das 2te Bataillon Leibregiment blieb, und hatten bey Gschatsk[2] eine kleine Affaire mit den Kosaken, deren Anfang drey fr. Officiers darum das Leben kostete, weil sie, obgleich gewarnt, der Colonne voraus eilten. Wir trafen sie todt, den Bauch aufgeschnitten, an der Waldecke liegend an“* [Bl. 179v].

„Bauern schwärmten in der Gegend herum u machten sie unsicher. Wurde man ihrer habhaft u glaubte sie uns einigermaßen verdächtig, so wurden sie erschossen. So sah ich in Wjasma mehrere zum Tode verurtheilte u vielleicht ganz unschuldige Bauern, aneinander gebunden, auf einen freien Platz unfern unseres Biwaks führen, wo sie, erst nach mehreren erhaltenen Kugeln, ihr Kreutz machend, standhaft starben“ [Bl. 183r].

Napoleon brach erst am 19. Oktober von Moskau auf. Er hatte angeblich *„durch absichtlich von Kutusow[3] in die Länge gezogene Unterhandlungen, um den Winter herankommen zu lassen, die kostbarste Zeit eines sichern Rückzuges“* verloren. Er *„ließ den Marschall Mortier mit der jungen Garde in Moskau zurück, welche am 22tn Okt., zuvor den Kremlin in die Luft sprengend, diese Stadt ebenfalls räumte“* [Bl. 183v u. 184r].

Graf Ludwig sah Napoleon auf dem Rückmarsch. Hessische Einheiten hatten am 1. November bei Wjasma wieder zueinander gefunden. *„Ein Theil des Regts musste zum Empfang des Kaisers als Ehrenwache vor des Oberst Follenius Quartier, in welchem Napoleon absteigen wollte, nachmarschiren. Gegen Nachmittag kam er, finster aussehend, in seinem grauen Überrock u grün samtenen Pelzmütze, welche ihm possierlich genug stand, mit zahlreichem Gefolge geritten und ließ uns bald wieder einrücken“* [Bl. 186r].

Der Winter machte sich immer stärker bemerkbar. Am 8. November marschierte man über 9½ Stunden nach Smolensk. *„Schnee u Glatteis, so dass Menschen und Pferde übereinander stürzen und beym Einrücken in die*



Abb. 6: Abzug der Grande Armée aus Moskau
Aus Christian Wilhelm von Faber du Faur: Blätter aus meinem Portefeuille, Stuttgart 1841–43. (Quelle: Wikimedia Commons)

Stadt ein Soldat der Compagnie, den ich immer wohl leiden mochte, plötzlich u ohne einen Laut von sich zu geben, neben mir niederfiel u verschied […]. *Einen so kräftigen jungen Menschen nun leblos vor mir liegen zu sehen, nachdem ich mich erst kurz vorher mit ihm unterhalten u er ganz munter zu seyn schien, erschütterte mich sehr“* [Bl. 189r].

Graf Ludwig überließ sein Pferd den Soldaten zum Schlachten. Die Offiziere bereiteten sich die Leber zu. *„Es blieb mir jetzt nur noch ein kleines russisches Pferd, das ich später aber auch verlohr. Jeden Morgen 3 oder 4 Uhr mussten wir uns auf einer Anhöhe jenseits Smolensk, indem man einen Überfall befürchtete, aufstellen u so mehrere Stunden bey der größten Kälte, das Gewehr beym Fuß, ruhig stehn, bis der Tag angebrochen war“* [Bl. 190r].

Am 14. November verließen sie Smolensk. Marschall Ney blieb mit der Nachhut zurück. Er ließ dort in der Nacht vom 16. zum 17. November die Festungswerke sprengen und folgte der Armee nach. Der russische General *„Platow[4] besetzt Smolensk, worin viele auch von uns zurückgelassene krancke Soldaten, so wie auch Gustavs Bursche, durch das Feuer oder die Piken[5] der Kosaken ums Leben gekommen sind“* [Bl. 190v].

Am 16. November war Rast in Krasny. Auf dem Weg dorthin war der von sechs erschöpften Pferden gezogene Bataillonswagen mit der Ausrüstung der Offiziere im Eis versunken. Nichts konnte gerettet werden. Am nächsten Tag kam es bei Krasny zu einem Gefecht. *„Von den Russen aus mehr als 20 Kanonen, welche sie zum Theil auf Schlitten mit sich geführt, lebhaft beschossen, hatten wir deren nur 3, zu deren Soutien[6] das Leibregiment im Karree vorrückte u dabey dem Feuer so ausgesetzt wurde, dass es 104 Mann, größtentheils von der erst in Smolensk zu uns gekommenen jungen Mannschaft, auf dem Platze liegen ließ u viele theils schwer, theils leicht blessirte Officiers, wie Hauptmann*

1 Pierre Mourier (1766–1844), Baron de l'Empire.
2 Heute Gagarin in der russischen Oblast Smolensk.
3 Michail Illarionowitsch Kutusow (1745–1813), russischer Feldmarschall.
4 Graf Matwej Iwanowitsch Platow (1751–1818), General der russischen Armee und Ataman der Donkosaken.
5 Spieße.
6 Unterstützung.

Raabe[1], v. Rabenau,[2] Stumpf[3], Leutnant Gottwerth[4], Sommer[5] u beyde Hallwachs[6], bekam. Das Leibregiment verlohr im Ganzen 9 Officiere" [Bl. 191ᵛ]. Es verließ mit nur noch 12 Offizieren und 65 Mann das Schlachtfeld.[7]

Das Leibgarde-Regiment verließ dagegen *„seine erste Stellung nicht, verlohr nur 40 Mann u wurde Lt. Gangloff[8] leicht blessirt. (Während dem Kanonenfeuer standen Gustav u ich ziemlich nahe zusammen u sprachen miteinander, als eine Kanonenkugel zwischen uns durchfuhr u hinter uns einen Soldaten blessirte)"* [Bl. 193ʳ].

In den folgenden Tagen verschlimmerte sich das Wetter. Unter äußerst widrigen Umständen zog die demoralisierte Grande Armée dem Fluss Beresina entgegen, dessen Überquerung zu einem der größten Dramen der Militärgeschichte werden sollte.

Die Katstrophe an der Beresina

„D 25tn bis Borissow. D 26ten Nov. Nachts 1 Uhr aufwärts der Beresina bis Weselowo, Studjenka gegenüber, gerückt, woselbst des Morgens, nachdem Napoleon Tags vorher sämtliche Truppen um Borissow vereinigte, zwey Brücken nebeneinander geschlagen wurden und, um diese Arbeit zu schützen, Marschall Oudinot[9] mit seinem Corps vorausgesendet worden war. Trotz der Schwierigkeit der Arbeit, welche die sumpfigen Ufer des etwa 40 Klafter[10] breiten Flusses erhöheten, wurden sie noch vor Abend beendiget und Oudinot rückte sogleich aufs rechte Ufer. […]

D 27tn passirten ganz frühe, den fr. Garden folgend, das Leibgarde- u Leibregiment mit gefälltem[11] Bajonett die Beresina, in welcher sich Mancher auf den Eisschollen zu retten suchte, aber ertruncken ist, und obgleich die Gensd'armes[12] die Brücke besetzt hatten und selbst ein fr. General mit gezogenem Säbel Ordnung zu erhalten suchte, so stürzte sich doch Alles, je mehr die Russen hinten drängten u ihre Kugeln in die dichte Masse von Reiter u Fußgänger einschlugen, auf die beyden Brücken, wovon eine unter der Last der Menschen und Fuhrwercke zerbrach und noch viele ihren Tod in dem Fluss fanden. Das gewiss in



Abb. 7: Übergang über die Beresina 1812
Lithographie von Carel Christiaan Anthony Last (1808–1876)
(Quelle: Wikimedia Commons)

der Breite einer halben Stunde Weges vor u zur Rechten u Lincken der Brücken fest ineinander gefahrne Fuhrwerck der Armee versperrte zuletzt den Weg noch ganz, und so verlohren auch wir unsere noch übrig gebliebenen Bagagewagen[13]. Gustav wurde noch einmal über die Brücke [zurück] *geschickt u es kostete ihm große Anstrengung, sich durch das Gewühl von Menschen zu drängen, und nicht ohne Gefahr passirte er sie zum zweiten Mal. Wer nicht mehr die Kräfte besaß, sich mit Gewalt den Weg zu bahnen oder so unglücklich gewesen, an den Rand der Brücke zu kommen, wurde ohne Barmherzigkeit in den Fluss gestoßen und an Rettung war alsdann nicht mehr zu dencken. (Leutenant Lippert[14] von den Chevaulegers, über die Brücke zu kommen vergeblich bemühet, sprang mit seinem Pferd in die Beresina, sich durch Schwimmen zu retten. Als ein fr. Chasseur[15], der zu sincken anfing, sich an dem Schweif von Lipperts Pferd halten wollte und alsdann beyde ihr Grab in den Fluten gefunden hätten, hieb Lippert nach dessen Hand; dieser ließ den Schweif gehen u sanck und Lippert erreichte das jenseitige Ufer glücklich.)* […]

1 Capitain Johann Wilhelm Raabe, geb. 1765, befehligte die Flügel-Compagnie des II. Bat. Leibregiment; gest. am 17. November 1812 bei Krasnyi; Keim, [August]: Geschichte des Infanterie-Leibregiments Großherzogin (3. Großherzog. Hessisches Nr. 117 und seiner Stämme 1677–1902, Berlin 1903, S. 83*.

2 Vermutlich Friedrich Freiherr von Nordeck zur Rabenau, geb. 1785, Premierlieutenant im I. Bat. Leibregiment; gest. 1812 bei Krasnyi; Namentliches Verzeichnis, 1847.

3 Capitain Georg Stumpf, geb. 1783, II. Bat. Leibregiment; gest. 17. November 1812 bei Krasnyi; Namentliches Verzeichnis, 1847; Keim, 1903, S. 87*.

4 Ludwig Heinrich Gottwerth, geb. 1791, Secondlieutenant im I. Bat. Leibregiment, gest. 17. November 1812 bei Krasnyi; Namentliches Verzeichnis, 1847; Keim, 1903, S. 90*.

5 Ludwig Sommer, geb. 1790, Secondlieutenant im II. Bat. Leibregiment; gest. 17. November 1812 bei Krasnyi; Namentliches Verzeichnis, 1847; Keim, 1903, S. 92*.

6 Beide waren Sekondlieutnants im Leibregiment (I. bzw. II. Bat.): Christian Hallwachs, geb. 1788 o. 1792, gest. 17. November 1812 bei Krasnyi; Ludwig Hallwachs, geb. 1793, gest. 1812 in Russland auf dem Weg in die Gefangenschaft; Keim, 1903, S. 91 f.; Röder von Diersburg, 1899, S. 535.

7 Ausführlich dazu Keim, 1903, S. 216 f.

8 Johannes Gangloff, geb. 1788, Secondlieutenant und Adjutant im II. Bat. Leibgarde-Regiment; krank bei Pilwischken zurückgeblieben, gest. im März 1813 in Insterburg; Röder von Diersburg, 1899, S. 210, 533.

9 Charles-Nicolas Oudinot (1767–1847), Herzog von Reggio, Marschall von Frankreich.

10 Im Erbachischen entsprach ein Klafter 2,43 Meter.

11 Nach vorn gerichtetem.

12 Gendarmen. *„Bonaparte ließ* […] *den Armeen immer Abteilungen berittener Gendarmen folgen, welche die Armeepolizei ausübten"*; Meyers Konversations-Lexikon, Leipzig und Wien 1895, Bd. 7, S. 294.

13 Packwagen.

14 Johann Lippert, Secondlieutenant beim Garderegiment Chevaulegers; gest. 1818 in Bessungen; s. Namentliches Verzeichnis, 1847; HStAD Bestand S 1. Der Vorfall in der Beresina wird auch geschildert von Zimmermann, 1878, S. 175 und 248.

15 Jäger.

Über jeden vom Gedränge Niedergeworfenen eilten schonungslos Fußgänger, Reiter u Geschütz hinweg, u so lagen in der Nähe der Brücken Haufen solcher zertretener geräderter Menschen. […] *Als die letzte wehrhafte Masse, die Division Girard*[1]*, über die Beresina gegangen war, brandte man, um sich vor* […] *Verfolgung zu sichern, die Brücken ab. Auf dem lincken Ufer der Beresina fiel nun Alles in die Hände des Feindes und es sind, nach mäßigen Angaben, 10 000 Mann umgekommen u 20 000 gefangen worden.*[2] […] *Napoleon ging, während seine Armee über die Brücke zog, mit den Händen auf dem Rücken u in Gedancken vertieft, an dem Ufer der Beresina auf u ab und schien auf das, was um ihn vorging, auf das Schimpfen über ihn, welches sich selbst die Gardisten in seiner Nähe erlaubten, wenig zu achten"* [Bl. 206r bis 211r].

Wilna (Vilnius)

Die Teile der Grande Armée, die sich über die Beresina retten konnten,[3] zogen weiter in Richtung Wilna, wo sie sich Verpflegung, Ruhe und Erholung erhofften. Stattdessen erwartete sie dort neues Unheil.

Am 5. Dezember 1812 erreichten sie das Städtchen Smorgon (belarussisch Smarhon), etwa 800 km von Moskau und etwa 90 km von Wilna entfernt. Hier übergab Napoleon den Oberbefehl an den König von Neapel[4] und machte sich auf den Weg nach Paris.

Die von ihm zurückgelassenen Soldaten sahen sich immer tieferen Temperaturen ausgesetzt. Am 7. Dezember waren es *„26° Grad unter Eispunckt"*.[5] [Bl. 217v]. Von den Strapazen entkräftet zogen Graf Ludwig und sein Hauptmann von Schwarzenau in einigem Abstand hinter der Grande Armée her. Am 9. Dezember stießen sie bei *„Rukoinj"*[6] auf das hessische Füsilierregiment, das sich hier – von Wileika kommend – mit der Grande Armée vereinigt hatte. Graf Ludwig und Schwarzenau kamen *„in ein noch vom Feuer verschont gebliebenes Haus, worin Wrede*[7] *mit seinen Adjutanten arbeitete, u trafen darin den größten Theil der Officiers vom Füsilier-Regiment. Entkräftet u entstellt von dem bisher ertragenen großen Elend, setzten wir uns in einen Winckel dieses Zimmers auf die Erde u waren kaum von unsren Cameraden, die uns bald umgaben u mit Schuhen, Gamaschen u etwas Lebensmittel versahen, wieder erkannt"* [Bl. 218r].

Sie begegneten dem Secondlieutenant von Weitershausen.[8] *„Seine geschwächte Gesundheit, erfrorne Füße machten ihn für diesen Augenblick zum Dienst untauglich; er erbat sich daher die Erlaubnis, mit Schwarzenau u mir vorausgehen zu dürfen, u so traten wir unsern weitern Marsch an, gingen, ohne anzuhalten, bis in die Vorstadt* [...] *von Wilna, wo wir gegen 3 Uhr Nachmittags ankamen"* [Bl. 218v].



Abb. 8: Das enge Stadttor von Wilna (Vilnius), bei dem beim Rückzug 1812 viele Soldaten ums Leben kamen (Foto: Regina Caspers, Berlin, 2012)[9]

Anhaltender Geschützdonner signalisierte das Nachrücken der Kosaken. *„Alles eilte nun mit der letzten Anstrengung, das schmale Thor von Wilna zu erreichen, wo sich Fußgänger, Reiter, Wagen zusammendrängten u man nicht ohne Lebensgefahr das mit Leichen angefüllte Thor passieren konnte.* […] *In dieser grenzenlosen Verwirrung, da mir mich durchzudrängen die Kräfte fehlten, verlohr ich meine beyden Leidensgefährten; stand allein, hülflos unter einem Haufen alter Gardisten, jeden Augenblick erwartend, von ihnen misshandelt oder von einer Kanone gerädert zu werden"* [Bl. 219r].

Glücklicherweise traf Graf Ludwig den hessischen Leutnant von Rosenberg,[10] der ihn zu den Offizieren des Regiments brachte, *„welche Alle in einem steinern Haus zusammen lagen. Theils um Gustav aufzusuchen, theils auch um meinen Hunger zu stillen, ging ich gegen Abend*

---

1 Jean Baptiste Girard (1775–1815), französischer General, Baron de l'Empire.

2 Zamoyski, 2012, S. 538, schätzte, dass *„die Franzosen* […] *auf beiden Seiten* [der Beresina] *bis zu 25 000 Menschen verloren (was mindestens 10 000 nichtkombattante Nachzügler einschließt), von denen zwischen einem Drittel und der Hälfte im Kampf fiel. Die russischen Verluste, die alle durch Gefechte zustandekamen, beliefen sich auf etwa 15 000 Mann"*.

3 Nach Zamoyski, 2012, S. 539, waren es etwa 55 000.

4 Joachim Murat (1767–1815), Schwager Napoleons; 1804 Marschall von Frankreich, 1806–1808 Großherzog von Berg, 1808–1815 als Joachim I. König von Neapel.

5 Réaumur. Minus 26 Grad auf dieser Skala entsprechen etwa Minus 32 Grad Celsius.

6 Vermutlich das litauische Rukainiai.

7 Carl Philipp (seit 1814 Fürst von) Wrede (1767–1838), bayerischer Generalfeldmarschall.

8 Heinrich Joseph Freiherr von Weitershausen (1792–1863), Secondlieutenant im Gardefüsilierbataillon (Provisorisches leichtes Infanterieregiment); lt. *„Verzeichnis derjenigen Individuen des Leib-Garden, Leib- und Gardefüsilier-Regiments, so wie der denselben beygegebenen Artillerie und Mitglieder des Generalstabs, welche den Großherzogl. Orden nach und nach erhalten haben, und sich noch bey ihrem Corps befinden"* (HStAD E 8 B Nr. 119/5 1813) blieb er *„krank in Danzig zurück"*; 1853 Generalmajor und Kommandeur der 2. Infanterie-Brigade; HStAD Bestand S 1; ausführlich Keim, August in Haupt, Herman (Hg.): Hessische Biographien, Bd. 2, Darmstadt 1927, S. 21–25.

9 Meiner Frau Regina Caspers sei herzlich für die Überlassung der beiden Fotos aus Vilnius sowie die darüber hinaus gewährte Unterstützung gedankt.

10 Karl Ferdinand v. Rosenberg (1777–1848); 1808 Premierlieutenant, 1812 Stabscapitain im II. Bat. Leibgarde-Regiment, 1814 Platzmajor zu Darmstadt, 1840 Oberst; s. Namentliches Verzeichnis, 1847; HStAD Bestand S 1; Röder von Diersburg, 1899, S. 545 f.

in die Stadt; fand aber Gustav nicht mehr, der heute Vormittag [...] *nach Königsberg abgereist war.* [Ich] *erhielt nachher nach langen Bitten u Drohungen etwas Kaffee von einem Juden, aber nichts zu essen"* [Bl. 219v].



Abb. 9: Begräbnisstätte für Soldaten der Grande Armée in Vilnius (Foto: Regina Caspers, Berlin, 2012)

In Wilna setzte Prinz Emil bei Napoleons Generalstabschef Berthier[1] die Wiedervereinigung aller hessischen Truppen unter seinem Kommando durch. Am 10. Dezember um 3 Uhr morgens marschierten die Hessen aus Wilna ab, die Stabsoffiziere mit Major v. Steinling[2] an der Spitze. Es folgten die *„Officiers mit der noch übrig gebliebnen wenigen Mannschaft den andern wehrlosen Haufen, u ließen auch wir manchen braven Soldaten in Wilna. Eine Menge Generäle, Officiere, und, wie man versichert, an die 9000 Soldaten blieben in dieser Stadt zurück, u hatte wohl Mancher Ursache zu bereuen, seine letzte Kraft nicht angestrengt zu haben, um seinen Kameraden zu folgen. Höchst zu beklagen waren die in den Spitälern liegenden Krancken u Verwundeten"* [Bl. 220r]. Die Zahl der in Wilna umgekommenen, oft bestialisch ermordeten Angehörigen der Grande Armée wird auf 35 000 geschätzt.[3] Im Jahr 2001 wurden bei Bauarbeiten in Vilnius die sterblichen Überreste von mehr als 3000 Soldaten gefunden. Für sie wurde auf dem Friedhof Antakalnis eine Begräbnisstätte angelegt.

Kurz nach Wilna erreichten die hessischen Soldaten „*den steilen mit Glatteis bedeckten Berg (Ponary)* […], *wo noch die kümmerlichen Überbleibsel des Gepäckes zurückgelassen werden mussten u die fr. Soldaten die Kriegscassen plünderten.* [Sie sahen] *schon die Kosaken anrücken u Gefangne machen. Ohne jedoch lebhaft verfolgt zu werden, kamen wir, 11 St. zurücklegend, nach Jewje* [litauisch Vievis], *u traf ich unter Weges Schwarzenau und Weitershausen, welche mich schon für verlohren hielten, wieder an*" [Bl. 220v].

Am 12. Dezember erreichten sie Kowno, wo eine strenge Kälte herrschte. *„Man quartirte sich militairisch ein; wurde Brandwein empfangen u zum ersten Mal wieder etwas gekocht. Seit 3 Wochen einer gesunden kräftigern Nahrung gänzlich beraubt, Hände u Füße erfroren, an der rechten Hand schon der Brand, u mit der weißen Ruhr[4] in einem hohen Grade behaftet, schwanden mit jedem Tag meine Kräfte mehr. Prinz Emil wollte mich daher, da ich kaum mehr zu gehn im Stande war, in dem hiesigen Kloster der barmherzigen Brüder zurücklassen. Der Barmherzigkeit dieser Herrn aber nicht trauend, danckte ich dafür, schleppte mich, mit halb entblösten Füßen u jeden Tritt schmerzlich empfindend, fort so gut es gehn wollte, u gerne als ausruhend, wenn einen die furchtbare Kälte nicht in steter Bewegung erhalten hätte"* [Bl. 222r].

Dann erhielten sie einen Schlitten, an den Schwarzenaus Pferd gespannt wurde. Am 13. Dezember überquerten sie den zugefrorenen Njemen und erreichten das Herzogtum Warschau. In Wirballen (litauisch Virbalis), vor der Grenze zu Preußen gelegen, war am 16. Dezember *„Rasttag u Revue vor dem König von Neapel, der sehr abenteuerlich gekleidet gewesen, einen großen Stock in der Hand hielt u guten Muthes zu seyn schien. Den ganzen Tag verließ ich mein Strohlager nicht, wohnte daher dieser Revue nicht bey"* [Bl. 222v]. Die hessische Infanterie und Artillerie war nur noch mit 40 Offizieren und 276 Soldaten vertreten.[5]

Rückkehr in die Heimat

Am 19. Dezember 1812 trafen die Reste der Grande Armée in Insterburg (Ostpreußen) ein. Dort wurden die Soldaten wieder in Kompanien eingeteilt. Prinz Emil mietete Schlitten für die hessischen Kranken. Am 23. Dezember brachen 24 Offiziere und 72 Soldaten in Richtung Danzig auf. Es gab Probleme mit den Schlitten und mit den Kutschern, von denen sich einige des Nachts mit ihren Schlitten nach Hause davonmachten.



Abb. 10: Soldaten mit Schlitten vor einer Schenke im Dezember 1812. Aus Christian Wilhelm von Faber du Faur: Blätter aus meinem Portefeuille, Stuttgart 1841–43[6]

1 Louis Alexandre Berthier (1753–1815); französischer General, Generalstabschef und Maréchal d'Empire.
2 Friedrich Karl Christian Freiherr von Steinling (1777–1851), 1825 Generalmajor, 1830 Oberkriegsgerichtspräsident, 1836 Generalleutnant, 1842 Kriegsminister; HStAD Bestand S 1; Röder von Diersburg, 1899, S. 549.
3 Schmidt-Häuer, Christian: Requiem für eine europäische Armee, in: Die Zeit Nr. 38 v. 09.09.2004.
4 Entzündung der Dickdarmschleimhaut mit massiven Durchfällen. Zur weiten Verbreitung der Ruhr auf dem Russlandfeldzug siehe Murken, 2006, S. 67.
5 Röder von Diersburg, 1899, S. 205.
6 <https://digital.wlb-stuttgart.de/sammlungen/sammlungsliste/werksansicht?id=6&tx_dlf%5Border%5D=title&tx_dlf%5Bid%5D=2741&tx_dlf%5Bpage%5D=278>.

Am 29. Dezember erreichte der Transport Elbing, tags darauf Marienburg. Die Neujahrsnacht verlief unruhig. Schwarzenau phantasierte im Schlaf. *„Mich schmerzten Hände und Füße sehr. Zwey Tage verstrichen, bis wir endlich Wagen bekamen, u so fuhren wir d. 2tn über die gefrorne Weichsel nach Hohenwalde in der* [Elbinger] *Niederung. Aus Mangel an Wagen mussten wir einen Rasttag halten. Diesen benutzte der Oberchirurg Fischer*[1]*, eine Operation an meiner rechten Hand* [und] *beyden Füßen vorzunehmen, und so wurde am 3ten Januar das schon brandige Fleisch von den Knochen gelöset“* [Bl. 226v u. 227r].

Am Abend des 9. Januar 1813 trafen sie in Danzig ein. Hier hielten sich Graf Ludwig und Schwarzenau ungefähr acht Tage auf. Schwarzenau kam bei einem Arzt unter, Ludwig bei einem Bäcker, der nicht nur kein Geld für die gereichte Kost nehmen wollte, sondern ihn auch bei sich behielt, als der französische Gouverneur die weitere Beherbergung von Kranken verbot.

„Von unserem Kriegs-Commissair[2] *Dannenberger*[3] *wieder mit etwas Geld versehn, konnte ich mir das mir nöthige Weißzeug*[4] *anschaffen, was des Bäckers Töchter kauften u auch machten* [...]. *Nachdem sich Schwarzenau etwas besser fühlte u eine weite Reise unternehmen zu können glaubte, wir uns beyde nach der Heimath sehnten und der drohenden Belagerung noch bey Zeiten entgehen wollten, begaben wir uns zum Gouverneur und erhielten die nöthige Marsch-Route sowie den Thor-Pass, ohne den niemand hinausgelassen wurde. Bey dem Donner der Kanonen, indem man sich schon in der Gegend der Vorstadt Ohra schlug, reisten wir* […] *von Danzig ab“* [Bl. 228r bis 229r].

Die vorgegebene Marschroute führte sie *über Stettin nach Berlin, „woselbst wir einen Tag blieben, von der neugierigen Menge wie wilde Thiere betrachtet wurden und ich, da uns das Geld ausgegangen, meine goldne Uhr verkaufen musste.“* Weiter ging es über Magdeburg, Braunschweig und *Göttingen* nach Marburg – *„in beyden Städten von einem Heere Studenten begafft, worunter sich wohl mancher über unsern allerdings sehr auffallenden Anzug lustig gemacht haben mag – und kamen endlich über Gießen den 18ten Februar 1813 in Darmstadt an. Mit weniger Ausnahme behandelte man uns auf unserer ganzen Reise* [...] *sehr gut“* [Bl. 229v f.].

„Gustav befand sich bey meiner Ankunft in Büdingen.[5] *Auch er hatte an der rechten Hand durch die Kälte sehr gelitten, war aber übrigens wohl. Indem ich auf unserer Reise an meiner verfrorenen Hand, besonders durch Eiterung, viel ausgestanden, und der Geruch der hervorstehenden Knochen höchst widerlich war, wurden diese in Darmstadt von Docktor Engel*[6] *abgenommen und so die letzte schmerzhafte Operation vollzogen. Mein Hauptmann* [Schwarzenau] *erholte sich* […] *nach und nach auf der Reise so, dass er hergestellt nach Darmstadt kam. So sehr wir daher auch Ursache hatten, uns zu der glücklichen Zurückkunft nach so vielfältigen Leiden Glück zu wünschen, so musste es doch einen höchst schmerzlichen Eindruck machen, heimzukehren, nachdem wir ein Jahr vorher mit einem an 1400 Mann starcken Regiment, aus jungen kräftigen Leuten bestehend, ausmarschirt waren, und von diesen nur sehr wenige ihr Vaterland wiedersahen“* [Bl. 230v].

Weitere Jahre beim Militär

Bei seiner Rückkehr war Graf Ludwig erst zwanzig Jahre und einige Monate alt, ein junger Mann, der körperlich schwer gezeichnet war. Nur eine kurze Zeit der Genesung und Erholung war ihm vergönnt. Am 17. August 1813 brach er, körperlich noch schwach, nach Schlesien auf, wo sich sein Regiment befand. Wegen der schlechten Witterung erreichte er es nur unter großen Schwierigkeiten. Im Oktober 1813 nahm er auf französischer Seite an der Völkerschlacht bei Leipzig teil. Dort musste er mit ansehen, wie eine Kanonenkugel den Kopf seines Bruders Gustav zerschmetterte. Dieselbe Kugel tötete auch den Hauptmann von Schwarzenau, riss dem Hauptmann von Rosenberg einen Arm ab und streifte einen Sergeanten am Kopf. Gustavs und Ludwigs älterer Bruder Emil Christian nahm auf österreichischer Seite an dieser Schlacht teil und wurde durch einen Schuss in die Brust verwundet.

Napoleon war der große Verlierer der Schlacht. Prinz Emil und ein Großteil der hessischen Offiziere und Mannschaften gerieten in preußische Gefangenschaft. Graf Ludwig konnte ihr aber entgehen und nach Hessen zurückkehren.

Großherzog Ludewig sagte sich nun von Napoleon los und schloss sich mit anderen Rheinbundfürsten der Allianz gegen Frankreich an. Daraufhin wurden die in preußische Gefangenschaft geratenen hessischen Soldaten freigelassen. In der Heimat wurde das stark dezimierte hessische Truppenkontingent ergänzt. Im Januar 1814 wurde ein fünftes hessisches Infanterieregiment aufgestellt („Prinz Emil“), dem Graf Ludwig als Capitain dritter Klasse zugeteilt wurde. Das Regiment rückte am 29. März zusammen mit dem Freiwilligen Jägerkorps[7] nach Frankreich aus. Es marschierte entlang des Rheins bis Basel und erreichte über Lausanne und Genf am 2. Mai 1814 Lyon. Kämpfe waren nicht zu bestehen, da Paris bereits Anfang April 1814 von den Alliierten eingenommen und Napoleon nach Elba verbannt worden war.

---

1 Heinrich Fischer (1767–1842), Oberchirurg im Gardefüsilier-Bataillon des Provisorischen leichten Infanterie-Regiments, gest. als pensionierter Oberstabsarzt in Darmstadt; Namentliches Verzeichnis, 1847; Bigge, W[ilhelm]: Die Geschichte des Infanterie-Regiments Kaiser Wilhelm (2. Großherzoglich Hessisches) Nr. 116, Berlin 1903, S. 628.

2 Verantwortlich für die Verpflegung der Truppen, der Anlegung und Transportierung der Magazine sowie für die Transportmittel und Vorräte; vgl. Scherer, Erich: Handlexikon Militärgeschichte, Berlin 2004, S. 857.

3 Karl Theodor Dannenberger (1785–1858); 1812 Kriegscommissär, 1854 als Geheimer Kriegsrat pensioniert; HStAD Bestand S 1.

4 Weiße Wäsche (z. B. aus Leinen).

5 Dort lebte ihre Schwester Ferdinande (1784–1848), die seit 1804 mit Graf Ernst Casimir zu Isenburg und Büdingen verheiratet war.

6 Medizinalrat Dr. Gottlieb Heinrich Engel (1769–1828); zu ihm Scriba, H[einrich] E[duard] in: Neuer Nekrolog der Deutschen Jg. 6 (1828), T. 2, Ilmenau 1830, S. 780–783.

7 Mehr dazu bei Kumpf, Johann Heinrich: Odenwälder unter den Großherzoglich Hessischen Freiwilligen 1813/14. In: Odenwald-Heimat 90, 2015, Nr. 8, S. 31–32, und Nr. 9, S. 35–36.

Doch im März 1815 kehrte Napoleon nach Frankreich zurück. In kurzer Zeit gelang es ihm, eine neue starke Armee aufzubauen. Auf dem Wiener Kongress wurde der Krieg gegen Frankreich beschlossen. Das Großherzogtum Hessen hatte 8000 Soldaten zu stellen. Graf Ludwig rückte mit dem hessischen Korps am 13. Mai nach Frankreich aus. Er nahm an der Schlacht bei Mundolsheim (bei Straßburg) im Juni teil und kehrte im November 1815 nach Darmstadt zurück.

Nach dem Friedensschluss diente er weiter beim hessischen Militär, zunächst in der Garnison in Worms, später in Darmstadt. Nebenher betrieb er wissenschaftliche und musikalische Studien. Im Januar 1819 wurde er zum Capitain zweiter Klasse ernannt. 1820 wurde das Regiment Prinz Emil aufgelöst und Graf Ludwig zum Leibgarde-Regiment zurückversetzt. Hier avancierte er im März 1822 zum Capitain erster Klasse. Am 24. Juni 1829 quittierte er den Militärdienst als Oberst der Infanterie à la suite.

Regierender Graf

Einen Monat zuvor war sein Bruder Emil Graf zu Erbach-Schönberg kinderlos gestorben und Ludwig (jetzt Ludewig) war regierender Graf geworden. Emil war 1823 seinem Bruder Maximilian gefolgt, der wiederum 1816 ihren kinderlos verstorbenen Onkel Karl (geb. 1732) beerbt hatte. Maximilian hatte eine Tochter, aber keinen zur Nachfolge berechtigten Sohn.

Zur Standesherrschaft Erbach-Schönberg gehörten die beiden Ämter Schönberg und König (1824 zusammen 5013 Einwohner) sowie ein hälftiger Anteil an der Herrschaft Breuberg (die andere Hälfte besaßen die Fürsten zu Löwenstein-Wertheim). Die Herrschaft Breuberg zählte 1824 9090 Einwohner.[1]

Wie es später in einem Nachruf auf ihn hieß, hatte Ludewig *„das Glück, die Verwaltung ganz im Sinne seiner hochseligen Brüder fortführen zu können; er war im Stande, bei dem jetzt vollständig geordneten Haushalte das von seinem hochseligen Bruder Emil begonnene Werk der Abwickelung des Debitwesens seiner hochseligen Eltern und die Bezalung* [sic] *der von denselben hinterlassenen, in den unglücklichen Zeiten der französischen Kriege aufgewachsenen Schulden zu vollenden.“*[2]

Als Standesherr gehörte er der Ersten Kammer der hessischen Landstände an (1829 bis 1849 und 1856 bis 1863),[3] nahm aber an deren Sitzungen regelmäßig nicht teil.[4] So fehlte er auch bei der Beratung des für die Standesherren und ihre Untertanen so wichtigen Gesetzes über die Ablösung der Grundlasten 1836.[5] Gegen dieses Gesetz erhoben die Standesherren Einspruch bei der Bundesversammlung (des Deutschen Bundes) und verhinderten damit dessen Durchführung.[6]



Abb. 11: Schönberg mit Schloss (um 1820)
Kupferstich von Johann Christian Friedrich Haldenwang (1770–1831) nach Johann Heinrich Schilbach (1798–1851) (Aus: Rheinisches Taschenbuch für das Jahr 1820, Darmstadt o. J.)

Ludewig heiratete im Februar 1837 Gräfin *Karoline* Alexandrine Friederike von Gronsfeld-Diepenbroick und Impel (geb. 1802). Das Paar wurde im isenburgischen Schloss Meerholz bei Gelnhausen getraut.[7] Karoline gebar zwei Kinder (Marie und Gustav[8]) und starb 1852. 1854 heiratete Ludewig ihre verwitwete Schwester, Gräfin Karoline *Wilhelmine* Henriette Friedrike von Gronsfeld-Diepenbroick und Impel (1799–1858).

Auf dem Berg gegenüber dem Schloss ließ Ludewig aus seinen Mitteln eine Kirche errichten, die 1832 eingeweiht wurde. Die Kirche hatte sein Bruder Emil zur Erinnerung an seine erste Frau Maria geplant, der Bau war bis zu seinem Tod aber nicht ausgeführt worden. Neben der Kirche wurde ein Familienfriedhof angelegt, auf den Ludewigs beide Brüder und ihre Angehörigen aus der Familiengruft in Gronau umgebettet wurden. Die im klassizistischem Stil erbaute Kirche wurde 1900 durch Brandstiftung zerstört.

1 Demian, J[ohann] A[ndreas]: Beschreibung oder Statistik und Topographie des Großherzogthums Hessen, Bd. 1, Mainz 1824, S. 6.
2 „Personalien“ zum Begräbnis von Graf Ludewig (HStAD Bestand F 21 A Nr. 39/22), S. [7].
3 Siehe Rack, Klaus Dieter, und Vielsmeier, Bernd (Bearb.): Hessische Abgeordnete 1820–1933, Darmstadt 2008, S. 292 f.
4 So verhielten sich auch andere seiner Standeskollegen; vgl. Büttner, Siegfried: Die Anfänge des Parlamentarismus in Hessen-Darmstadt und das du Thilsche System, Darmstadt 1969, S. 225.
5 Siehe das Protokoll über die 61. Sitzung v. 11.03.1836, in: Verhandlungen der ersten Kammer der Landstände des Großherzogthums Hessen im Jahre 1835/36. Protokolle, Bd. 2, Darmstadt 1836, S. 838; siehe auch Fleck, Peter: Agrarreformen in Hessen-Darmstadt. Agrarverfassung, Reformdiskussion und Grundlastenablösung (1770–1860), Darmstadt und Marburg 1982, S. 233 f. u. 243 ff.
6 Vgl. Fleck, Peter: Die 1848/49er Ereignisse und ihre Vorgeschichte in Hessen-Darmstadt, in: Böhme, Klaus, und Heidenreich, Bernd (Hg.): „Einigkeit und Recht und Freiheit“. Die Revolution von 1848/49 im Bundesland Hessen, Opladen/Wiesbaden 1999, S. 199–220, 206 f.
7 Ev. KB Meerholz, Trauungen 1830–1929, Bl. 10^{r} (Archion Bild 737).
8 Gustav (1840–1908) folgte seinem Vater als regierender Graf nach. Er wurde 1903 vom hessischen Großherzog Ernst Ludwig (1868–1937) in den erblichen Fürstenstand erhoben. Gustav und seine erstgeborenen männlichen Nachkommen führten fortan den Titel „Fürst und Graf zu Erbach-Schönberg“.

Als 1843 im Odenwald und an der Bergstraße Teuerung und Brotmangel herrschten, ließ Ludewig *„aus seinen Fruchtspeichern* […] *nicht blos Getraide in kleinen Quantitäten an die Unbemittelten versteigern, sondern auch noch die Steigerungspreise sehr bedeutend herabsetzen, überdies reiche Gaben zu Brod an die Armen spenden, so allein dem Dorfe Rimbach 60 fl.* [Gulden.]"[1] 1846 berichtete die Aschaffenburger Zeitung, dass Graf Ludewig *„aus rein menschenfreundlichen Gesinnungen gegen die Bewohner seiner Grafschaft, an die Bedürftigeren das Malter Brodfrucht zu dem halben Marktpreis verabreichen"* ließ.[2]

Seine Hilfsbereitschaft zeigte sich auch *„in der gräflichen ‚Suppenanstalt', in der Gründung der Arbeiter-Hilfsvereine in Schönberg, Reichenbach, Gadernheim und Gronau, und der Schaffung von Arbeitsmöglichkeiten* […]. *Viele Bewohner des Lautertals wurden als Arbeiter im Weinberg, Schloßpark, den Feldern und Gütern der Familie beschäftigt."*[3]

Am 13. Dezember 1847 feierten die Veteranen den 35. Jahrestag der Rückkehr der hessischen Truppen über den Njemen – die Offiziere im „Darmstädter Hof", die niederen Ränge im „Prinz Karl". Graf Ludewig saß bei Tisch an der Seite von Prinz Emil.[4]

Im Frühjahr 1848 wurden die Erbacher Grafen von der Wucht der revolutionären Ereignisse im Odenwald schwer getroffen. Die Versuche der Standesherren, sich der Ablösung der Grundlasten zu entziehen, waren hier nicht vergessen.[5] Am 8. März 1848 zogen Tausende vor die gräflichen Schlösser in Erbach und Fürstenau, am 9. März in Schönberg.[6] Sie forderten von den Grafen den Verzicht auf alle standesherrlichen Vorrechte und die Aufhebung der drückenden Feudallasten. Unter dem Druck der Verhältnisse willigten die Grafen ein.[7] Ihre Verzichtserklärungen wurden jedoch von Ministerpräsident Heinrich von Gagern (1799–1880) im Landtag zerrissen.[8] Die Verhältnisse der Standesherren wurden dann durch ein am 7. August 1848 erlassenes Gesetz geregelt.

Ludewig Graf zu Erbach-Schönberg erhielt unter den hessischen Standesherren mit etwa 380 000 Gulden die höchste Summe für abgelöste Grundrenten.[9] Einer Bekanntmachung vom November 1850 zufolge gehörte er zu den 50 am höchsten besteuerten Grundbesitzern im Großherzogtum Hessen.[10]

Nach dem Tod von Graf Albert zu Erbach-Fürstenau (1787–1851) wurde er Senior des gräflichen Gesamthauses Erbach. 1857 stiftete Ludewig 110 Gulden für die Errichtung des Lutherdenkmals in Worms.[11] Im Unterschied zu den anderen Erbacher Grafen soll er kein strenger Lutheraner gewesen sein.[12]



Abb. 12: Ludewig Graf zu Erbach-Schönberg im Alter (Repro: Manfred Schaarschmidt, Reichenbach)

Nachdem er 1834 zum Generalmajor und 1844 zum Generallieutenant à la suite du corps befördert worden war, wurde Ludewig am 17. Februar 1862, dem 50. Jahrestag seines Abmarschs nach Rußland, zum zweiten Inhaber des ersten hessischen Infanterie-(Leibgarde-) Regiments ernannt. Er trat die Nachfolge des verstorbenen Infanteriegenerals und ehemaligen Kriegsministers Friedrich Freiherr von Schäffer-Bernstein (1790–1861)[13] an und empfand diese Ernennung als *„die höchste Gnade seines erhabenen Landes- und Kriegsherrn"*.[14]

Im Sommer 1863 reiste Ludewig mit Kindern und Stiefkindern in die Schweiz. Nach einem vierwöchigen Aufenthalt in St. Moritz (Graubünden) trat er lebend die Heimfahrt an, die ihn über den Comer See, den Lago Maggiore und den Luganer See bis an den Fuß des St. Gotthard führte. In Airolo (Tessin) starb er am 18. August. Der Sarg wurde über die Alpen und dann mit der Eisenbahn nach Bensheim gebracht, wo er mit dem letzten Zug am Abend des 22. August eintraf. Am 24. August wurde Graf Ludewig auf dem Friedhof seiner Familie in Schönberg feierlich beigesetzt.[15]

1 Großherzoglich Hessische Zeitung Nr. 188 v. 09.07.1843, S. 923.
2 Aschaffenburger Zeitung Nr. 158 v. 04.07.1846, S. [1 u. 2].
3 Lehsten, Ludolf von: Art. Erbach-Schönberg, Ludewig III. Graf von, in: Hessische Biografie (www.lagis-hessen.de/pnd/116529040; Abruf 01.04.2024).
4 Bericht in der Didaskalia Nr. 349 v. 19.12.1847, S. [4].
5 Daran erinnert damals vor allem Ludwig Bogen (in seiner Broschüre mit dem Titel „Odenwälder Zustände", Darmstadt 1848).
6 Speziell zu Schönberg Cartarius, Ulrich: Die Standesherrschaft Erbach-Schönberg während der Revolution 1848, in: Archiv für hessische Geschichte und Altertumskunde N.F. 39, 1981, S. 315–370, 322.
7 Vgl. Der Odenwälder v. 10.03.1848, S. 78 und 80.
8 Fleck, 1999, S. 207 f.
9 Fleck, 1982, S. 311 u. 357.
10 Bekanntmachung v. 21.11.1850; Großherzoglich Hessisches Regierungsblatt Nr. 56 v. 24.11.1850, S. 456–458.
11 Aschaffenburger Zeitung Nr. 26 v. 30.01.1857 S. [2].
12 Allgemeine Zeitung (Augsburg) Nr. 183 v. 02.07.1863, S. 3022.
13 Leipziger Zeitung Nr. 46 v. 22.02.1846, S. 850.
14 „Personalien" zum Begräbnis von Graf Ludewig (HStAD Bestand F 21 A Nr. 39/22), S. 9.
15 Ausführlicher Bericht in der Darmstädter Zeitung Nr. 240 v. 30.08.1863, S. 1067.

Prinz Emil in Russland – Der Feldzug 1812

Reinhard Münch, Leipzig

Beitrag basiert auf Auszügen aus dem Buch: Als die Hessen für Napoleon fochten, ISBN: 978-3-96008-936-0; Engelsdorfer Verlag, Leipzig, 2018[1]

Die Französische Revolution 1789, die darauffolgenden Revolutionskriege und die Napoleonischen Kriege hielten Europa in einem über zwanzig Jahre dauernden Kriegszustand. Hessen war mittendrin. Nach der territorialen Neugliederung der damaligen Landgrafschaft Hessen-Darmstadt durch den Reichsdeputationshauptschluss wurde 1806 das Großherzogtum Hessen mit etwa 600 000 Einwohnern gebildet. Hessen-Kassel wurde dem Königreich Westphalen einverleibt. Der Landgraf von Hessen-Darmstadt gehörte zu den ersten Unterzeichnern der Rheinbundakte vom 12. Juli 1806, die in Paris von seinem Gesandten Baron von Pappenheim beurkundet wurde. Mit diesem Beitritt in den Rheinbund vergrößerte sich das Gebiet von Hessen-Darmstadt.

Im Jahre 1803 war mit der Einführung einer Kriegsdienstpflicht die Voraussetzung zum Aufbau eines ständigen Militäraufgebots geschaffen worden. Das war der entscheidende Beitrag zur politischen Existenzsicherung im Bündnis mit Frankreich. Hessen war jetzt für Frankreich als Truppenlieferant interessant geworden. Das Großherzogtum stellte Napoleon 4000 Mann, die sich auf je drei Infanterieregimenter, Artilleriekompanien und Füsilierbataillone sowie ein Chevaulegersregiment aufteilten. Folgerichtig waren die Hessen auf fast allen Kriegsschauplätzen der Napoleonischen Kriege zu finden: 1806/1807 gegen Preußen, 1809 gegen Österreich und 1808 bis1812 in Spanien, 1812 im Russlandfeldzug und nochmals 1813 in Deutschland. Während all dieser Jahre wurde den hessisch-darmstädtischen Soldaten Treue und Tapferkeit attestiert. Den Artilleristen gelang es sogar, sämtliche Geschütze aus dem Russlandfeldzug wieder mit nach Darmstadt zu bringen. Nachdem sich die Verluste an hessischen Truppen während der Feldzüge 1806/1807 gegen Preußen und 1809 gegen Österreich noch in Grenzen gehalten hatten, war es in Spanien anders. Mit der Kapitulation der französisch besetzten Festung Badajoz in Spanien 1812, bei der sich ein hessisches Regiment vollständig in englische Gefangenschaft begeben musste, wurde damit sogar eine hessen-darmstädtische Einheit vollständig aufgerieben. Alle anderen Soldaten, die inzwischen unter Führung des jungen Prinzen Emil mit dem Kaiser nach Russland gezogen waren, ereilte im Winter 1812 ein ähnliches Schicksal oder die Gefangenschaft.

Nach der Völkerschlacht im Oktober 1813 trat Hessen aus dem Rheinbund aus und schloss sich den Verbündeten an. Diese forderten umgehend die Stellung von 8000 Mann, je 4000 Linientruppen und Landwehr.

Prinz Emil

Emil, Prinz von Hessen und bei Rhein, wurde der bekannteste Heerführer der Hessen während der Napoleonischen Kriege. Geboren am 3. September 1790 war



Abb. 1: General der Kavallerie Prinz Emil von Hessen

er der jüngste und vierte Sohn des Landgrafen Ludewig I. von Hessen-Darmstadt. Er trat in die großherzogliche Armee ein, zunächst ohne Gelegenheit, sich im Felde zu betätigen, aber für seine fernere militärische Ausbildung fleißig besorgt. 1809 focht Emil mit seinen Truppen gegen Österreich. Dem Prinzen war es dadurch beschieden, im Hauptquartier Napoleons und unter dessen Augen in das Kriegshandwerk eingeführt zu werden. Er machte die Schlachten dieses Feldzuges mit und erwarb sich durch seinen Mut und seine Tapferkeit, sowie durch seinen richtigen Blick in hohem Grade die Aufmerksamkeit jenes großen Kenners militärischen Talents. Der Feldzug gegen Russland sah den Prinzen als Divisionskommandeur der hessischen Truppen. Die hessischen Truppen gerieten in das ganze Elend des furchtbaren Rückzugs. Unter den Überlebenden haben sich manche ergreifende Erzählungen von der Sorge des Prinzen für die Seinen in dieser Not, wie von der Aufopferung dieser für ihren Führer erhalten. Diese Zeit begründete die innige Anhänglichkeit zwischen ihm und den hessischen Soldaten und den hohen Einfluss, den er bis zu seinem Tode auf den Geist dieser Truppe geübt hat. 1813 erwarb sich Emil hohe Anerkennung besonders in den Schlachten bei Großgörschen/Lützen und bei Leipzig. *„Unwahr aber, wie er selbst mit Unwillen erklärte, ist das Märchen, als hätte Napoleon ihm in einer dieser Schlachten durch einen Zuruf den preußischen Thron verheißen. Napoleon hatte voreilig am 16. Oktober den Sieg in der Völkerschlacht verkündet. Er nahm leicht schmunzelnd eine Prise und beobachtete wohlgefällig, wie diese Eisenmasse über Wachau hinaus sich gegen Güldengossa wälzte. ‚Reiten Sie zum König von*

1 Münch, R.: Als die Hessen für Napoleon fochten. Leipzig 2018.

Sachsen', fertigte er einen Flügeladjutanten ab, ‚man soll in Leipzig die Glocken läuten. Halt noch eins: Courier nach Paris schicken mit der Siegesbotschaft! Vorwärts, König von Preußen!' gratulierte er neckisch seinem Günstling Emil von Hessen."[1]

Nach der Entscheidung der Leipziger Schlacht wurde der Prinz gefangen und als Kriegsgefangener nach Berlin geführt. Hier sei ebenfalls eine Erinnerung eingefügt: *„Noch vor der Erstürmung des Hallischen Tores sammelte sich bei dem Zuchthause im Brühl ein beträchtliches Depot hessischer Truppen, stellte sich in Reih und Glied, und marschierte den Brühl hinauf bis an die Hallische Gasse; und schon erwarteten wir Kampf auf den Straßen, als etwa fünfzig preußische Jäger die Ritterstraße herunter nach dem Brühle zustürzten, und jene willig und mit sichtbarer Freude das Gewehr wegwarfen und sich ergaben. Alle in der Stadt befindlichen deutschen Truppen taten ein gleiches. Die Eindringlinge schwärmten durch alle Straßen und trieben überall ansehnliche Trupps von Gefangenen zusammen. Unter andern suchten die preußischen Jäger den Prinz Emil von Hessen-Darmstadt sehr eifrig, der, wie sie wussten, noch in der Stadt sein müsse. Sie suchten ihn in mehreren Gebäuden des Brühls, und brachten ihn auch nach einer halben Stunde zu Pferde den Brühl herunter die Ritterstraße herauf. Er hatte sich in einem Hause am Hallischen Pförtchen (R.M.: heute überbaut von den Höfen am Brühl, in Höhe des Durchgangs zur Richard-Wagner-Straße) verborgen, war aber entdeckt und gefangen worden. Ein preußischer Jäger, der neben andern hinterher ging, trug des Prinzen Degen, hielt ihn in die Höhe und rief jubelnd: da ist der Prinz!"*[2]

Russland 1812

Den Menschen in Hessen war im Frühjahr 1812 klar, dass es wieder einen großen Krieg geben würde. Der Bauer Christian K. auf der Haar, der zunächst nach dem Willen seiner Eltern hätte Pfarrer werden sollen und deshalb die Soester Lateinschule besucht hatte, übernahm den väterlichen Hof und führte Tagebuch: *„Mai. Das ist ein Blitzen und Funkeln da unten auf dem alten Heerweg, dem Hellweg; ein verworrenes Getöse vom Rasseln der Kanonen und Wagen, vom Rufen, Schreien und Kommandieren, vom Wiehern der Pferde und dem Gebrüll der Rinder tönt herauf bis zu mir, wenn ich von der Haar herab auf die Talstraße niederschaue, über die sich der lärmende Zug mühsam vorwärts schleppt. Schar auf Schar zieht vorüber, als hätte der Kaiser die Regimenter aus dem Boden gestampft. Auf allen Heerstraßen im deutschen Land ziehen die Krieger einher nach Russland hin, heißt's doch, der Kaiser wolle 600 000 Mann gegen den Feind marschieren lassen."*[3]

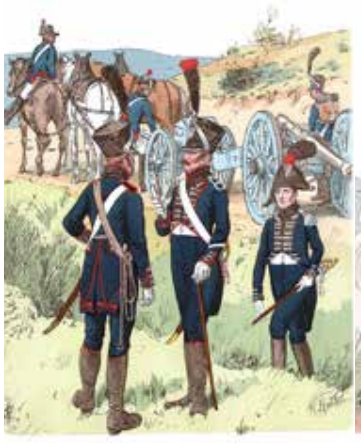




Abb. 2: Artilllerie 1809. Abb. 3: Chevauleger 1812
Soldaten aus Hessen-Darmstadt (Archiv Reinhard Münch)

Das Kontingent, das vom Großherzogtum Hessen-Darmstadt für den Feldzug Napoleons in Russland gestellt wurde, bestand aus sechs Bataillonen, drei Schwadronen und acht Geschützen, insgesamt etwa 5000 Mann. Der hessische Prinz Emil befehligte diese hessischen Truppen auf dem Russland-Feldzug, Chef seines Stabes war der Hauptmann Lyncker. Unter dem Kommando des Obersten von Gall waren bereits im Jahr 1811 zwei Bataillone Infanterie vom Leib-Regiment nach Danzig verlegt worden. Das 2. Bataillon sollte 1812 Moskau erreichen. Die übrigen Truppen waren zunächst in Pommern stationiert. Das Chevaulegers-Regiment unter Oberst von Dalwigk wurde dem Korps von Marschall Victor zugeordnet. Zwei Füsilier-Bataillone der leichten Infanterie unter Oberst von Schönberg gingen mit einer Batterie von sechs Kanonen von Stettin aus auf die Insel Rügen. Als der Rückzug schon im Gang war, marschierten sie im Oktober nach Russland.

Prinz Emil hatte nach dem Vormarsch, der Schlacht bei Borodino und der Einnahme Moskaus mit seinem ganzen Gefolge das Palais des Barons Posniakoff bewohnt. Es war äußerst geschmackvoll eingerichtet gewesen und es befand sich ein sehr hübsches Theater darin. Die Versorgungssituation in Moskau war ambivalent. Über Mangel an Lebensmittel konnten die Hessen sich nicht beklagen. *„Ja, wir hatten besten Wein, Caffee, Zucker, vortrefflichen Tee und Fleisch im Überfluss. Das alles täuschte aber nicht über die Situation hinweg, dass die Einnahme Moskaus kein Sieg war und dass an ein Überwintern in der Stadt nicht zu denken war. Die Russen formierten sich und Napoleon befahl den Rückzug. Per Befehl ging ein Krankentransport begleitet von Hessen bereits drei Tage vor dem Abmarsch der Franzosen in Richtung Westen ab."*[4]

Wie erging es den anderen Hessen in Russland beim Rückzug? Emil von Hessen erhielt am 30. Oktober 1812 von Napoleon den Befehl, die drei großherzoglichen Infanterie-Regimenter und die Artillerie unter des Prinzen unmittelbarem Kommando zu einer Brigade zu vereinigen und der 1. Division der kaiserlichen Jungen Garde anzugliedern. Dies empfanden die Hessen als außerordentliche Ehre. Teil der legendären Gardeeinheiten zu sein, kam der höchsten Wertschätzung gleich. Röder hielt fest: *„Auch uns Hessen ward ein ehrenvolles Los beschieden. Das Leibgarderegiment (früher zum Dienste im Hauptquartier bestimmt) und das Leibregiment sollten fortan eine Brigade in der Jungen Garde, unter Anführung*

1 Bleibtreu, C.: Napoleon bei Leipzig, Leipzig 1904.
2 Günther, C. A.: Kurze Darstellung der großen Völker-Schlacht der hohen verbündeten Mächte bei Leipzig, Eisenberg 1814 und Sporschil, J.: Geschichte der Völkerschlacht bei Leipzig, Braunschweig 1841.
3 Hessen im Rheinbund. Katalog, Darmstadt 2007.
4 Münch, R.: Als die Hessen für Napoleon fochten. Leipzig 2018.

unsres Generals Prinzen Emil von Hessen bilden, und der 1. Division derselben zugeteilt sein."[1]

Am 31. Oktober 1812 gelangte der Prinz mit dem Leibregiment vor Wjasma bei der 1. Division an und übernahm am 1. November in dieser Stadt auch das Kommando über die Leibgarde. Der Prinz befehligte vier Bataillone mit 1300 Mann, die von nun an auf dem gesamten Rückzug einen Teil der Kaisergarde ausmachten. Röder ergänzte dazu, wie am 2. November die Junge Garde Morgens 8 Uhr aufbrach (*„und wir Hessen dabei"*), um den *„Marsch nach dem 160 Werst, also 160 Kilometer, entfernten Smolensk auf der großen Straße anzutreten. Der Marschtag war hübsch! Auch legten wir 23 Werst zurück und kamen damit zwei über Sjemlewo hinaus. Biwak ohne Weiteres. Wir konnten hier noch recht gut von unseren mitgenommenen Vorräten zehren. Es fiel auch niemand von uns Hessen ein, auf eine Fassung (R.M. also etwas zu essen zu bekommen) zu rechnen."*[2]

Am 8. November erreichte die großherzogliche Brigade zusammen mit der Kaisergarde die Stadt Smolensk und verblieb hier bis zum 14. November. Jeden Morgen musste sie hier von 5 bis 9 Uhr auf einer Anhöhe gegen Jelnia hin, eine halbe Stunde von der Stadt, in der grässlichen Kälte unter dem Gewehr stehen, um gegen einen Überfall der Russen Wache zu halten. Ohne geeignete Kleidung waren die Truppen dem grimmigen russischen Winter ausgesetzt. Von feindlicher Artillerie bedrängt, fiel der Stabswagen des Prinzen Emil in die Hände des Gegners. Irgendwann in der Nacht vom 8. zum 9. November 1812 wurde Emil nicht mehr bei der Truppe gesichtet. Zum Glück war die Suche erfolgreich und man fand ihn halb erfroren im Schnee liegend. Mit Brot und Wasser flößte man dem Prinzen neuen Lebensmut ein. In den Erinnerungen des französischen Elitesoldaten Bourgogne, der mit seinen Leuten an einer Scheunenmauer wenigstens Schutz vor dem schneidenden kalten Sturm fand, gibt es die folgende Passage über die hessischen Truppen. *„Der Kommandeur der Hessen Prinz Emil biwakierte mit seinen noch fünf- bis sechshundert Mann ganz in der Nähe der französischen Feldjäger. Unter ihnen befanden sich noch etwas einhundertfünfzig Dragoner, aber fast alle unberitten, da ihre Pferde gefallen oder geschlachtet waren. Diese braven Soldaten, die bei dem schrecklichen Wetter ihre Lagerstellen verlassen mussten, um nicht unter dem Schnee begraben zu werden, opferten ihr Leben, um das ihres jugendlichen Prinzen zu retten, indem sie ihn in ihre Mitte nahmen, Wind und Kälte von ihm abzuhalten. In ihre großen weißen Mäntel gehüllt, scharten sie sich dicht gedrängt um ihn und schützten ihn wie eine Mauer, die ganze Nacht hindurch. Am nächsten Morgen waren Dreiviertel tot und gleich vielen anderen unter dem Schnee begraben."*[3]

Am 15. November langte die Brigade in Krasnoi an. Auf dem Marsche dahin hatte sie regimentsweise, wegen der ständigen Gefahr durch angreifende Kosaken, in *„Carré formirt"* unter großer Anstrengung über die tief verschneiten Felder ziehen müssen, um eben die Attacken der Kosaken abweisen zu können. Am 17. November morgens um 2 Uhr zogen die großherzoglichen Truppen mit der Kaisergarde unter Napoleons persönlicher Führung in die Schlacht von Krasnoi. Das Leibregiment hatte besonders ein sehr heftiges Artilleriefeuer auszuhalten; acht Offiziere, viele Unteroffiziere und Soldaten wurden mit zerschmetterten Gliedern zurückgebracht. Die großherzoglichen Truppen verloren an diesem Tage hier elf Offiziere und 140 Mann an Toten und Verwundeten, die ein Opfer der Flammen wurden. Der Rückzug wurde nun zusammen mit der Kaisergarde fortgesetzt. Am 26. November nachts um 1 Uhr ging die Brigade von Borisow drei Stunden an der Beresina aufwärts und am 27. hier ohne Unfälle über das nach Süden fließende Gewässer. Der Katastrophe vom 26. bis 28. November bei Studianka beim Übergang über die Beresina, bei der 25 000 Mann von den noch verbliebenen 50 000 der Grande Armée starben, waren sie entgangen. Am folgenden Tage kam die Brigade auf dem rechten Beresina-Ufer nochmals ins Gefecht, jedoch ohne Verluste. Am Ufer der Beresina erlitt dagegen das großherzogliche Garde Chevauxlegers-Regiment bedeutende Verluste; das Regiment, welches am 28. November noch 300 Pferde zählte und in gutem Zustande war, brachte nur 25 Pferde über die Beresina.[4]

In der Regimentsgeschichte ist für die hessischen Chevaulegers festgehalten, wie heroisch sie kämpften und viele Opfer erlitten. Oberst von Dalwigk, seines Zeichens alter Chevauleger, späterer General und 1840 Gouverneur der Residenzstadt Darmstadt, berichtete an seinen Kommandeur Emil von Hessen. Gegen 11 Uhr mittags mussten die Regimenter in geschlossener Colonne in ihre Position rücken, die Artillerie wurde in Batterien aufgefahren und die Kavallerie musste solche, bis zur anderweitigen Bestimmung decken. Kurz darauf kamen die Russen und der Kampf begann. Dalwigk attackierte mit hessischen und badischen Husaren und überrumpelte die Gegner. Dieser konnte mit überlegenen Kräften zurückschlagen und ließ die Opfer in den eigenen Reihen stark wachsen. Ungefähr 50 Chevaulegers und ebenso viele Husaren sammelten sich jedoch wieder im feindlichen Kanonenfeuer und mit diesem kleinen Trupp hielt er nicht nur den Feind bis die Nacht einbrach in Schach, sondern deckte auch noch das sächsische Infanterieregiment Löw. Am Abend hatte Dalwigk mit den Seinen die Front gehalten. Dieser taktische Erfolg des 9. Korps, zu dem die hessischen Reiter gehörten, ermöglichte erst den Rückzug der über die Beresina gelangten französischen Truppen. Im Tagebuch des hessischen Kommandeurs wurde deshalb vermerkt: *„Dieser Tag war aber desto zerstörender für das Garde-Regiment Chevaulegers, das jenseits der Beresina stark gegen Infanterie gebraucht und dadurch von einer bedeutenden Stärke auf einmal auf 25 Mann herunter gesetzt ward. Aber seine Taten erregten Bewunderung und selbst die besondere Aufmerksamkeit des Feindes. Selbst Seine Kaiserliche Majestät Napoleon soll sich mit Lob*

1 Röder, K. C.: Geschichte des Großherzoglich Hessischen Infanterie- (Leibgarde-) Regiments, Berlin 1899.
2 Röder, K. C., 1899.
3 Bourgogne, F.: 1812–1813, Kriegserlebnisse, Stuttgart 1900.
4 Münch, R., 2018.

darüber geäußert haben."[1] Die Opfer waren immens. Oberst von Dalwigk hatte durch die Strapazen die Sprache verloren. Trotzdem führte er sein Regiment weiter. Als dann die Hessen in der Nacht die Beresina überquerten, wurde von Dalwigk von seinen Leuten getrennt und stürzte in das eiskalte Wasser. Ein hessischer Trainsoldat rettete ihn. Der Leutnant Lippert sah für sich keine Chance mehr auf die Brücke zu kommen. Er stürzte sich mit seinem Pferd in die Fluten und erreichte wie nicht viele, die es versuchten, glücklich das rettende Ufer. Der Erinnerung wert blieb auch die Geschichte des Corporals Hufnagel, der selbstlos einen verletzten Kameraden schulterte und ihn so, des Kugelregens nicht achtend, glücklich durch das Gedränge über die Brücke an das jenseitige Ufer trug, wo er ihn einem französischen Wagen anvertraute. Die wenigen Hessen, die noch beritten waren, blieben bei den Resten des 9. Korps und kehrten im Januar 1813 auf deutschen Boden zurück.

Röder hielt für Anfang Dezember eine Episode fest, die das Thema Hunger und Ernährung streifte. Napoleons Hauptquartier wurde am 2. Dezember in Sielze aufgeschlagen. In enger Umgebung biwakierten die Alte und die Junge Garde, bei der die Hessen unter Emils Führung dabei waren. Röder schrieb: *„Es war in der verflossenen Nacht bis zum Thauen gelind geworden und dadurch heute, noch dazu beim schönsten Sonnenschein, sehr viel besser marschieren als bei dem gestrigen Glatteise, obgleich es noch viele glatte Stellen gab und viel geglitscht wurde. Durch eine schreckliche Diarrhoe, die auf den Genuß einiger saftiger Schweineschnitten erfolgt war, konnte ich und mehr andre Soldaten heute die Nachtstation der Brigade nicht erreichen."*[2] Diese Erfahrung machten zehntausende andere, die nach langer Hungerzeit durch verschiedene Umstände mit einem mal wieder genug und vielfältige Verpflegung vorfanden. Röder beschrieb es so: *„Selbst der Genuss des fetten Schweinefleisches, den man jetzt öfters statt zähen Pferdefleisches hatte, gereichte uns zum Verderben, da man sich daran, bei der äußerst geschwächten Verdauungskraft, gewöhnlich übernahm, und von dem leckeren Mahle nicht mehr aufkommen konnte, oder bei ihm und gutem Feuer die Geisteskraft verlor um wieder aufzustehen und weiter zu wandeln."*[3]

Es ging weiter. Die scheinbar sichere Stadt Wilna konnten nur 31 Offiziere, 24 Unteroffiziere und Soldaten am 8. Dezember betreten. Statt der erwarteten Ruhe folgte neues Elend und neue Strapazen sollten weitere Opfer fordern. Am 9. Dezember stieß das provisorische leichte Infanterie-Regiment mit 500 Mann zur Brigade. Noch Mitte November waren noch 1168 Mann und die hessische Batterie mit 171 Soldaten im Einsatz. Das Regiment hatte zuvor tapfer gekämpft. Aber die Kälte war an diesem Tage so groß, dass mehreren Schützen beim ersten Laden der Gewehre die Haut von den Händen am Eisen hängen blieb. Ebenso war es am folgenden Tage, als das Regiment dem Corps teils den Weg nach Wilna mitten durch die Feinde bahnte, teils dessen Rücken deckte und bedeutende Verluste erlitt. Sie schlugen alle Angriffe der russischen Reiterei ab und gelangten, wenn auch mit großen Verlusten, glücklich nach Wilna. Auch die Batterie von sechs Geschützen vereinigte sich zu Wilna mit der Brigade des Prinzen. Die Batterie entkam nach dem Abmarsch von Wilna glücklich den großen Gefahren. Doch an einem Berg, eineinhalb Stunden von der Stadt entfernt, blieb alles in furchtbarem Gedränge stehen, weil Glatteis selbst Fußgängern den Übergang unmöglich machte. Dennoch gelang es einem der sechs Geschütze darüber zu kommen, die anderen umgingen ihn links. In der Nacht auf den 10. Dezember brach die Brigade von Wilna auf und verließ drei Tage später russisches Gebiet. Am 16. rastete die Truppe zu Wirballen in Ostpreußen. Die Hessen hatten Revue vor Joachim Murat, dem König von Neapel. Von der mit ungefähr 5000 Mann ins Feld gerückten Brigade waren noch 40 Offiziere und 276 Mann einsatzfähig. Sie marschierten über Marienburg nach Dirschau. Hier verließ Prinz Emil die Marschierenden. Er folgte dem Befehl seines Vaters, zurück nach Darmstadt zu kommen. Sammelpunkt für die Hessen war Danzig. Mit den zurück gebliebenen Mannschaften betrug die Truppenstärke der Hessen etwa 500 Mann. Dazu kamen in den folgenden Wochen und Monate wenige Versprengte, Genesene und noch später einige entlassene Gefangene aus Russland zurück.[4]



Abb. 4: Prinz Emil-Veteranen-Denkmal, Herrngarten Darmstadt

1 Zimmermann, K.: Geschichte des 1. Großherzoglich Hessischen Dragoner-Regiments, Darmstadt 1878.
2 Röder, F.: Der Kriegszug Napoleons gegen Rußland im Jahre 1812, Leipzig 1848.
3 Röder, F., 1848.
4 Röder, F., 1848.

„Briefe in die Heimath“ von Fr. Wilhelm v. Loßberg und „Schilderung meiner Gefangenschaft in Rußland“ von Friedrich Peppler

Klaus Rippert, Leonberg

Der Russlandfeldzug Napoleons I. gilt heute als eine der größten militärischen Katastrophen der Weltgeschichte. Friedrich Wilhelm von Loßberg nahm als Bataillonskommandeur in westphälischen[1] Diensten 1812 am Feldzug teil und hielt das Geschehen in täglichen Briefen an seine Frau fest. Diese erschienen 1844 erstmals als Buch und stellen eine sehr genaue und vollständige Schilderung der Ereignisse dar. Friedrich Peppler hingegen, Seconde-Lieutenant der hessischen Leibbrigade, wird beim Rückzug aus Russland am 6. Dezember 1812 gefangengenommen und kehrt erst am 16. Mai 1814 in seine Heimat zurück. Er verfasst 1831 seine Erinnerungen in „Schilderung meiner Gefangenschaft in Rußland“. Diese beiden Bücher beschreiben, jedes auf seine eigene besondere Art, die unmenschlichen Zustände während des Krieges und einer zweijährigen Gefangenschaft in Russland. Dieser Artikel soll auch als eindringlicher Appell gegen jegliche Art von Krieg verstanden werden.

Die Familie des Friedrich Wilhelm von Loßberg

Friedrich Wilhelm von Loßberg, ∗ 19. November 1776 in Kassel; † 1. April 1848 Kassel, entstammt einer Soldatenfamilie, vor ihm schlugen bereits viele Mitglieder seiner Familie eine militärische Laufbahn ein.

Von Loßberg trat im Jahre 1790 der Armee von Hessen-Kassel bei und beteiligte sich dort als Offizier am sogenannten „Ersten Koalitionskrieg“. Im Jahre 1803 kehrte er zum Militär zurück, nachdem er sich ab 1799 wissenschaftlichen Studien gewidmet hatte. Er blieb dort in Hessen-Kassel bis nach dem „Vierten Koalitionskrieg“ und ging danach im Jahre 1808 in den Dienst des Königreichs Westphalen. Er war dann im „Fünften Koalitionskrieg“ in Sachsen und schließlich im „Sechsten Koalitionskrieg“ beim Russlandfeldzug dabei. Mit dem Ende des Königreiches Westphalen ging von Loßberg wieder zurück in die kurhessische Armee, mit der er dann bis 1815 an den Befreiungskriegen teilnahm.

Später wurde Loßberg Direktor des Kriegsverfassungsdepartments sowie Kommandant von Kassel. 1836 berief ihn der Kurprinz Friedrich Wilhelm zum Kriegsminister. 1842 wurde er in den Ruhestand versetzt.

Der Vater von Friedrich Wilhelm war Heinrich August von Loßberg, ∗ 12. Juli 1717 in Sylbach; † 13. Juni 1793 in Blomberg. Er und sein jüngerer Bruder Friedrich Wilhelm begannen nach ihrer Schulzeit eine Militärausbildung in der Armee von Hessen-Kassel. Nach einer Unterbrechung in den Jahren 1750 bis 1759 kehrte Heinrich August in die Armee von Hessen-Kassel zurück. Letztendlich wurde er 1770 als Generalmajor der Chef des Infanterie-Regiments Nr. 2. Erwähnenswert ist, dass sein Regiment in den Jahren 1776 bis 1783 im Amerikanischen Unabhängigkeitskrieg auf Seiten der Briten kämpfte.

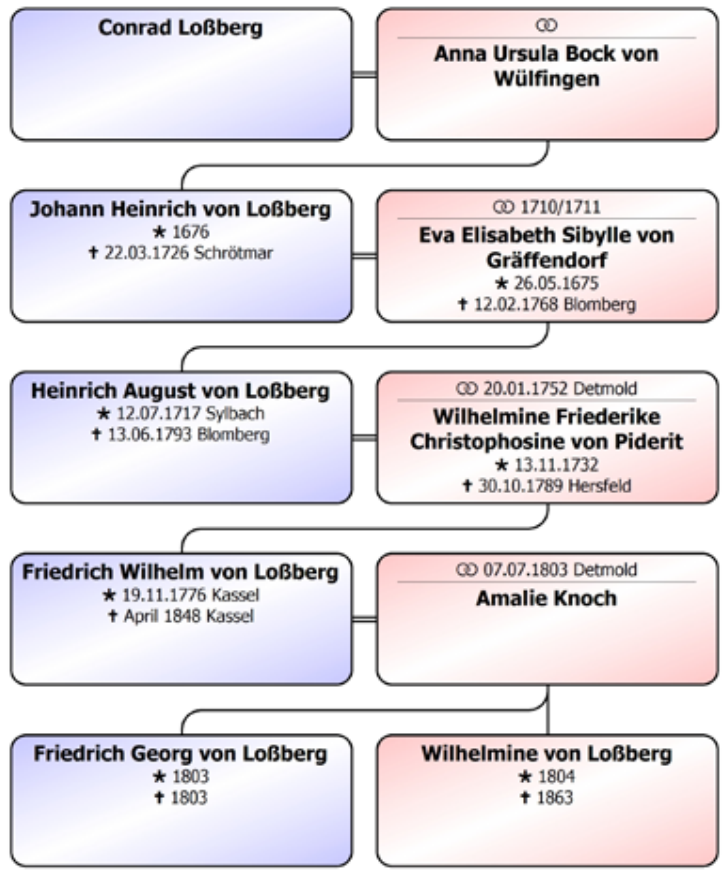


Abb. 1: Direkte Ahnenlinie Friedrich Wilhelm von Loßberg (Grafik Stammbaumducker)

(Anmerkung: Auch der Bruder Friedrich Wilhelm von Loßberg (∗ 20. April 1720 in Sylbach; † 25. Juni 1800 in Rinteln) nahm am Amerikanischen Unabhängigkeitskrieg

1 Das Königreich Westphalen (französisch Royaume de Westphalie) war ein Satellitenstaat des Ersten Französischen Kaiserreichs und, ähnlich wie das Großherzogtum Berg und teilweise das Großherzogtum Frankfurt, auch ein Modellstaat. Erschaffen wurde es vom französischen Kaiser Napoleon Bonaparte nach dem Frieden von Tilsit (1807). König wurde sein jüngster Bruder, Jérôme Bonaparte. Das Land stand politisch und militärisch unter der Kontrolle Frankreichs und sollte hinsichtlich seiner modernen Staatsverfassung und Verwaltung Vorbild für die Politik der deutschen Staaten des 1806 gegründeten Rheinbunds sein. Es bestand von der Gründung, am 15. November 1807, sechs Jahre und endete mit Napoleons Niederlage in der Völkerschlacht bei Leipzig, in deren Folge seine Macht in Europa zusammenbrach. Die westphälische Verwaltung ging nach 1813 weitgehend in den Nachfolgekommissionen der wiederentstandenen preußischen, hessischen und hannoverschen Fürstenstaaten auf.
Neuzeithistoriker verwenden zur Bezeichnung des Königreichs die dem Französischen entlehnte Schreibweise mit „ph“, um es von der Landschaft, dem früheren Herzogtum sowie der späteren Provinz Westfalen des Staates Preußen zu unterscheiden. Diese Benennungsform war im deutschsprachigen Raum mehrheitlich nicht zeitgenössisch. (Quelle: Wikipedia)

teil und hatte dort die Oberbefehlsgewalt über die hessischen Truppen.)

Der Vater von Heinrich August und Friedrich Wilhelm von Loßberg war Johann Heinrich von Loßberg (* 1676, † 22.3.1726 Schötmar, Lippe) mit seiner Ehefrau Eva Elisabeth Sybille von Gräffendorff (* 26. Mai 1675, † Blomberg/Lippe 12. Februar 1768).

Johann Heinrich war 1705 zusammen mit seinem Bruder Johann Karl (Fähnrich) Lieutenant im Fstl. Sachsen-Gotha. Regiment von Graeffendorff, später dann Capitain und danach Major der Lippischen Landmiliz.

Als seine Eltern wiederum werden Conrad Loßberg und Anna Ursula Bock von Wülfingen genannt.

„Briefe in die Heimath“

Die im Folgenden zitierten Buchausschnitte sind der Erstausgabe von 1844 entnommen. Dies ist deshalb wichtig, da 1910 eine Zweitauflage erschien, die heute noch weitverbreitet ist. In dieser zweiten Auflage aber sind Teile, die damals weniger interessant erschienen, weggelassen worden:

„Im Jahre 1844 ließ er seine Erlebnisse während des russischen Feldzuges im Druck erscheinen. Das Buch ist jedoch heute sehr selten geworden, und aus diesem Grunde und wegen der großen Anschaulichkeit, welche die unter dem frischen Eindruck des Erlebten geschriebenen Briefe in die Heimat kundgeben, rechtfertigt sich ein Neuabdruck derselben. Manches rein Persönliche und minder Wichtige, ebenso da und dort eingestreute militärkritische Ausführungen sind jedoch, als für einen weiteren Leserkreis weniger interessant, weggelassen worden.“

So beginnt die Wiedergabe der Briefe Loßbergs in der Erstausgabe bereits mit dem 3. März 1812 in Großwinnigstädt, wogegen die Zweitausgabe von 1910 erst mit dem 7. April 1812 in Fraustadt beginnt.


Briefe
des
westfälischen Stabsoffiziers
Friedrich Wilhelm von Loßberg
vom
russischen Feldzug des Jahres 1812
Herausgegeben
von
Christian Meyer
Berlin 1910
Verlag von R. Eisenschmidt

Abb. 2: Briefe in die Heimat, Ausgabe von 1910[1], 2. Auflage, Titelblatt

Betrachtet man den Herausgeber der Auflage von 1910 so ist zu lesen:

„Neu herausgegeben von Christian Meyer, Berlin 1910, Verlag von R. Eisenschmidt, Verlagsbuchhandlung für Militärwissenschaft, Im Offizierverein.“

Es ist zu vermuten, dass hier der Grund dafür zu finden ist, warum die bereits zitierten „militärkritischen Ausführungen“ entfernt wurden. Jedoch unterscheidet gerade auch die Sachlichkeit und Genauigkeit der Darstellung der damaligen Situation in den Briefen das Werk von manchen anderen. Dazu führte letztendlich auch die Person Friedrich Wilhelm von Loßberg selbst, er war immer sehr besonnen und überlegt:

„…Der letztere trug ihm den Ruhm ein, in allen Nöthen des unglückseligen Rückzuges der treue Führer seiner Truppe geblieben zu sein; zur Zeit der allgemeinen Auflösung sah man ihn bis zuletzt an der Spitze einer geordneten kleinen Schaar waffentragender Gefährten.“

(aus: Zeitschrift für Kunst, Geschichte und Wissenschaft des Krieges, 73. Bd., Berlin, Posen und Bromberg 1848)


Briefe
in die Heimath
geschrieben während des Feldzuges 1812
in Rußland.
Ein Beitrag zur Geschichte dieses Feldzuges
von
General-Lieutenant
von Loßberg.
Cassel. 1844.

Abb. 3: Titelblatt zur 1. Auflage, 1844

Dies zeigen auch einige Zitate aus dem Vorwort der 1. Auflage seines Buches von 1844:

„Während des Feldzuges von 1812 in Rußland folgte ich als westphälischer Stabsoffizier meiner Gewohnheit, an jedem Abend das nieder zu schreiben, was mir im Verlaufe des Tages bemerkenswerth erschien. Diese Notizen erhielten die Meinigen in Briefen, welche ich bei der Heimkehr aus dem Kriege sämmtlich wieder vorfand.

In den Friedensjahren hatte ich Muße genug, die Briefe zu ordnen; ich ließ sie, weil manche sehr flüchtig, auch einige mit Bleistift geschrieben waren, abschreiben und in der Form lasen sie mehrere meiner Kriegsgefährten. Diese drückten den Wunsch aus, daß ich die Briefe drucken lassen möchte; und weil auch über den Antheil, welches das westphälische Armee-Corps (das 8. In der großen Armee) an jenem Feldzuge genommen hat, fast nur Mangelhaftes und viel Irrthümliches geschrieben ist, wodurch selbst

1 Lossberg, Friedrich Wilhelm, und Meyer, Christian. Briefe des westfälischen Stabsoffiziers Friedrich Wilhelm von Loßberg vom russischen Feldzug des Jahres 1810. Berlin: Eisenschmidt, 1910. Print.

manche wichtige, auf die Entscheidung von Operationen, Schlachten und Gefechten einflußreiche Thatsachen höchst unvollkommen dargestellt worden sind, so entschloß ich mich dazu.

Die Briefe sind im Allgemeinen unverändert geblieben und ich habe nur das darin gestrichen, was Privatangelegenheiten betraf; …"

Ich möchte nun im Folgenden einige Passagen in zeitlicher Reihenfolge aus dieser 1. Auflage wiedergeben. Ich betrachte Loßbergs Schilderungen als die sachlichsten und vollständigsten, die uns in die heutige Zeit hinein überliefert sind und kann die Lektüre nur empfehlen:

Bei Glatz, den 4. September

„Der heutige Tag war ein für mich bemerkenswerther, weil ich zum ersten Male Napoleon sah. Derselbe hatte mit seiner Grenadier-Garde die Nacht in Glatz zugebracht und passirte für seine Person nebst Suite das Armee-Corps, welches vor ihm in demselben Augenblicke einschwenkte, als das letzte Brigade-Bataillon von der Brigade, sowie vom Armee-Corps die Stadt verlassen hatte. Ich ritt, obgleich ihm die militärischen Honneurs und Vivat gebracht worden, so weit vor, wie ich mir dieses als Bataillons-Commandeur erlauben durfte, welches mir Gelegenheit gab, ihn auf einem ganz freien und wenigstens 100 Schritt breiten Terrain, vom Thore an bis auf mehrere Bataillons-Längen über dem meinigen, auf wenige Schritte, in ruhigem Galopp an mir vorüber reiten zu sehen. Fast sämmtliche Portraits, welche man von ihm findet, sind ihm ähnlich, wozu seine Gestalt (er ist seit einiger Zeit wohl etwas corpulenter geworden), sein ausgezeichneter Kopf, sein Ueberrock und sein kleiner Hut (den außer ihm nur Berthier[1] trägt) das Ihrige beitragen. …"

Den 28. September

„Noch einmal habe ich mich heute in der Stadt [Anm.: Moskau] *umgesehen, indem ich selbst in Kreml war, wo ich auch dem Kaiser begegnete, der an mir vorbei ritt; mit Berthier sich unterhaltend, schien er in sehr ernster Stimmung zu sein, wozu die Gegenwart Stoff genug giebt; doch wurde ich von ihm bemerkt, indem er nicht unterließ, meinen Gruß leicht zu erwiedern. Im Arsenale bewunderte ich ein colossales Geschütz, welches 180 Pfd. schießen soll, auch befinden sich darin noch viele alte rußische Geschütze, wovon die mehrsten unbrauchbar sind; die brauchbaren (wenigstens 100 Stück) sollen von den Franzosen heraus genommen sein, ebenso auch an 100000 Gewehre. Nach der Versicherung des Obersten Dänzel hat man in entfernteren Magazinen, jedoch in der Stadt, mehrere 100000 Pfd. Pulver, sowie Schwefel und Salpeter, auch fertige Artillerie-Munition gefunden, welches Alles der Armee, die nur noch für eine Schlacht Munition hatte, sehr zu Statten gekommen ist. Ich meine aber, daß hierin schon ein Widerspruch rücksichtlich der Veranlassung des Brandes von Moskau liegt, indem die Vernichtung dieser Munition doch wohl dem Gouverneur näher, als die Ausführung jener furchtbaren Maasregel gelegen hätte.*

Wir marschieren morgen ab und eskortieren 2000 Kriegsgefangene; wie weit? ist noch nicht bekannt, hoffentlich nur bis Mosaisk."

Den 8. November

„Wir haben 8 Stunden unter heftigem Schneegestöber marschiert und bivouacquirten im Walde 3 Stunden von Smolensk. Es ist bedeutend kalt geworden und es fehlt uns an Allem. Am allerunangenehmsten war, daß wir, nur auf Birken reducirt, mehrerer Stunden Zeit bedurften um die Bivaouacs-Feuer zu bekommen.

Heute habe ich zum erstenmale von meiner in Warschau gekauften Bouillon-Tafel Gebrauch gemacht. Die Soldaten des Regiments essen gegenwärtig auch Pferde- und Hundefleisch.

Meine kleine Vorräthe an gesalzenem Fleisch und getrockneten Fischen sind mit Hülfe vieler Hungrigen gestern zu Ende gegangen. Mit Pferdefleisch habe ich einen Versuch gemacht; zu dem Hundefleische, wogegen ich den größten Widerwillen habe, überzugehen, wird es mir sehr schwerfallen. Diese armen Thiere werden gewöhnlich auf den Brandstätten von den Soldaten eingefangen, welche sie mit Stricken oft mehrere Stunden, ja selbst Tage lang hinter sich herschleifen, und sie (die Stricke über einen Baumast werfend) endlich erdrosseln. Viele werden auch erschossen, oder mit Säbeln getötet.

Den Pferden geht es noch schlimmer. Diese (mehrentheils Truppenpferde) vom Reiter verlassen, kraftlos und instinktmäßig der Colonne folgend, um sich den Menschen zu nähern, wovon sie Pflege und Futter erwarten, werden, um ein Stück Fleisch zu bekommen, auf die gefühlloseste Weise getötdtet; wie ich denn manches Pferd selbst am Wege gefunden habe, dem ein Schenkel abgeschnitten war, und welches noch lebte.

Ich schreibe dieses in meiner sich stets zwischen der Artillerie befindenden Chaise. Meine 2 kranken Officiere sind noch in derselben und der französische Generals-Hut hat sich schon sehr nützlich bewiesen. Auf dem Bocke, welchen ich kranken Unterofficieren eingeräumt habe, sind aber bereits mehrere Ablösungen durch Todesfälle erfolgt. Mein treuer Johann ist Oberkutscher und fährt vom Pferde; die 3 anderen Pferde sind auch mit fußlahmen Soldaten besetzt und zu dem Ende mit Sätteln versehen."

Den 9. November

„Wir passierten heute das Schlachtfeld vom 19. August, auf welchem die an jenem Tage Gebliebenen noch ebenso lagen, als sie gefallen waren; nur daß mehrere vom Geschütze und Fuhrwerke so in den Boden hineingetrieben waren, daß davon nur einige Theile ihres Körpers noch sichtbar sind. – Wahrlich! Es gehört viele Seelenstärke dazu, dieses Elend täglich sehen zu müssen, ohne den Verstand zu verlieren, oder wenigstens gemüthskrank zu werden; auch bin ich überzeugt, daß diese letztere Krankheit „manchem gebildeten und fein fühlenden Menschen den Tod gebracht hat, sowie noch bringen wird.

Nach einer genauen Inspizierung fand ich das Regiment nur noch 302 Mann stark; also hat dasselbe seit dem Abmarsche aus Mosaisk bereits 665 Mann verloren, wovon bestimmt der größte Theil todt ist. In dem heute morgen verlassenen Bivouac sind wiederum einige 40 Mann liegen geblieben, welchen ich auch nicht die mindeste Hülfe zu geben im Stande war, und so ist das Regiment auch nicht eine Stunde auf den 3 letzten Märschen fortgeschritten, ohne einige Leute verloren zu haben."

1 Louis Alexandre Berthier (* 20. November 1753 in Versailles; † 1. Juni 1815 in Bamberg) war Fürst und Herzog von Neuchâtel und Valangin, Fürst von Wagram sowie Maréchal d'Empire. (Quelle: Wikipedia).

Den 10. November

„Das Armee-Corps passierte sowohl den Dnjepr als die Stadt Smolensk und nahm Position auf einer Straße, welche von Vereja über Jelina nach Smolensk führt, um sich zur Unterstützung des französischen Generals Baraguay d´Hilliers aufzustellen. Derselbe bewegte sich zur Deckung der rechten Flanke unserer sich zurückziehenden Armee und soll vom Feinde hart gedrängt werden. – Wir haben ¼ Portion Brod aus Smolensk erhalten. Den daselbst angekommenen französischen Garden soll es an nichts fehlen, indem die Officiere in meiner Chaise, sowie meine Leute dabei, Mehl, Brod, Salz und Fleisch von einzelnen Gardisten in der Stadt gekauft haben sich auf diese Weise Lebensmittel verschafft.

Der Marsch durch die Stadt stellte uns ein trauriges Bild der Gegenwart und Zukunft dar. Wir sahen eine Armee, welche der gänzlichen Auflösung nahe war. Die vor den Thoren aufgestellten Wachen der Kaiser-Garde konnten nur mit der größten Anstrengung die überall eindringenden von allen Armee-Corps abhalten; es regnete hier Kolbenschläge und Bajonnetstiche. Auch mit uns suchten sich eine Menge einzelner Soldaten zu Fuß und zu Pferde, mit und ohne Waffen, sowie auch eine Menge Fuhrwerke einzudrängen, welches ich beim Regimente schon darum nicht zugab, um so viel als möglich aufgeschlossen zu marschieren.

Ein ähnliches Arriergarden[1]-Gefecht, wie bei Wiatzma, hat auch bei Dorogobusch stattgefunden. Es sollen schon hunderte von Geschützen, da die Pferde auf dem Eisboden nicht fortkommen können, stehen geblieben sein; die dazu gehörenden Munitionswagen und Protzkasten sind in die Luft gesprengt. Unsere Artillerie hat sich bis auf die des 3 und 5. Regiments reduziert. So viel wie ich zu beurtheilen vermag, wird die Stärke des Armee-Corps kaum noch 1800 Mann betragen.“



Abb. 4: Schlacht an der Beresina (heute in Belarus)[2]

Der folgende Ausschnitt ist aus einem längeren Kapitel, in dem von Loßberg die Geschehnisse der Schlacht an der Beresina[3] schildert. Er selbst überquerte dabei die Beresina am 28. November 1812.

„So war es 12 Uhr mittags geworden und wir fühlten sämmtlich, daß es die höchste Zeit sei, über die Beresina zu gelangen, was, wenn Victor von Wittgenstein[4] auf die Brücke geworfen wurde, gar nicht mehr auszuführen gewesen sein würde, indem schon die wenigen Granaten, welche Letzterer in die Masse werfen ließ, Furcht und Entsetzen darin verbreiteten, so daß wir uns sehr glücklich priesen, daß sie 100 bis 150 Schritt vor uns zersprangen. Das Geräusch der einschlagenden und zerspringenden Granaten, sowie das Geschrei der Getroffenen in dem zusammen gedrängten Menschenhaufen, worunter sich Angestellte von den Administrationsbehörden, Marketender und Frauen befanden, wahr wahrhaft Grausen erregend.

Dieses Alles und der Entschluß, sich aneinander zu halten, trug dazu bei, daß wir uns in die sich nach der Beresina wälzende Menschenmasse hinein begaben und dem Strome folgten, jedoch in Zeit von einer Viertelstunde waren wir bereits getrennt und ich befand mich bald zwischen Menschen von allen Nationen, die hier das Unglück zusammen geführt hatte, indem meine Umgebung jeden Augenblick wechselte, Nur sehr kräftige Pferde, wie mein Senner, konnten sich auf den Beinen halten; schwache Pferde vermochten nicht dem Druck zu widerstehen, welcher von allen den in den Wagentrümmern sich bildenden und eindringenden Colonnen erfolgte; was denn auch viele Reiter veranlaßte, von den Pferden zu springen und solche zur Vermehrung der gräßlichen Unordnung ihrem Schicksale zu überlassen.

Einmal unter den Menschen eingeklemmt, hatte man seine Wahl über den zu nehmenden Weg; ebenso war es auch, wenn man sich nicht in den äußersten Colonnen zu beiden Seiten befand, eine Unmöglichkeit, wieder herauszukommen. Man folgte so nahe, wie möglich seinem Vordermanne, welches oft durch die vielen sich kreuzenden Colonnen unmöglich gemacht wurde. Bei solchen Bewegungen entschied der Augenblick, indem die eine Colonne eine jede entstehende Lücke der anderen benutzte, um sich unaufhaltsam hineinzuschieben, wodurch dann die letztere so lange zum Halt genöthigt wurde, bis sich auf dieselbe Weise das Glück wieder für sie erklärte. Hier war auch hauptsächlich der Augenblick wo einen nur die Kraft des Pferdes und ein fester Sitz im Sattel rettete. Die Menschen, welche sich zu beiden Seiten mit Sachen behängt oder bepackt hatten, verloren solche sämmtlich, ja die Fußgänger selbst behielten keinen Knopf auf dem Rocke. Meinen Säbel erhielt ich nur dadurch, daß ich ihn zu meiner Selbsterhaltung zog und ihn hauptsächlich dazu benutzte, die Pferde meiner Neben- und Vordermänner damit auf den Beinen zu erhalten, auch das meinige erfuhr eine gleiche Behandlung, wozu es keiner mündlichen Uebereinkunft bedurfte, indem das eine stillschweigend durch die Noth geborene Maasregel war. Die Schwierigkeiten vermehrten sich mit der Annäherung an die Brücke, wo der Boden durch die starke Passage so schlammig geworden war, daß Menschen und Pferde, einmal ins Straucheln gekom-

1 Nachhut (bis ca. 1880 französisch Arrièregarde) ist die Bezeichnung für eine selbständige militärische Formation der Marschsicherung beim Rückzug eines Truppenkörpers, welche im Allgemeinen aus einem verstärkten Bataillon besteht und am Ende des Gros oder der Hauptkräfte marschiert oder verbleibt. (Quelle: Wikipedia)

2 Quelle: https://commons.wikimedia.org/wiki/File:National_Museum_in_Poznan_-_Przej%C5%9Bcie_przez_Berezyn%C4%99.JPG

3 Die Schlacht an der Beresina (heute weißrussisch Bjaresina) nennt man die Kämpfe beim Rückzug der Grande Armée Napoleons vor den Truppen des Zaren Alexander I. über die Beresina bei Borissow vom 26. bis 28. November 1812. Diese Schlacht war die letzte im Russlandfeldzug 1812 vor dem Rückzug der französischen Armee über die Memel am 14. Dezember 1812. (Quelle: Wikipedia)

4 Graf Ludwig Adolph Peter zu Sayn-Wittgenstein war Generalfeldmarschall der russischen Armee.

men, sich nicht wieder zu helfen vermochten und von den Folgenden überritten wurden. Einmal war auch ich diesem Schicksale sehr nahe, als ich zwischen niedergetreten Pferde gerieth, welche sich aufzurichten bemüheten und dadurch das meinige so herabzogen, daß es bereits völlig auf den Knien lag. Nur durch die Muskelkraft desselben und dadurch, daß mein Hintermann, entweder ein preußischer oder sächsischer Offizier, dasselbe nicht allein tüchtig blieb sondern auch mit der Spitze des Degens flach, (welchen Dienst ich, wie bereits bemerkt, manchem Anderen ebenfalls erwiesen habe) wurde ich dieser Gefahr entzogen. – Zweimal verfehlte die Colonne, welcher ich mich angeschlossen hatte, den richtigen Weg nach der Brücke, was dann jedesmal ein Umkehren und den Versuch veranlaßte, in eine andere Colonne mit der Hoffnung sich einzudrängen, daß sie den rechten Weg treffen würde.

Nur noch 2 Schritte von der Brücke traf ich dicht am Ufer im Wasser, wo sich das Wasser aufgelöst hatte, eine Colonne zu Pferde, von der sich einige Reiter vergebens bemühten, die Brücke durch Springen zu erreichen, was mich mit mehreren Officieren meiner damaligen Umgebung veranlaßte, die Pistolen zu ziehen, und die im Wasser Haltenden drohend zu bedeuten, uns erst vorüber reiten zu lassen; die Drohung wirkte und ich war auf der Brücke, dem ersehnten Ziele so vieler tausend Menschen, und, durchdrungen vom innigsten Dankgefühle gegen das höchste Wesen überschritt ich sie; aber in welcher Lage befand ich mich! – Es war bereits finster geworden; nicht einen einzigen bekannten Menschen fand ich in meiner Nähe, und äußerst plötzlich war der Uebergang von der größten Hitze, welche ich unter den Menschen steckend empfand, zur empfindlichsten Kälte auf der dem Winde so ausgesetzten Brücke, welche in dem Augenblick meines Uebergangs nur von einzelnen Menschen, wegen einer nöthigen Reparatur, betreten werden konnte. In welcher Abspannung sich mein Körper befand, wurde ich erst in dem Augenblicke gewahr, wo ein heftiger Frost mein Innerstes durchrüttelte und ich mich von einem kalten Schweiße bedeckt fühlte; herzlich freute ich mich daher, ohngefähr 100 Schritt von der Brücke französische Bivouacs-Feuer zu finden, derem größtem (das Pferd führend) ich mich näherte. Es befanden sich nur 2 Officiere dabei. Diese ließen aber meine vorgebrachte Bitte um eine augenblickliche Aufnahme nicht einmal zu Ende kommen, sondern wiesen mich, obgleich ich mich als Stabsofficier zu erkennen gab, auf eine so unkameradschaftliche Weise ab, daß ich, darüber gereizt, unter andern sehr heftigen Worten entgegnete: ich hoffe, da es noch sehr weit bis an Niemen sei, Gelegenheit zur Revanche zu finden. …"

Friedrich Peppler

Johann Heinrich Friedrich Peppler, ∗ 7. Juni 1789 Großen-Linden, † 15. November 1863 Marburg, diente während des Russlandfeldzuges in der großherzoglich hessischen Armee. Sein Vater war Johann Heinrich Peppler, † 31. Januar 1807 Großen-Linden, seine Mutter Luise Friederike Kayser. Er besuchte das Pädagogium in Gießen und trat am 5. Januar 1808 als Kadett-Korporal der Leibgardebrigade bei. Er nahm am Russlandfeldzug 1812 als Seconde-Lieutenant teil. Beim Rückzug wurde er bei Smorgonie (6. Dezember 1812) gefangengenommen. Erst im Mai 1814 kehrte Peppler aus Russland zurück und wurde am 15. August 1814 wieder seinem Regiment zugeteilt.

„Am 30. September 1817 verheiratete er sich mit Maria Magdalena Rittershausen (geboren 9. Januar 1795), der Tochter des Amtsapothekers in Herborn. Die Ehe, aus der sieben Kinder, drei Söhne und vier Töchter, hervorgingen, von denen die zwei ältesten, beides Mädchen, im Kindesalter starben, wie er selbst am Schlusse seiner Schrift (S. 130) bemerkt, glücklich."[1]

Ab 1821 ging Peppler mit seinem Regiment nach Worms und siedelte dorthin über.

„Die Strapazen und Leiden, die Peppler in Rußland hatte erdulden müssen, hatten seine Gesundheit untergraben. Ein Hämorhoidalleiden und Gicht stellten sich bald bei ihm ein, dann trat noch ein Zahnleiden hinzu, infolgedessen er die meisten Zähne verlor und sich auf flüssige und weiche Nahrung beschränken mußte. Ein in den Jahren 1824 und 1835 zu Wiesbaden gebrauchte Kur hatte nicht den erhofften Heilerfolg, so daß er sich den Anstrengungen seines Dienstes nicht mehr gewachsen fühlte und um seine Pensionierung einkommen mußte, die er unter gleichzeitiger Erteilung des Charakters als Major und Übertragung des Gefängniswachkommandos in Gießen am 2. September 1837 erhielt."

In Worms erschien im Jahr 1832 die 1. Auflage seines Buches bei Johann Andreas Kranzbühler.

Bei den Recherchen zu diesem Artikel wurde ich durch einen Fund, der überraschenderweise bisher in keiner Abhandlung über Peppler zu finden war, bei Arcinsys Hessen überrascht:

Signatur: HStAD, D 12, 37/12

Titel: Peppler, [Friedrich], Hauptmann in Worms

Laufzeit: 1832

Enthält: Übersendung eines Buches über die russische Kriegsgefangenschaft (‚Schilderung meiner Leiden in der russischen Gefangenschaft') an den Großherzog

Er hatte wohl ein Exemplar seines Büchleins als Präsent an den Großherzog geschickt.

Die Akte enthält Pepplers Brief an den Großherzog sowie einen Notizzettel. Dieser Notizzettel ist eine Danksagung für die Übersendung der Schrift. Darin benennt sich eine unbekannte Person als beauftragt, Herrn Peppler *„in allerhöchstem Namen"* zu danken.

Pepplers Brief:

„Durchlauchtigster Großherzog, Gnädigster Fürst und Herr!

Wenn ich es wage Ew. Königlichen Hoheit einen kleinen schriftstellerischen Versuch, ‚Die Schilderung meiner Leiden in der russischen Gefangenschaft', als Zeichen meiner tiefsten innigsten Verehrung und Unterthanen-Treue, zu übersenden, so darf ich mich wohl dem Vertrauen hingeben: daß Höchstdielben nach der bekannten Huld, womit jedem Unterthanen der Zugang zum Thronn geöffnet ist; auch diese Gabe und Huldigung von einem, durch Leiden vielfältig geprüften Krieger dargebracht, nicht ungnädig aufnehmen werden.

1 Zitat von Karl Esselborn aus der 3. Auflage von Pepplers Buch. Dies war die als Band 1 der „Hessische Volksbücher" erschienenen Auflage im Selbstverlag des Autors, Buchhandel: H.L. Schlapp, Hofbuchhandlung in Darmstadt. Aus dieser Auflage wurden alle im vorliegenden Artikel genutzten Zitate entnommen.

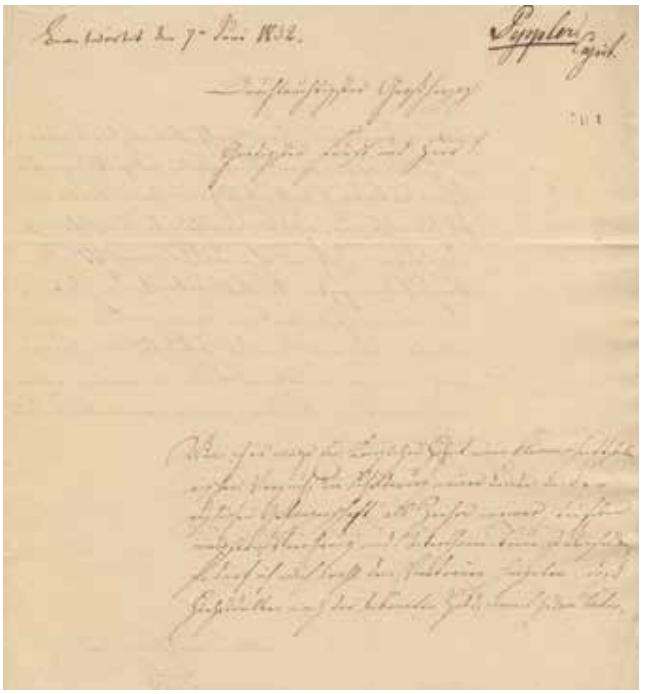


Abb. 5: Vorderseite Brief Peppler an Großherzog, Quelle: HStAD

Ich habe also nur noch die unterthänigste Versicherung beizufügen: daß, wie ich in der Gefangenschaft allen Versuchungen festen Muthes widerstanden habe, und meinen Pflichten wie meinem Eide treu geblieben bin – auch in der Zukunft, mein Herz stets mit unwandelbarer Liebe, an meinem edlen vielgeliebten Fürsten, wie an meinem Vaterlande hängen werde.

Ew: Königlichen Hoheit allerunterthänigster
Peppler, Capitaine
Worms den 30ten May 1832“

Der Notizzettel stellt wohl den Entwurf einer Antwort an Peppler dar (Abb. 7):

„S[eine] k[önigliche] H[oheit] d[er] G[roßherzog] haben d[ie] Schilderung Ihrer mit so seltener Ausdauer erduldeten schweren Leiden traurigen Gefangenschaft sehr huldvoll aufgenommen, u[nd] darin einen hohen Beweis Ihrer unverbrüchlichen Treue und Vaterlandsliebe gesehen, die Höchstdieselben in ihrem ganzen Umfang anerkennen. Beauftragt Ihnen in allerhöchstem Namen für die Übersendung dieser in vielfacher Hinsicht sehr interessanten Schrift zu danken entledige ich mich dieses Auftrags mit vielem[?] Vergnügen u[nd] benutze diese Veranlassung Ihnen zu gleicher Zeit die Versicherung … der vollkommensten Hochachtung auszudrücken weiß ich“

Bei der Transkription unterstützte die Kunsthistorikerin Dorothee Klein, die zum Notizzettel bemerkt:

„Der Anfang des Notizzettels ließ sich aus dem Kontext dann erschließen.

Das Ende der Notiz ist irgendwie sprachlich holprig, aber ich lese mit relativ großer Sicherheit hier „weiß ich“. Der Autor der sehr flott hingeworfenen Notiz hat sich an mehreren Stellen korrigiert, möglicherweise hat er den letzten Satz zunächst anders formulieren wollen, die Korrektur des Satzbaus hier aber dann unterlassen (nur eine Vermutung).“

Esselborn schreibt zu Peppler in seinem Vorwort weiter:

„Im Jahre 1862 wurde er von einem Halsübel befallen, daß sich als Zungen- und Halskrebs herausstellte und im

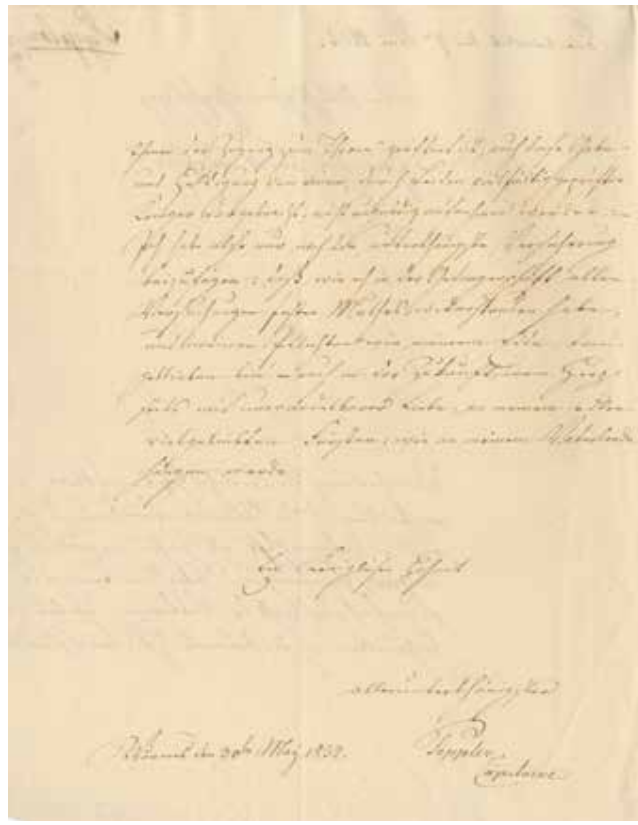


Abb. 6: Brief Peppler an Großherzog, Quelle: HStAD

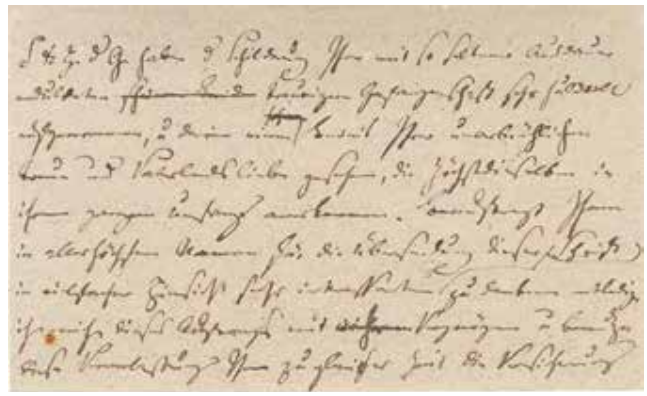


Abb. 7: Notiz des Beantworters Brief Peppler, Quelle: HStAD

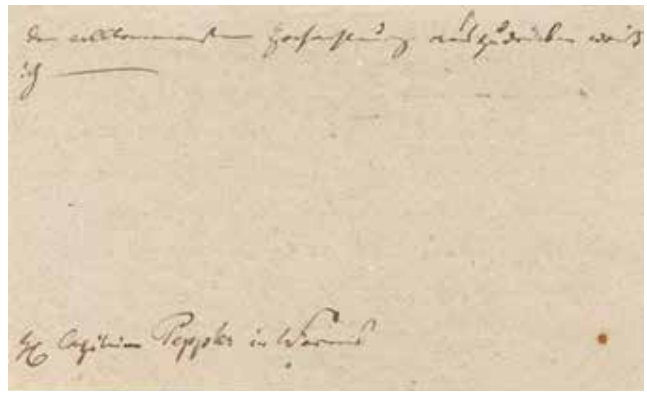


Abb. 8: Notiz des Beantworters Brief Peppler, Quelle: HStAD

folgenden Jahre eine Operation notwendig machte. Da diese keiner der Gießener Ärzte zu übernehmen getraute, und Peppler ‚lieber einer solchen unterliegen als langsam ersticken wollte´, so unterzog er sich Ende Mai 1863 in der Marburger Universitätsklinik einer Operation, die aber nur für kurze Zeit das Leiden hob. Im Herbste des nämlichen Jahres mußte er nach Marburg zurückkehren und

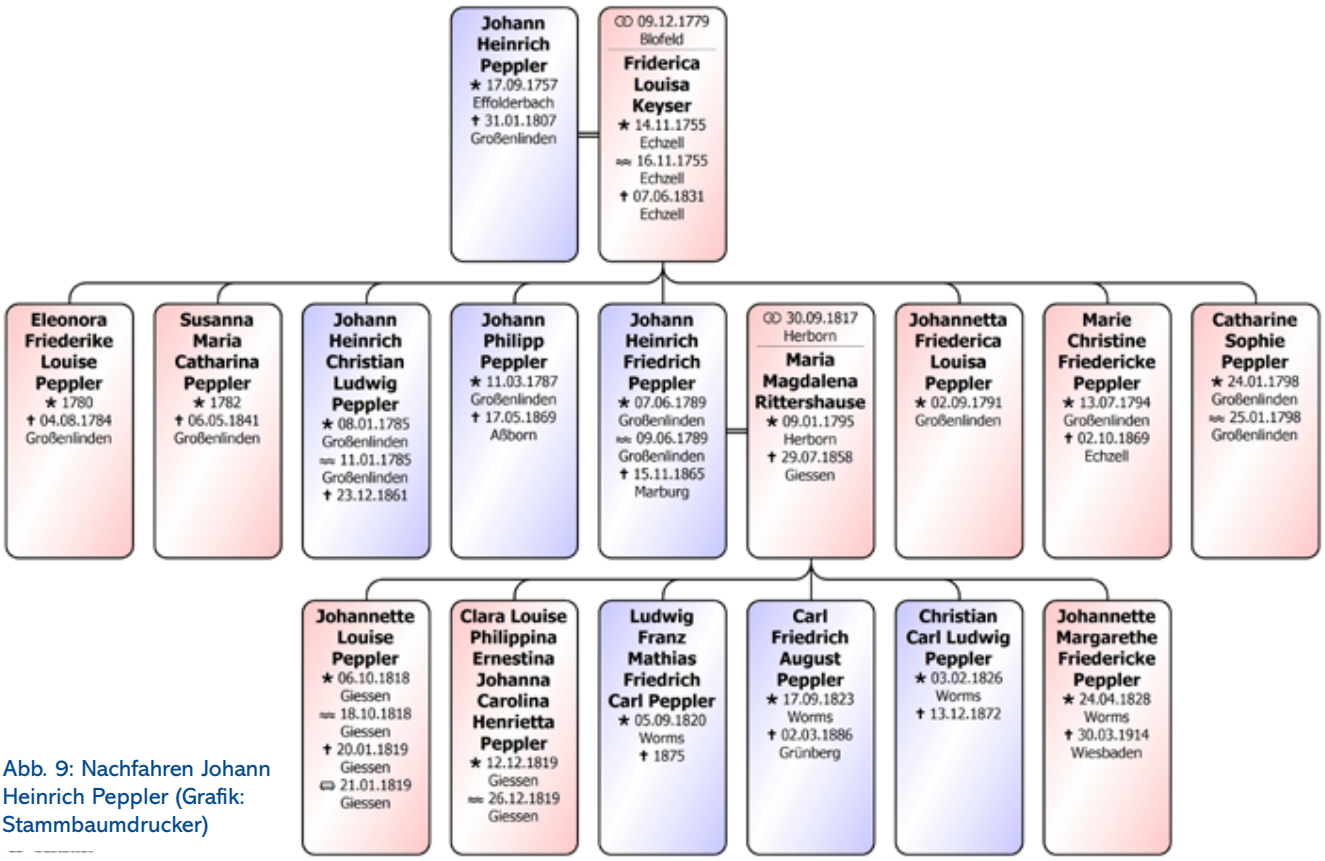


Abb. 9: Nachfahren Johann Heinrich Peppler (Grafik: Stammbaumdrucker)

eine weitere Operation vornehmen lassen, infolge deren er am 15. November 1865 abends ¼ 7 Uhr in der Universitätsklinik verschied. Seine letzten Worte waren: ‚Helene, ich komme.´"

Es folgen einige Auszüge aus Pepplers Buch:

„Der unglückschwangere Rückzug wurde, wie dies die Welt weiß, mit jeder Stunde, die wir uns von Moskau entfernten, mißlicher, der Mangel immer allgemeiner und fühlbarer, die Mittel, ihm abzuhelfen, immer beschränkter. Das Fleisch gefallener Pferde, größtenteils roh, ohne Zubereitung genossen, war beinahe das einzige, was sich zur Sättigung darbot. Frisches Pferdefleisch oder Brot konnte nur um die höchsten Preise erstanden werden. Dabei war niemand dessen sicher, was er sich oft mit Mühe, oft mit Gefahr und Geldopfer verschafft hatte. Man schonte kein Eigentum mehr, jedes Recht, jede Rücksicht, jedes Gefühl wich allmählich dem Bedürfnisse des Hungers, der alle auf das furchtbarste marterte, und der gräßlichen Kälte, welche die Glieder bis auf das innerste Knochenmark durchdrungen hatte. Ein entsetzliches Verhängnis lag auf den bleichen Gesichtern abgebildet, die stumm und stieren Blickes, gleich wandelnden Wesen des Schattenreiches, über die endlose Eismasse daherzogen, mit zahllosen Leichen und gefallenen Pferden bedeckt." …

„Alle waren, wie ich, aus Entkräftung hinter ihren Korps zurückgeblieben. Das traurige Schicksal, das wir teilten, war natürlich unsere erste Unterhaltung. Wir suchten uns wechselseitig aufzurichten und ermunterten uns zur Aufbietung aller Kräfte, unsern Marsch fortzusetzen und womöglich die bereits vorangeeilten Korps einzuholen. Kaum hatten wir diesen Entschluß gefaßt, als plötzlich ein französischer Gardeoffizier mit den Worten hereinstürzte: „Kosak, Kosak!" Sogleich ward überlegt, daß, da unser körperlicher Zustand, unsere von Frost und Mangel zerrütteten Kräfte keine Wahrscheinlichkeit darboten, das Leben zu fristen, wir uns vor unserm Tode nicht noch der Qual überliefern wollten, die von einer solchen Gefangenschaft, wie wir wußten, unzertrennlich war. Von den dreißig Offizieren, die sich hier vorfanden, ward einstimmig beschlossen, sich bis auf den letzten Mann zu schlagen. Allein der Entschluß kam zu spät; ein Arzt, der auf den schmeichelhaften Ruf ‚Franzuski Kamrad Pardon' ohne unsere Zuziehung für uns unterhandelnd und sich ergeben hatte, vereitelte unser Vorhaben. Ehe wir uns versahen, hatten die Kosaken die Hütte umzingelt, und mit vorgehaltener Pike zur Türe hereintretend, riefen sie uns zu: ‚Stupai na ulize Franzuski Sabak' (geh auf die Straße, französischer Hund)." …

„Diese unwillkürliche Lebensrettung war aber teuer erkauft, denn die Wut des Kosaken, dem die Lanze auf die erzählte Weise war zerbrochen worden, stieg auf das höchste, und er ließ sie auf eine Art gegen mich aus, die über oder unter aller Beschreibung ist. Die unmenschlichen Schläge, denen ich nichts entgegensetzen konnte als ohnmächtige Verwünschungen, fielen schonungslos auf meinen von Frost, Hunger und Müdigkeit entkräfteten Körper, der auf dem Eise niedergekauert, der Willkür dieser Scheusale preisgegeben war. Vergebens flehte ich um den Tod, ich sollte leben, um gräßlicheren Leiden aufbewahrt zu werden. … Daß mir übrigens unter den besagten Umständen noch das Leben blieb, war ein wahres Wunder, da gleich bei dem Anfange der Plünderung, trotz dem gegebenen Pardon, viele meiner Mitgefangenen ohne den mindesten Anlaß niedergestochen wurden.

Nachdem nun endlich die Raubsucht befriedigt schien, wurden wir sämtlich unserm Schicksal unter freiem Himmel bei 27 Grad Kälte überlassen. So irrten wir verstoßen, halbnackt, ohne Obdach, ohne die mindeste Aussicht auf irgendeine leidliche Unterkunft auf der unabsehbaren Schnee- und Eisfläche einzeln umher." …

„Doch welche gräßliche Unterkunft ward uns hier! In einer elenden Hütte trafen wir 60 Offiziere, von den verschie-

densten Nationen, eingesperrt an. Kein Feuer erwärmte uns, kein Licht leuchtete die langen qualvollen Abende hindurch, keine Nahrung ward den Unglücklichen, die hier weilten. Die Nächte waren schauerlich, der enge Raum faßte nur mit Mühe alle, die ihr Mißgeschick hierher geführt hatte; man lag äußerst gedrängt. Ich war neben meinem Leidensgefährten Braun unter einer Bank gelagert, glücklicherweise nicht weit von der Eingangstüre, bei deren Öffnung uns etwas frische Luft zuströmte; eine wahre Wohltat an diesem mit verpesteten Dünsten angefüllten Orte. Keine Feder vermag den Jammer zu schildern, der hier herrschte. Einige rangen mit dem Tode, andere wimmerten unter unsäglichen Schmerzen, die Glücklichsten hatten geendet. Ein westfälischer Offizier, ich glaube aus Kassel, lag ohne Hände da, sie waren ihm abgefroren; zwei Tage nachher verlor er auch seine Füße; nach achtundvierzigstündiger Höllenqual starb er. Viele hatten noch die Kraft, sich ihrer Notdurft außerhalb dieses Lokals zu entledigen; allein bei dem Durchdringen zur Türe konnte das Anstoßen oder Treten der Verwundeten nicht vermieden werden, und grauenhaft waren dann die Schwüre und Verwünschungen, welche der Schmerz erpreßte. Man denke sich hierzu das dichte Dunkel der Nacht, die Kälte, welche die Glieder in dem unerwärmten Gemache durchdrang, und den Hunger, der in den Eingeweiden nagte. In der ersten Nacht, die wir hier zubrachten, hatten wir acht Leichen, die am andern Morgen hinausgetragen wurden. Mit schwacher, hinsterbender Stimme hörte man hie und da die Frage: Lebst du noch? Sie war jedoch selten, denn das Leben an sich hatte sein Interesse verloren. Die Entfernung aus diesem Aufenthalte der Qual war bei Todesstrafe verboten und dadurch sogar das ärmliche Mittel benommen, von den Kadavern der auf der Landstraße befindlichen Pferde den Hunger zu stillen. Eine zwecklose Grausamkeit, indem der Austritt in das Freie uns doch zu keiner Flucht dienen konnte; denn wohin fliehen auf dem endlosen Eisgefilde, mit Körpern der Auflösung nahe.“ …

„Es war, wie ich es in der Folge einsah, ein Glück für mich, daß ich die Rückkunft des Mannes nicht abwartete, denn sonst hätte mich dieser, wenn er mich in meiner abschreckenden Gestalt erblickt hätte, schwerlich aufgenommen, und dann wäre ich ohne Rettung verloren gewesen. Man denke sich einen 21jährigen Menschen, 7 Fuß 1 Zoll (Großh. Hess. Maßes) groß, mit tief eingefallenen Backen, hohlen Augen, ohne alles Haupthaar, bekleidet mit einer alten Pferdedecke, ein Paar groben, leinenen Hosen und einer alten französischen Feldkappe, am ganzen Körper mit Ungeziefer wie übersäet. Wer hätte es dem Manne verargen können, wenn er diese Abscheu und Ekel erregende Gestalt aus seinem Gebiete gewiesen, ihr höchstens eine Unterstützung gereicht hätte.“ …

„Von ihm erfuhr ich, er sei in der Schlacht von Mosaisk gefangen und nach Kaluga transportiert worden, wo noch 3000 Gefangene von der französischen Armee befindlich waren, mit welchen er nach Cweronisch abgeführt wurde. Auf dem Marsche dahin sei ihre Zahl bis auf 500 geschmolzen, und auf der weiteren Reise bis Jerkasky seien von jenen 500 nur 86 übriggeblieben. Hunger, Kälte und körperliche Mißhandlungen, welchen sie während des Transports anhaltend ausgesetzt gewesen, habe die Gefangenen bis auf die kleine Zahl aufgerieben.“

Pepplers Büchlein ist eines der ganz wenigen Bücher über den Russlandfeldzug von 1812, das bis in die heutige Zeit weiter verlegt wurde und wird:

1. Auflage: 1832 in Worms, Druck von Johann Andreas Kranzbühler

2. Auflage: 1834 in Darmstadt, unverändert, Verlag von Friedrich Metz

Laut Esselborn wurde das Buch erst richtig bekannt durch den Abdruck des 1. Kapitels in „Geschichte von Hessen“ von Heinrich Künzel, Friedberg 1856, S. 517 – 529 und die 2. Auflage dieses Buches, neu bearbeitet von Friedrich Soldan, Gießen 1895, 8. Auflage, S. 297 – 310, Ausgabe 1908 als Band 1 „Hessische Volksbücher“, herausgegeben von Wilhelm Diehl und bearbeitet von Karl Esselborn, H.L. Schlapp, Hof-Buchhandlung zu Darmstadt.

Ausgabe 2011 herausgegeben von F. W. Peppler, Karlsbader Verlagsgesellschaft 2011.

Ob man nun über eine Ausgabe der Bücher verfügt oder andere Veröffentlichungen der Texte liest: Die darin enthaltenen und kaum zu ertragenden Schilderungen ziehen uns Leserinnen und Leser mitten in das unmenschliche und brutale Kriegsgeschehen hinein. Noch nach vielen Jahren berühren die Worte des Autors und lassen in ihrer Eindringlichkeit nur einen Schluss zu: wir wählen den Weg des Friedens und stellen uns entschlossen gegen Krieg, Hass und Hetze.

Westfalen und Westphalen

Karl-Peter Jungius, Termen

Die Westfalen[1] werden als „Westfalai“, ein Teilstamm der Sachsen, im 8. Jahrhundert erstmals erwähnt. Der Name Westfalen wurde im 12. Jahrhundert auf das Land zwischen Weser und Rhein ausgedehnt. Nach dem Sturz Heinrichs des Löwen 1180 wurde im Einflussbereich des Erzstifts Köln das Herzogtum Westfalen mit Arnsberg als Mittelpunkt gebildet. Dieses Herzogtum wurde bereits 1802, also vor dem Reichsdeputationshauptschluss, von der Landgrafschaft Hessen-Darmstadt okkupiert; zu jener Zeit hatte es etwa die Größe der Insel Mallorca sowie knapp 200 000 Einwohner.

Aus größeren Teilen des Herzogtums Braunschweig und des Kurfürstentums Hessen(-Kassel) sowie hannoverschen, preußischen und sächsischen Gebieten, nicht eingeschlossen jedoch das nun hessen-darmstädtische ehemalige Herzogtum gleichlautenden Namens, wurde von Napoleon Bonaparte per Dekret das Königreich Westphalen (Royaume de Westphalie) geschaffen, das mit mehrfach veränderter Ausdehnung von Dezember 1807 bis Oktober 1813 bestand, wobei die Fläche in etwa jener Dänemarks entsprach. Napoleons jüngerer Bruder Jérôme war als König Hieronymus Napoleon Staatsoberhaupt

1 Ein Beschluss der Berliner Orthographischen Konferenz von 1901 war, „ph“ durch „f“ zu ersetzen; ausgenommen blieben fremdsprachige Bezeichnungen und Familiennamen.

und Regierungschef, Residenzstadt war Kassel. Nach dem Ende der Napoleonischen Zeit gingen 1815 aus diesem Königreich unter anderem die Landgrafschaft Hessen-Kassel – kurz: Kurhessen – und die preußische Provinz Westfalen hervor; letztere ging im August 1946 im neu gebildeten Bundesland Nordrhein-Westfalen auf.

Auch tragen bzw. trugen mehrere Familien einen entsprechenden Namen. Seit dem 13. Jahrhundert belegt ist das uradelige Geschlecht der Herren von Westphalen, später teilweise Westphalen zu Fürstenberg; Vertreter dieser Familie wurden Grafen bzw. Reichsgrafen, auch erlangten Linien dieser Familie erblichen Sitz sowohl im preußischen als auch im österreichischen Herrenhaus. Nicht mit dieser Familie verwandt war Christian Heinrich Philipp Westphalen, der im Jahr 1764 nobilitiert worden war und sich fortan Edler von Westphalen nennen durfte. Seine Enkelin Jenny von Westphalen[1] erlangte als Ehefrau von Karl Marx eine gewisse Bekanntheit.

Weiterführende Literatur:

- Gerhard Köbler: Historisches Lexikon der deutschen Länder. Die deutschen Territorien vom Mittelalter bis zur Gegenwart. 6. Auflage, München: C. H. Beck 1999; hier insbesondere die Texte Westfalen (Herzogtum) und Westphalen (Königreich).
- Constantin von Wurzbach: Westphalen zu Fürstenberg die Grafen, Genealogie. In: Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich. 55. Theil. Wien: Kaiserlich-königliche Hof- und Staatsdruckerei, 1887, S.176–177. <http://www.literature.at/viewer.alo?objid=11714&page=183&scale=3.33&viewmode=fullscreen>.

Heinrich Schremser – der „Held von Bürstadt“

Klaus Rippert, Leonberg

Der Bürstädter Heinrich Schremser wird heute noch als der Lebensretter von Prinz Emil während des Russlandfeldzugs von 1812 genannt. In Bürstadt ist die Oberschultheiß-Schremser-Straße nach ihm benannt. Wie kam es dazu – und aus welcher Familie stammte Heinrich Schremser? Dies alles behandelt dieser Artikel. Dabei werden auch die verschiedenen, heute noch im HStAD vorhandenen Akten zu diesem Geschehen betrachtet.

Im Jahr 1807 findet sich Heinrich Schremser erstmals in den Unterlagen des Hessisch-Darmstädtischen Militärs. Ab 1809 diente er als Schütze im I. Bataillon des Leib-Garde-Regiments. Während des Russlandfeldzugs war er zuerst als Schütze eingesetzt. Im Dezember 1812 wird er zum Korporal im Leib-Garde-Regiment befördert und im Frühjahr 1813 zum Sergeanten.

Im Jahre 1813 wurde Schremser zum Oberschultheiß in Bürstadt ernannt. Er hatte das Amt bis 1822 inne. In den ersten Jahren in diesem Amt war er noch weiterhin beim Militär: Im Zuge der für Napoleon verlorenen Völkerschlacht bei Leipzig geriet Schremser im Oktober 1813 in preußische Gefangenschaft. Im Jahr 1814 kämpfte er als Sergeant der Leibgardisten und Fahnenträger gegen Frankreich. Nach der Entlassung aus der Landwehr wurde er im gleichen Jahr Hauptmann des Landsturms. Im Jahr 1822 wurde das Amt des Oberschultheißen abgeschafft und er war danach noch Mitglied des Gemeinderats.

Für die Rettung von Prinz Emil benennen heute die unterschiedlichen Informationssysteme (Lagis, Arcinsys, Homepage der Gemeinde Bürstadt, u. a.) verschiedene Versionen. Es ist zu vermuten, dass die genaue Geschichte wohl für immer im Dunkeln bleiben wird. Betrachten wir die einzelnen Beschreibungen des Geschehens, wie sie uns heute überliefert sind, einmal im Einzelnen:

In der Hessischen Biografie des Landesgeschichtlichen Informationssystems Hessen (LAGIS) heißt es:

„Angeblich rettete er auf dem Rückzug im November 1812 dem Prinzen Emil das Leben. Dieser war auf dem Donnerbalken ermattet alleine zurückgeblieben und wäre erfroren, wenn Schremser nicht zurückgegangen wäre, um ihn noch zu den Resten der hessischen Truppe zu schleppen. Prinz Emil soll regelmäßig in Bürstadt Besuch gemacht haben.“[2]

Auf der Homepage der Gemeinde Bürstadt liest man hingegen:

„Von feindlicher Artillerie bedrängt, fiel der Stabswagen des Prinzen in die Hände des Gegners. Irgendwann, merkte der Schütze Heinrich Schremser, dass sein höchster Vorgesetzter nicht mehr bei den Heimziehenden war. Schremser machte sich auf die Suche und fand den Prinzen halb erfroren im Schnee liegend.

Er nahm ihn auf seine starken Arme und trug ihn zurück in Sicherheit. Brot und seinen letzten Schluck Wasser hat er mit dem Prinzen auf dem Weg geteilt. Nachdem es Prinz Emil wieder etwas besser ging, waren seine ersten Worte. ‚Kamerad wie heißt Du?‘ Und dieser antwortete: ‚Heinrich Schremser‘.“[3]

In seinem Buch „Als die Hessen für Napoleon fochten“ ergänzt Reinhard Münch die obige Erzählung um einige interessante Aspekte:

„Möglicherweise handelte es sich um die Geschehnisse in der Nacht vom 8. zum 9. November 1812, als ein schwerer Schneesturm die Temperatur unter minus 20 Grad fallen ließ. In den Erinnerungen des französischen Elitesoldaten Bourgogne, der mit seinen Leuten an einer Scheunenmauer wenigstens Schutz vor dem schneidenden kalten Sturm fand, gibt es die folgende Passage über die hessischen Truppen.

Der Kommandeur der Hessen Prinz Emil biwakierte mit seinen noch fünf- bis sechshundert Mann ganz in der Nähe der französischen Feldjäger. Unter ihnen befanden sich noch etwa einhundertfünfzig Dragoner, aber fast alle unberitten, da ihre Pferde gefallen oder geschlachtet waren. Diese braven Soldaten, die bei dem schrecklichen Wetter ihre Lagerstellen verlassen mussten, um nicht unter dem Schnee begraben zu werden, opferten ihr Leben, um das ihres jugendlichen Prinzen zu retten, indem sie ihn in ihre Mitte nahmen, um Wind und Kälte von ihm abzuhalten.

1 Johanna Bertha Julie Jenny Edle von Westphalen.

2 „Schremser, Heinrich“, in: Hessische Biografie <https://www.lagis-hessen.de/pnd/1123744076> (Stand: 16.04.2022).

3 <http://daten.rathaus-buerstadt.de/cgi-bin/baseportal.pl?htx=/daten.rathaus-buerstadt.de/geschichte/detailseite_daten&ld=44>.

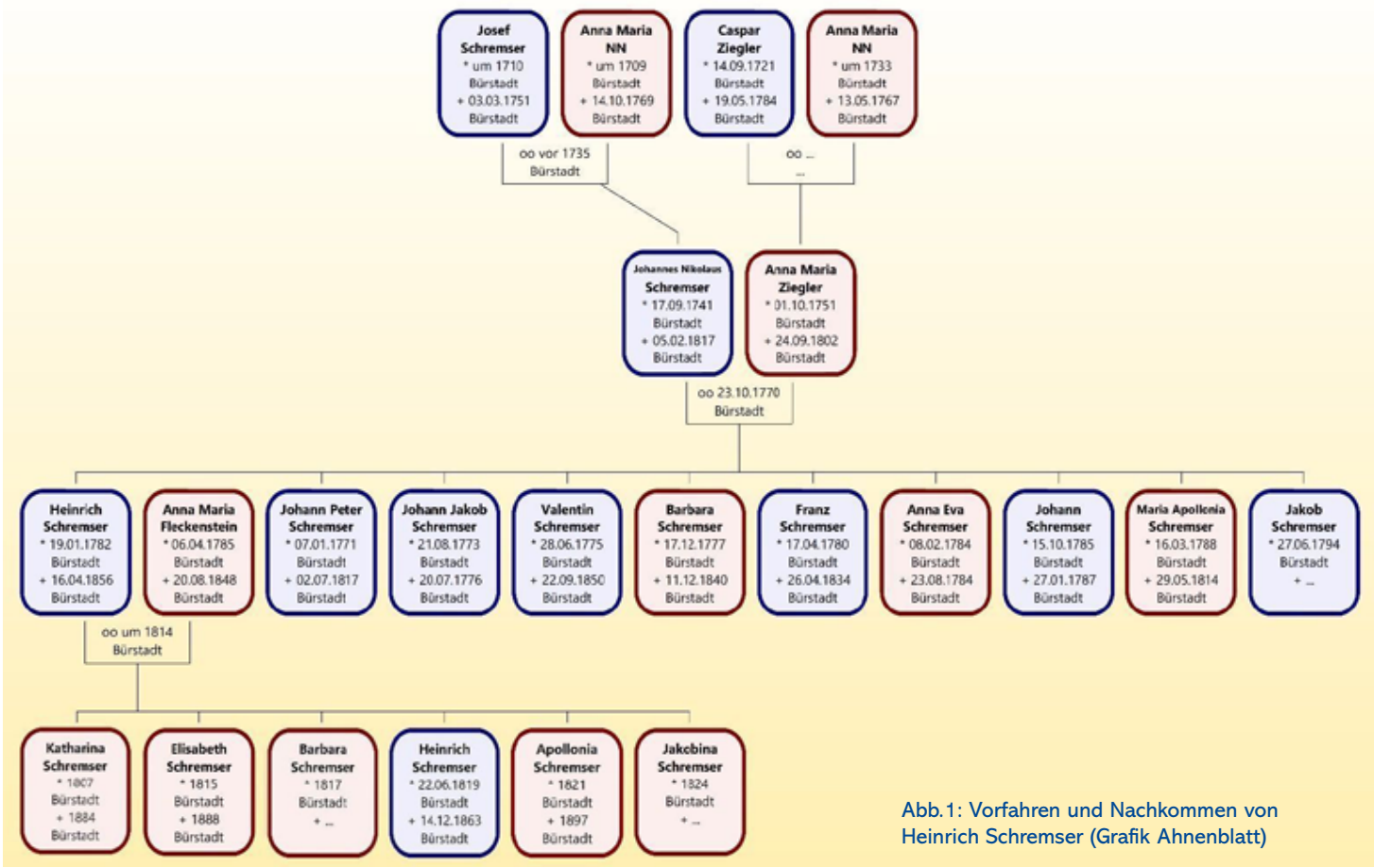


Abb.1: Vorfahren und Nachkommen von Heinrich Schremser (Grafik Ahnenblatt)

In ihre großen weißen Mäntel gehüllt, scharten sie sich dicht gedrängt um ihn und schützten ihn wie eine Mauer. Am nächsten Morgen waren dreiviertel tot und gleich vielen anderen unter dem Schnee begraben.

Schremser hat den Prinzen vielleicht an diesem Morgen geborgen.“[1]

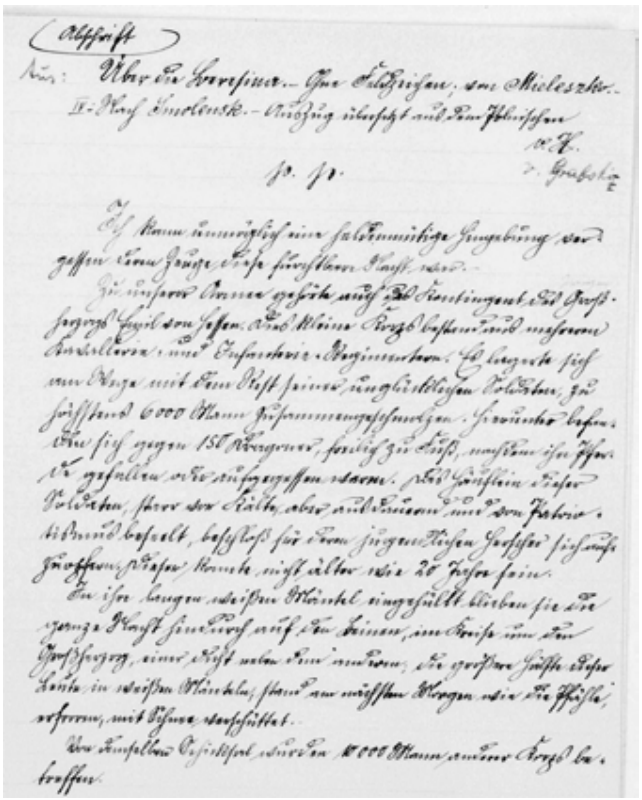


Abb. 2: Augenzeugenbericht

Im Hessischen Staatsarchiv Darmstadt findt sich unter der Signatur HStAD, D 4, 633/5 hierzu eine weitere bisher wenig bekannte Archivalie mit dem Titel „Prinz Emil im Russischen Feldzug 1812/13“.

In dieser Akte enthalten sind unter anderem:

- eigenhändige Aufzeichnungen über seinen Aufenthalt in Witebsk
- **Errettung des Prinzen auf dem Rückzug durch hessische Soldaten**
- **Untersuchungen über den Vorfall**
- Gedichte darüber von Helmine v. Chezy geb. v. Klenk, H. Künzel, ...
- **Zusammenkunft der Veteranen von 1812 in den Jahren 1837 und 1844**
- Gefangennahme des Prinzen in der Schlacht bei Leipzig

Besonders interessant sind hierbei die Abschriften der folgenden beiden Briefe:

Als Erstes eine Beschreibung der damaligen Situation in einem aus dem Polnischen übersetzten Auszug eines Augenzeugenberichts in Abschrift (vgl. Abb. 2):

„Über die Beresina. – Ohne Feldzeichen; von Mielseszko IV. Nach Smolensk. – Auszug übersetzt aus dem Polnischen.

Ich kann unmöglich eine heldenmütige Hingebung vergessen, deren Zeuge diese furchtbare Nacht war.

Zu unserer Armee gehörte auch das Kontingent des Großherzogs Emil von Hessen. Dies kleine Korps bestand aus mehreren Kavallerien und Infanterie-Regimentern. Es lagerte sich am Wege mit dem Rest seiner unglücklichen Soldaten, zu höchstens 6000 Mann zusammengeschmolzen. Hierunter befanden sich gegen 150 Dragoner, freilich zu Fuß, nachdem ihre Pferde gefallen oder aufgegessen

1 Münch, Reinhard: Als die Hessen für Napoleon fochten, Engelsdorfer Verlag, Leipzig, 2018.

waren. Das Häuflein dieser Soldaten, starr vor Kälte, aber ausdauernd und von Patriotismus beseelt, beschloss für deren jugendlichen Herrscher, sich aufzuopfern. Dieser konnte nicht älter wie 20 Jahre sein.

In ihre langen weißen Mäntel eingehüllt, blieben sie die ganze Nacht hindurch auf den Beinen im Kreise um den Großherzog, einer dicht neben dem anderen; die größere Hälfte dieser Leute in weißen Mänteln stand am nächsten Morgen wie die Pfähle erfroren, mit Schnee verschüttet. Von dem selben Schicksal wurden 10 000 Mann anderer Korps betroffen."

Von diesem Brief existieren in der Akte mehrere, leicht differierende Abschriften.

Als Zweites eine Stellungnahme und Einschätzung zum Augenzeugenbericht, die ebenfalls in der Akte als Abschrift zu finden ist (vgl. Abb. 3).

Darin heißt es:

„Gen. Adjtur. Nr. 1045

Darmstadt, den 19. November 1900

Euer Hochwohlgeboren

beehrt sich die Generaladjutantur auf die uns übermittelten Schreiben vom 12. Sept. u. 1. Okt. d. Js. bestens zu danken u. noch folgendes ganz ergebenst beizufügen:

Durch Überlieferung von Veteranen des russischen Feldzuges ist im Großherzogtum Hessen noch vielfach bekannt, dass Prinz Emil von Hessen von den Mannschaften, denen er ein hervorragendes Beispiel von Standhaftigkeit u. Entsagung in den fürchterlichen Tagen der Monate November u. Dezember 1812 gab, durch Anschmiegen ihrer Körper

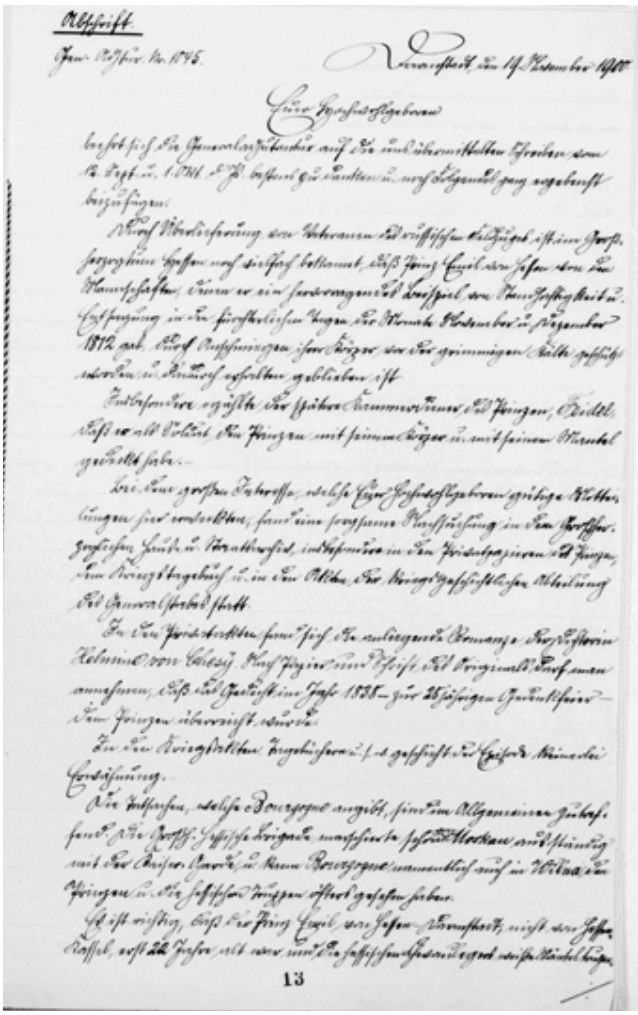


Abb. 3: Stellungnahme zum Augenzeugenbericht, Seite 1

vor der grimmigen Kälte geschützt worden u. dadurch erhalten geblieben ist.

Insbesondere erzählte der spätere Kammerdiener des Prinzen, Feidel, dass er als Soldat den Prinzen mit seinem Körper u. mit seinem Mantel gedeckt habe.

Bei dem großen Interesse, welche Euer Hochwohlgeboren gütige Mitteilungen hier erweckten, fand eine sorgsame Nachsuchung in dem Großherzoglichen Hause u. Staatsarchiv, insbesondere in den Privatpapieren des Prinzen, dem Kriegstagebuch u. in den Akten der kriegsgeschichtlichen Abteilung des Generalstabes statt.

In den Privatakten fand sich die anliegende Romanze der Dichterin Helmina von Chézy. Nach Papier und Schrift des Originals darf man annehmen, dass das Gedicht im Jahr 1838 – zur 25-jährigen Gedenkfeier – dem Prinzen überreicht wurde. In den Kriegsakten, Tagebüchern usw. geschieht der Episode keinerlei Erwähnung.

Die Tatsachen, welche Bourgogne angibt, sind im Allgemeinen zutreffend. Die Großh. Hessische Brigade marschierte schon von Moskau aus ständig mit der Kaisergarde u. kann Bourgogne namentlich auch in Wilna, den Prinzen u. die hessischen Truppen öfters gesehen haben.

Es ist richtig, dass der Prinz Emil von Hessen-Darmstadt, nicht von Hessen-Kassel, erst 22 Jahre alt war und die hessischen Chevaulegers weiße Mäntel trugen. Auch die auf wenige Mann zusammengeschmolzenen hessischen Truppen boten von Mitte November ab ein Bild des unsäglichsten Elends u. Jammers; in jedem Biwak blieben zahlreiche Erfrorene zurück.

Die uns gütigst unterm 1. Oktober d. Js. – also zuletztzugesandte Übersetzung dürfte die aufopfernde Hingabe hessischer Soldaten, welche sicher der Grundlage nicht entbehrt, wohl richtig darstellen. Es ist jedoch nach dem Tagebuch nicht möglich, dass es 150 Chevaulegers waren, welche um den Prinzen einen Kreis bildeten; es können aber einige gewesen sein und von diesen wird mancher den kommenden Tag nicht mehr erblickt haben.

Euer Hochwohlgeboren darf die Generaladjutantur hiernach die Veröffentlichung in einer der genannten Zeitungen – etwa in der Feldpost – ganz ergebenst anheim stellen.

I. V. gez. Frhr. v. Roeder"

Die Stellungnahme aus dem Jahr 1900 kommt zu dem Schluss, dass der im Augenzeugenbericht geschilderte Hergang durchaus plausibel erscheint – wenn auch nicht in allen Details. Das gesamte Geschehen wird sich also mit sehr großer Wahrscheinlichkeit wie hier beschrieben zugetragen haben. Wahrscheinlich ist der Vorfall jedoch im Laufe von über 200 Jahren etwas verklärt worden. Zudem bleibt die Frage offen, warum vom beschriebenen Ereignis bei den um 1900 angestrengten Nachforschungen keine unabhängigen Belege in Kriegsakten oder Tagebüchern gefunden werden konnten. Zur persönlichen Rolle von Heinrich Schremser bei der Rettung des Prinzen geben die Dokumente der Akte HStAD, D 4, 633/5 leider auch keine weiteren Hinweise.

Zurück zu Heinrich Schremser: Nach seiner Rückkehr im Jahr 1814 heiratete Heinrich Schremser Anna Maria Fleckenstein (* 6. April 1785 Bürstadt, † 20.08.1848 Bürstadt), Tochter des Philipp Peter Fleckenstein.

Heinrich Schremser erhielt die Medaille der französischen Ehrenlegion für treue Dienste sowie das Ritterkreuz des Hessischen Ludwigsordens, 2. Klasse.

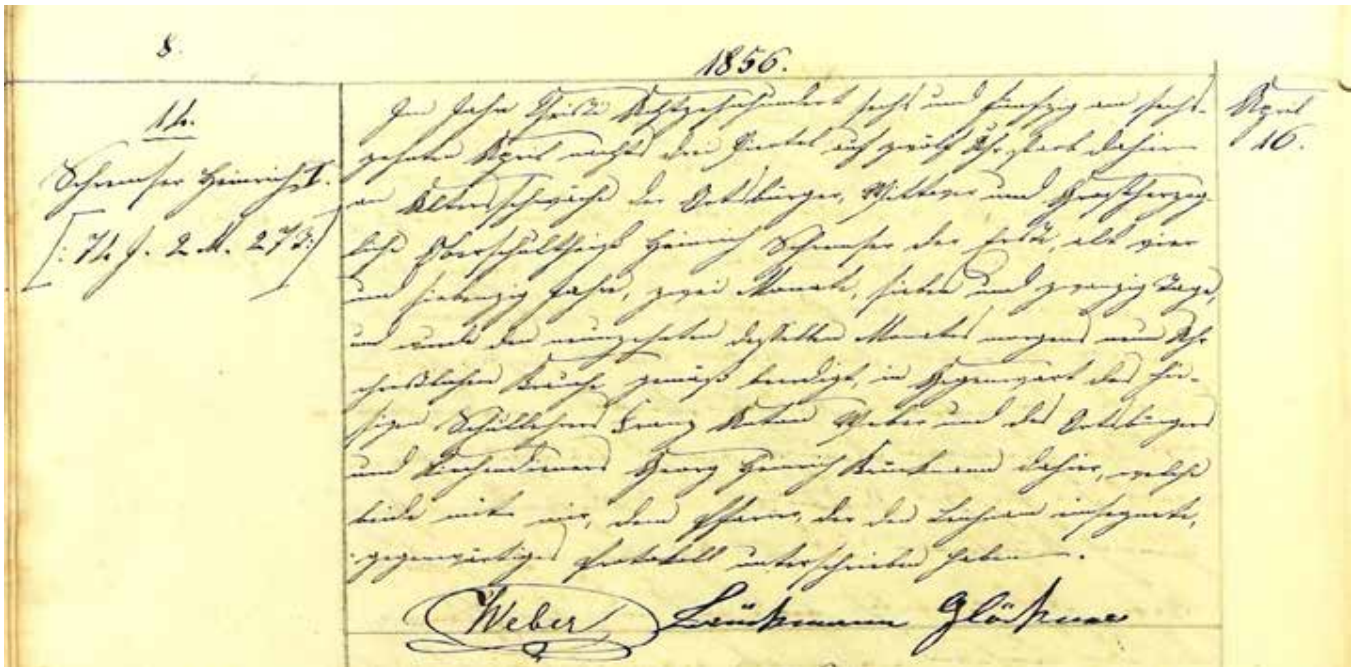
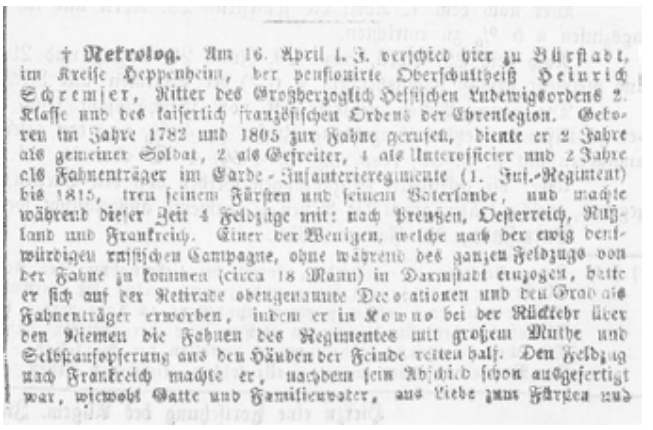


Abb. 4: Sterbeeintrag Heinrich Schremser, Quelle: HfV

Prinz Emil soll Heinrich Schremser häufiger in Bürstadt besucht haben. Insbesondere wird hier ein Besuch im Jahr 1855 häufig erwähnt: Anlässlich der Einweihung einer Schiffsbrücke in Worms soll Prinz Emil Schremser in Bürstadt besucht und ihn „öffentlich umarmt" haben.

Heinrich Schremser stirbt am 16. April 1856 in Bürstadt. Nur zwei Wochen später, am 30. April 1856, stirbt auch Prinz Emil.

In der „Darmstädter Zeitung" von 1856 findet sich ein Nekrolog für Heinrich Schremser (vgl. Abb. 5), der nachfolgend in ganzer Länge wiedergegeben wird:



† **Nekrolog.** Am 16. April l. J. verschied hier zu Bürstadt, im Kreise Heppenheim, der pensionirte Oberschultheiß Heinrich Schremser, Ritter des Großherzoglich Hessischen Ludewigsordens 2. Klasse und des kaiserlich französischen Ordens der Ehrenlegion. Geboren im Jahre 1782 und 1805 zur Fahne gerufen, diente er 2 Jahre als gemeiner Soldat, 2 als Gefreiter, 4 als Unterofficier und 2 Jahre als Fahnenträger im Garde-Infanterieregimente (1. Inf.-Regiment) bis 1815, treu seinem Fürsten und seinem Vaterlande, und machte während dieser Zeit 4 Feldzüge mit: nach Preußen, Oesterreich, Rußland und Frankreich. Einer der Wenigen, welche nach der ewig denkwürdigen russischen Campagne, ohne während des ganzen Feldzugs von der Fahne zu kommen (circa 18 Mann) in Darmstadt einzogen, hatte er sich auf der Retirade obengenannte Decorationen und den Grad als Fahnenträger erworben, indem er in Kowno bei der Rückkehr über den Niemen die Fahnen des Regimentes mit großem Muthe und Selbstaufopferung aus den Händen der Feinde retten half. Den Feldzug nach Frankreich machte er, nachdem sein Abschied schon ausgefertigt war, wiewohl Gatte und Familienvater, aus Liebe zum Fürsten und seinem Feldherrn und hohen Gönner Prinzen Emil, Großherzoglicher Hoheit, freiwillig mit. Zurückgekehrt zum heimischen Herde, wurde er 1818 durch die Huld seines heißgeliebten Fürsten Großherzog Ludewig I. zum Oberschultheißen seiner Gemeinde erhoben. Nachdem er Morgens seine Bitte um diese Stelle eingereicht hatte, erfüllte er sie am Nachmittag desselben Tages schon der höchstselbige Großherzog in ehrender Erinnerung an den „getreuen Fahnenträger". Auch erinnert man sich hier noch recht gut, wie er die hohe Ehre hatte, mehr als einmal selbst von Sr. Großherzoglichen Hoheit dem Prinzen Emil von Hessen, der bei jeder Gelegenheit alte brave Soldaten zu ehren wußte, aufs freundlichste empfangen zu werden, – wie Generale und andere hohe Personen ihn in seiner bescheidenen Wohnung aufsuchten – wie noch unlängst bei der Einweihung der neuen Rheinbrücke zu Worms. Se. Exc. der Hr. Kriegsminister General Frhr. von Schäfer-Bernstein den alten Mann im schlichten Bauernrock freundlich begrüßte und auf das herzlichste sich nach seinem Befinden erkundigte. Das freute den alten Krieger innigst. (Er ist seinem geliebten Feldherrn gerade um 14 Tage in jene bessere Welt vorausgegangen!) – Wie ein treuer Soldat und

Abb. 5: Nekrolog 1. Teil, Darmstädter Zeitung, 1856[1], Quelle: tudigit

„Am 16. April d. J. verschied hier zu Bürstadt, im Kreise Heppenheim, der pensionierte Oberschultheiß Heinrich Schremser, Ritter des Großherzoglich Hessischen Ludewigordens 2. Klasse und des kaiserlich französischen Ordens der Ehrenlegion. Geboren im Jahre 1782 und 1805 zur Fahne gerufen, diente er 2 Jahre als gemeiner Soldat, 2 als Gefreiter, 4 als Unteroffizier und 2 Jahre als Fahnenträger im Garde Infanterieregimente (1. Inf.-Regiment) bis 1815, treu seinem Fürsten und seinem Vaterlande und machte während dieser Zeit 4 Feldzüge mit: nach Preußen, Oesterreich, Rußland und Frankreich. Einer der Wenigen, welche nach der ewig denkwürdigen russischen Campagne, ohne während des ganzen Feldzugs von der Fahne zu kommen (circa 18 Mann) in Darmstadt einzogen, hatte er sich auf der Retirade obengenannte Decorationen und den Grad als Fahnenträger erworben, indem er in Kowno bei der Rückkehr über den Niemen[2] die Fahnen des Regimentes mit großem Muthe und Selbstaufopferung aus den Händen der Feinde retten half. Den Feldzug nach Frankreich machte er, nachdem sein Abschied schon ausgefertigt war, wiewohl Gatte und Familienvater, aus Liebe zum Fürsten und seinem Feldherrn und hohen Gönner Prinzen Emil, Großherzoglicher Hoheit, freiwillig mit. Zurückgekehrt zum heimischen Herde, wurde er 1818 durch die Huld seines heißgeliebten Fürsten Großherzog Ludewig I. zum Oberschultheißen seiner Gemeinde erhoben. Nachdem er Morgens seine Bitte um diese Stelle eingereicht hatte, erfüllte er sie am Nachmittag desselben Tages schon der höchstselbige Großherzog in ehrender Erinnerung an den „getreuen Fahnenträger". Auch erinnert man sich hier noch recht gut, wie er die hohe Ehre hatte, mehr als einmal selbst von Sr. Großherzoglichen Hoheit dem Prinzen Emil von Hessen, der bei jeder Gelegenheit alte brave Soldaten zu ehren wußte, aufs freundlichste empfangen zu werden, – wie Generale und andere hohe Personen ihn in seiner bescheidenen Wohnung aufsuchten – wie noch unlängst bei der Einweihung der neuen Rheinbrücke zu Worms. Se. Exc. der Hr. Kriegsminister General Frhr. von Schäfer-Bernstein den alten Mann im schlichten Bauernrock freundlich begrüßte und auf das herzlichste sich nach seinem Befinden erkundigte. Das freute den alten Krieger innigst. (Er ist seinem geliebten Feldherrn gerade um 14 Tage in jene bessere Welt vorausgegangen!) – Wie ein treuer Soldat und

1 Quelle: <http://tudigit.ulb.tu-darmstadt.de/show/Za-90-1856-Bd-1/0630>.

2 Niemen oder Njemen, Oberlauf des Flusses Memel außerhalb des ehemaligen Ostpreußens, heutiges Litauen und Belarus.

Unterthan, so war auch er ein getreuer Sohn seiner Kirche und auch in dieser Beziehung ein Muster in seiner Gemeinde. Zu seiner Leichenbestattung kamen alte Kameraden, Veteranen und Freunde aus der gesamten Umgebung zusammen. Von Veteranen wurde seine Leiche zum Grabe getragen. Nachdem unter Böllersalven die üblichen 3 Schaufeln Erde auf den Sarg gerollt waren, schilderte unser würdiger Pfarrer in tief ergreifender Grabesrede, das Leben des Verstorbenen als treuer Soldat, als gerechter Beamter und guter musterhafter Christ. Möge Gott ihm nun ein gnädiger Richter im bessern Leben sein und seine vielen höchsten und hohen Gönner so wie seine sonstigen vielen Freunde ihm ein freundliches Andenken bewahren.“

Auch hier sind wieder abweichende Details erkennbar: Es wird zwar die enge Verbundenheit von Prinz Emil zu den „alten braven Soldaten“ – wie Schremser – betont, aber dass die Rettung des Prinzen 1812 Schremsers persönlicher Verdienst war, bleibt unerwähnt. Hier drängt sich die Frage auf, wann und wo – das heißt in welcher Quelle – Schremser eigentlich das erste Mal explizit als „Prinzenretter“ benannt wird? Auch soll nach obigem Nekrolog Schremsers Besucher anlässlich der Einweihung der neuen Rheinbrücke zu Worms der Kriegsminister General Freiherr von Schäfer-Bernstein gewesen sein und nicht Prinz Emil. Somit bleibt auch wieder offen, ob die „öffentliche Umarmung“ durch Prinz Emil 1855 so – oder zu einem anderen Anlass – überhaupt stattgefunden hat.

Wie eingangs erwähnt wird sich wohl nicht mehr alles rekonstruieren lassen und der genaue Hergang wird im Dunkel bleiben.

“Typhus de Mayence” - Soldaten bringen den Tod mit

Andreas Stephan, Otzberg

Am 26. Dezember 1813 verstarb Elisabetha Bader in Hering. Von diesem Datum an finden sich in den Sterbeeinträgen in Hering und Heubach bis zum 16. Juni 1814 ähnliche Randbemerkungen wie die folgende: *„NB: An der ansteckenden herrschenden Krankheit gestorben.“* (Abb. 1) Die Krankheit raffte 26 Männer und Frauen im Alter von 27 bis 83 Jahren in diesem Kirchspiel dahin. Die Frage, welche Krankheit dies war, die dazu führte, dass die Verstorbenen oft schon am nächsten Tag eilig begraben wurden, lässt sich nicht zweifelsfrei beantworten. Es ist jedoch anzunehmen, dass es sich um eine Seuche handelte, die durch eine rasche Beerdigung eingedämmt werden sollte. Dies lässt sich aus den Sterbeeinträgen ableiten, in denen der Pfarrer dies auch bemerkt hat. (Abb. 2)

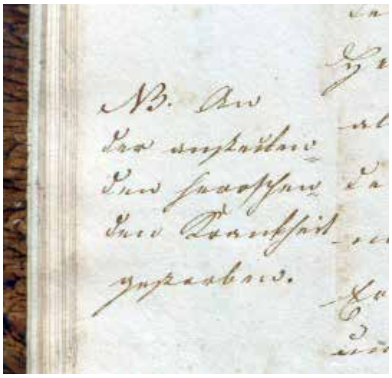


Abb. 1: Randbemerkung im reformierten Kirchenbuch Hering (s. Kirchenbuchzweitschriften im Mitgliederbereich der HfV)

Im 12 km nordwestlich gelegenen Dieburg finden sich im katholischen Kirchenbuch bereits ab dem 15. November 1813 vermehrt Sterbeeinträge, bei denen als Todesursache *„Faul- und Nervenfieber“* oder auch nur *„Faulfieber“* genannt wird (vgl. Abb. 3). Es stellt sich die Frage, um welche Seuche es sich dabei handelte.



Abb. 2: Reformiertes Kirchenbuch Hering: Adam Gärtner starb mit 83 Jahren, *„und wurde den zwölften desselben Monats morgens 7 Uhr höchster Verordnung nach in der Stille begraben …“*

Krankheitsbeschreibung

Das Fleckfieber, auch Flecktyphus genannt, ist eine akute, typischerweise nicht von Mensch zu Mensch ansteckende Infektionskrankheit, deren Hauptsymptome hohes, kontinuierliches Fieber, heftige Kopfschmerzen sowie Benommenheit und ein fleckiger Hautausschlag sind. Der Erreger dieser Krankheit, das Bakterium Rickettsia prowazekii, wird durch die Kleiderlaus auf den Menschen übertragen.[1] Für den experimentellen Nachweis dieses Übertragungsweges erhielt der französische Arzt Charles Nicolle[2] im Jahr 1928 den Medizinnobelpreis.[3] Auch eine Aerosolübertragung von Mensch zu Mensch ist möglich.[4]

1 H. Mooser: Das Epidemische Fieber. In: R. Haas et al.: Virus- und Rickettsieninfektionen des Menschen. München 1965, S.851ff.
2 Charles Jules Henri Nicolle, * 21. September 1866 in Rouen; †28. Februar 1936 in Tunis.
3 Barbara I. Tshisuaka: Nicolle, Charles Jules Henri. In: Werner E. Gerabek, Bernhard D. Haage, Gundolf Keil, Wolfgang Wegner (Hrsg.): Enzyklopädie Medizingeschichte. Berlin, New York 2005, S. 1049.
4 Gerhard Dobler: Läuse-Fleckfieber, Zeckenstichfieber und andere Rickettsiosen. In: H. Aspöck (Hrsg.): Krank durch Anthropoden, Denisia 30 (2010), S. 565–592.

Seit dem Altertum traten immer wieder verheerende Epidemien auf, die oft im Zusammenhang mit Kriegen, Hungersnöten und schlechten hygienischen Bedingungen standen.

Die Krankheit wurde unter verschiedenen Namen bekannt, die sich auf ihre Symptome oder Verbreitungswege bezogen. „Fleckfieber“ leitet sich von den charakteristischen Hautausschlägen ab, während „Faulfieber“ auf die Komplikationen wie Gewebsnekrose hinweist. Weitere Bezeichnungen für die Krankheit waren „Kriegspest”, „Hungertyphus”, „Läuseseuche” oder “Typhus de Mayence” nach ihrem massenhaften Auftreten in Mainz 1813/1814.

Das Fleckfieber wird durch Rickettsien-Bakterien übertragen, die in den Fäkalien der Kleiderlaus (Pediculus humanus corporis) leben. Beim Aufkratzen der Lausstiche können die Erreger in die Haut gelangen. Eine direkte Übertragung von Mensch zu Mensch ist zwar selten, jedoch möglich durch Tröpfcheninfektion oder Kontakt mit kontaminierten Materialien.

Die Inkubationszeit beträgt 10 bis 14 Tage. Die Symptome sind Schüttelfrost, ansteigendes hohes Fieber, das sich über einen Zeitraum von 10 Tagen hält, Kopf- und Gliederschmerzen sowie Bewusstseinsstörungen. Später ist ein fleckiger Hautausschlag typisch.

Vor der Entdeckung von Antibiotika existierte keine effektive Behandlungsmethode für das Fleckfieber. Die Sterblichkeitsrate lag bei 10% bis 40%, wobei die Rate in Abhängigkeit von der Bevölkerungsgruppe und der Versorgungslage variierte.

Epidemie 1813/1814 in Hessen

Da Soldaten während Kriegshandlungen selten die Möglichkeit haben, ihre Kleidung zu waschen, bildet sich in dieser ein ideales Milieu, in dem sich Läuse vermehren. Läuse sind es, die unter anderem den Erreger des Fleckfiebers auf den Menschen übertragen. In Napoleons Heer bestand das Problem während des Russlandfeldzugs 1812. Die Winterkälte zwang die Soldaten, ihre Kleidung durchgehend zu tragen, ohne sie wechseln oder säubern zu können. Zudem nutzten sie Kleidungsstücke Gefallener, um sich notdürftig warm zu halten. Dies begünstigte die Ausbreitung der Seuche. Nach der Niederlage der Grande Armée in der Völkerschlacht bei Leipzig im Oktober 1813 wurde das Fleckfieber von überstürzt fliehenden Soldaten nach Hessen und in das seit dem späten 18. Jahrhundert besetzte Mainz gebracht, wo bis Anfang 1814 etwa 17000 Soldaten und 2500 Zivilisten an dieser Infektionskrankheit verstarben.[1]

In Südhessen kam es ab Ende 1813 zu einer der schwersten Fleckfieber-Epidemien der Neuzeit. Napoleon zog sich mit 80000 Soldaten von Leipzig zurück. Dabei durchquerten sie die Rhein-Main-Region. Bei Hanau starben 14000 Soldaten bei einer letzten Schlacht mit dem bayerisch-österreichischen Korps. Die gegnerischen Truppen drängten Napoleon durch die Region zurück bis

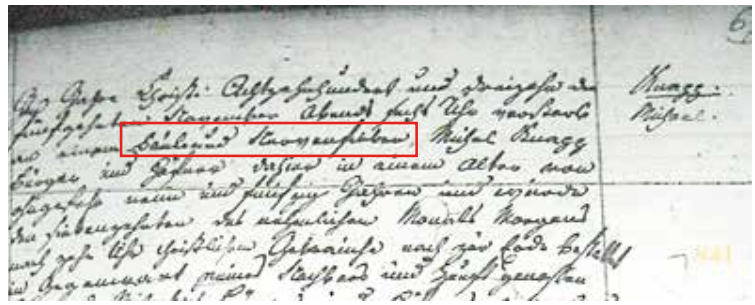


Abb. 3: Katholisches Kirchenbuch Dieburg – erste Erwähnung des Faul- und Nevenfiebers am 15. November 1813

nach Frankfurt. Am 31. Oktober 1813 übernachtete der geschlagene Kaiser im Gartenhaus der Frankfurter Bankiersfamilie Bethmann. Ende Oktober 1813 zog sich die gesamte französische Armee über die Nidda-Brücke in Nied zurück. Seine letzte Nacht auf rechtsrheinischem Boden verbrachte Napoleon vom 1. zum 2. November im Bolongaropalast in Höchst, bevor er weiter über den Rhein in das französische Mainz floh. Die Rheinbund-Fürsten wechselten in das Lager der Verbündeten. Als einer der letzten vollzog Ludwig X. von Hessen am 5. November 1813 die politische Kehrtwende.[2] Nach dem Rückzug lagerten rund 30000 erschöpfte und läusebesiedelte Soldaten in Mainz, dem französischen Vorposten am Rhein. Es starben *„17–18000 Soldaten und 2500 Zivilisten, ein Zehntel der Einwohner von Mainz. Als dieser ‚Typhus de Mayence‘ seinen Höhepunkt erreichte, wurde die Stadt drei Tage nach Blüchers Rheinübergang bei Kaub (Neujahrsnacht 1814) von ca. 30000 Russen eingeschlossen, denen im Februar 9000 Deutsche als Belagerungsarmee folgten. Über drei Monate harrte die ca. 27000 Mann starke französische Garnison unter General Morand hier noch aus, bis sie – nach dem Fall von Paris – am 4.5.1814 aus Mainz abzogen.“* Die Lazarette waren überfüllt, sodass auf den Straßen der Stadt überall Kranke und Tote lagen (Abb. 4).

Auch nachrückende alliierte Truppen und Heimkehrer erkrankten an Fleckfieber und verbreiteten es weiter. In Städten wie Darmstadt, Gießen und Offenbach wütete das Fleckfieber und forderte Tausende von Todesopfern. Ständige Durchmärsche und Einquartierungen französischer und alliierter Truppen sowie Kriegssteuern und Kontributionen belasteten die Region schwer. Besonders Städte fürchteten die Epidemie. Darmstadt beantragte die *„Fortschaffung kranker Franzosen* […] *Sowohl das hiesige Spital als auch der obere Saal des Rathauses liegt voll kranker Soldaten, deren Krankheiten von pestartigem Karakter sind.“*[3]

In einem Bericht des Miltenberger Lazarettarztes Winzmann vom Ende des Jahres 1813 wird ein Nervenfieber beschrieben, *„welches mit Franzosen, die in elendsten Zustande, und pestartigen Krankheiten nach ihren Niederlagen in Sachsen zu uns gebracht wurde“*. Das Lazarett gleiche einer „Pestgrube“, etliche Einwohner hätten

1 Hans-Rudolf Bork: Schlüsseldaten zur Umweltgeschichte von Hessen – von der Spätantiken Kleinen Eiszeit bis zur COVID-19-Pandemie. Jahrbuch des nassauischen Vereins für Naturkunde 141 (2020): 207–224.

2 KulturRegion FrankfurtRheinMain gGmbH (Hrsg.): Krieg und Freiheit – Franzosenzeit und Befreiungskriege in der Rhein-Main-Region 1792–1815, Frankfurt 2016, S. 37ff, online: <https://www.krfrm.de/wp-content/uploads/2023/11/ausstellungskatalog_krieg_und_freiheit-1.pdf>.

3 HStA Darmstadt E 8 A Nr. 365/6. Siehe KulturRegion FrankfurtRheinMain, S. 45.

Tab. 1: Liste der 26 an der „ansteckenden Krankheit“ Verstorbenen in Hering und Heubach:

Name	Sterbedatum	Ort	Alter
Bader, Elisabetha	26.12.1813	Hering	48
Schimpf, Johannes	31.12.1813	Heubach	27
Schimpf, Jakob I.	03.01.1814	Heubach	43
Röhrig, Johann Georg	08.01.1814	Hering	49
Schimpf, Anna Elisabetha	10.01.1814	Heubach	48
Fischer, Anna Christina	21.01.1814	Heubach	46
Karn, Anna Catharina	21.01.1814	Heubach	49
Gärtner, Johann Nikolaus der Alte	23.01.1814	Heubach	83
Buchheimer, Anna Margaretha	23.01.1814	Heubach	44
Reitz, Johann Philipp	30.01.1814	Heubach	47
Herrmann, Johann Philipp	02.02.1814	Heubach	68
Luft, Anna Margaretha	04.02.1814	Heubach	65
Röhrig, Anna Margaretha	08.02.1814	Heubach	60
Zieres, Anna Margaretha	11.02.1814	Heubach	77
Grünewald, Wilhelm	11.02.1814	Heubach	56
Bader, Christoph	15.02.1814	Hering	47
Luft, Anna Margaretha	19.02.1814	Heubach	30
Rübeck, Gottlieb	22.02.1814	Hering	75
Meyer, Heinrich	01.03.1814	Hering	31
Röhrig, Jakob	01.03.1814	Heubach	24
Duhlstein, Catharina	24.03.1814	Heubach	47
Duhlstein, Johannes	26.03.1814	Heubach	46
Barth, Anna Maria	29.03.1814	Heubach	55
Stauth, Maria Elisabetha	17.04.1814	Heubach	50
Gärtner, Adam	10.05.1814	Heubach	83
Wolf, Anna Elisabetha	16.06.1814	Heubach	65



Abb. 4: Siechende Soldaten in den Straßen von Mainz (Ausschnitt aus der Datei:TyphusdeMayence1814.jpg – Wikimedia)

Tab. 2: Liste der an Faulfieber verstorbenen im Kirchenbuch Dieburg. Von den 105 Sterbefällen in Dieburg und Klein-Zimmern in dem Zeitraum November 1813 bis April 1814 wurde bei 50 Verstorbenen Faulfieber als Todesursache angeben (Datenerfassung Brigitte Olschewski). Hierbei sind aber nicht die Toten in den Lazaretten berücksichtigt.

Name	Sterbedatum	Ort	Alter
Knapp, Michael	15.11.1813	Dieburg	59
Brand, Katharina	15.11.1813	Klein-Zi.	48
Schreher, Johannes	17.11.1813	Dieburg	50
Hönninger, Joseph	17.11.1813	Dieburg	39
Kipp, Franziscus	18.11.1813	Dieburg	29
Preismann, Johannes Georg	21.11.1813	Dieburg	26
Müth, Johannes	21.11.1813	Dieburg	34
Weber, Johannes Heinrichs	23.11.1813	Dieburg	54
Knapp, Georg	24.11.1813	Dieburg	23
Euler, Christoph	26.11.1813	Dieburg	42
Wick, Anna Maria	27.11.1813	Dieburg	18
Petermann, Matthes	28.11.1813	Dieburg	23
Weisbecker, Henricus	04.12.1813	Dieburg	16
Enders, Barbara	10.12.1813	Dieburg	23
Knapp, Maria Clara	13.12.1813	Dieburg	44
Knapp, Katharina	18.12.1813	Dieburg	26
Insinger, Anna Maria	27.12.1813	Dieburg	47
Diehl, Maria Eva	01.01.1814	Dieburg	50
Stix, Anna Maria	03.01.1814	Dieburg	20
Herd, Eleonora Amalie	03.01.1814	Dieburg	49
Baumann, Catharina	04.01.1814	Dieburg	25
Euler, Anna Eleonora	05.01.1814	Dieburg	47
Schumann, Margaretha	09.01.1814	Dieburg	45
Schumann, Catharina	10.01.1814	Dieburg	51
Wehdorn, Maria Anna	11.01.1814	Dieburg	61
Boll, Dorothea	12.01.1814	Dieburg	30
Brückner, Wilhelm	13.01.1814	Dieburg	16
Sattig, Amalie Eleonore	15.01.1814	Dieburg	46
Bankauf, Franziscus Josephus	16.01.1814	Dieburg	32
Pfirsching, Margaretha	19.01.1814	Dieburg	49
Hellwig, Wilhelmine	23.01.1814	Dieburg	56
Schmitt, Maria Eva	28.01.1814	Dieburg	48
Werner, Margaretha	28.01.1814	Dieburg	22
Glober, Maria Anna	29.01.1814	Dieburg	20
Mühlhausen, Franz Joseph	07.02.1814	Dieburg	27
Ofenstein, Adamus	12.02.1814	Dieburg	10
Glober, Joseph Anton	12.02.1814	Dieburg	48
Glober, Conradus	14.02.1814	Dieburg	15
Kaufmann, Heinrich	15.02.1814	Klein-Zi.	45
Scheid, Michael	17.02.1814	Dieburg	40
Würz, Johannes Henricus	22.02.1814	Dieburg	17
Grimm, Johann Petrus	26.02.1814	Dieburg	64
Röhrig, Kilianus	27.02.1814	Dieburg	52
Löbig, Elisabetha	04.03.1814	Dieburg	37
Danz, Anna Maria	05.03.1814	Klein-Zi.	40
Neumann, Johannes Georgius Christopher	05.03.1814	Dieburg	43
Seibert, Johannes	13.03.1814	Klein-Zi.	46
Sattig, Albert Nikolaus	15.03.1814	Dieburg	61
Wick, Elisabetha	04.04.1814	Dieburg	45
Blank, Anna Maria	17.04.1814	Dieburg	58

sich bereits angesteckt.[1] In Dieburg wurden im Winter 1813/14 Lazarette im Kapuzinerkloster, im Rathaus sowie in den Stadthäusern mehrerer Adelsfamilien eingerichtet. Die Zustände waren katastrophal, wie aus folgendem Bericht hervorgeht: *„Im Kapuzinerkloster waren Schäden in Höhe von 1388 Gulden entstanden. Altäre, Chorgestühl und Kanzel waren ruiniert, Fensterscheiben zerschlagen, die Sakristei war zum Abtritt umfunktioniert, Wein und Geschirr entwendet worden."*[2]

Jürgen Schenk beschrieb den Durchmarsch 2017 in der Wetterauer Zeitung so*: „Als die Soldaten Napoleons im Spätherbst 1813 durch das Kinzigtal und die Wetterau zogen, war von der einstigen Herrlichkeit der Grande Armée nicht mehr viel übrig. Kolonne um Kolonne schleppte sich, im Rückzug begriffen, über die Via Regia, die alte Geleitstraße von Leipzig nach Frankfurt. Die Männer waren ausgemergelt von Schlachten und Scharmützeln, von unvorstellbaren Gewaltmärschen und einem Feldzug, der sie bis nach Moskau geführt hatte. Viele waren krank oder verwundet nach der Völkerschlacht bei Leipzig 1813. Das einzige, was den frierenden und hungrigen Gestalten in ihren zerschlissenen Uniformen noch Hoffnung verlieh, war der Wunsch, irgendwie lebendig an den Rhein zu gelangen."*[3]

Die katastrophalen hygienischen Zustände, die Mangelernährung und die fehlende medizinische Versorgung führten dazu, dass sich die Epidemie unkontrolliert ausbreitete. Erst durch strikte Quarantänemaßnahmen und die Verbrennung verseuchter Gebäude konnte sie schließlich eingedämmt werden. Wie die Beispiele aus den Kirchenbüchern links und rechts des Rheines bezeugen, waren davon nicht nur Soldaten betroffen, sondern auch die ortsansässigen Menschen. Die Menschen waren sich der Tragweite der Ereignisse oft nicht bewusst und hatten keine Bezeichnung für die „ansteckende herrschende Krankheit".

Übersterblichkeit in Ensheim und Spiesheim 1813/14 aufgrund einer „merkwürdigen Krankheit"

Ingolf Jung, Spiesheim

Die napoleonischen Kriege hinterließen nicht nur auf den Schlachtfeldern ihre Spuren, sondern brachten auch unermessliches Leid über die Zivilbevölkerung. Als ab Ende 1813 die geschlagenen französischen Truppen auf ihrem Weg nach Westen auch an Ensheim vorbeizogen, breitete sich in dem Dorf eine verheerende Epidemie in Folge einer „merkwürdigen Krankheit"[4] aus. Die verfügbaren statistischen Daten belegen für beide Orte eine dramatische Übersterblichkeit in der Zeit von November 1813 bis Februar 1814. Ensheim war zudem, nochmals im Juli 1814 betroffen. Die vorliegende Darstellung beleuchtet die Auswirkungen dieser Epidemie auf die beiden Gemeinden, die ab 1818 mit Rheinhessen an den Volksstaat Hessen fielen.

Statistische Daten

Basierend auf den von Ingolf Jung bereitgestellten Daten, welche er den Spiesheimer Zivilstandsregistern[5] entnommen hat, die noch bis Ende 1821 von Spiesheim aus auch für Ensheim mitgeführt wurden und ausschließlich Ensheimer und Spiesheimer Einwohner, also ausdrücklich keine „fremden Soldaten" aufführen, lässt sich nachfolgende statistische Auswertung der Todesfälle im Zeitraum von Januar 1812 bis Dezember 1815 vornehmen. Bei der Bewertung der folgenden Zahlen ist zu beachten, dass Ensheim seinerzeit nur etwa halb so viele Einwohner wie Spiesheim[6] hatte und somit die Zahlen für Ensheim, in der Relation zu Spiesheim, gedanklich nochmals verdoppelt werden müssten:

Gesamtzahl der Todesfälle von Januar 1812 bis Dezember 1815:

- In Ensheim gab es 79 Todesfälle
- In Spiesheim gab es 70 Todesfälle

Monatliche Verteilung der Höchstwerte:

- In Ensheim war der Dezember 1813 mit 18 Todesfällen der Monat mit den meisten Verstorbenen. So starben dort alleine am 06.12.1813 zwischen 1:00 und 11:00 Uhr des Vormittags vier Einwohner.
- In Spiesheim war der Januar 1814 mit 10 Todesfällen der Monat mit der höchsten Sterberate.

Die Daten zeigen sehr deutlich, dass die Anzahl der Verstorbenen von November 1813 bis Februar 1814 in beiden Orten stark anstieg, insbesondere in Ensheim. Dies deutet mit hoher Wahrscheinlichkeit auf eine Epidemie oder andere außergewöhnliche Umstände in diesem Zeitraum hin. Für Juli 1814 ist in Ensheim abermals eine deutliche Übersterblichkeit ersichtlich, mögliche Ursachen hierfür sind jedoch nicht bekannt oder aktuell untersucht.

Basierend auf den vorliegenden Sterbedaten für Ensheim und Spiesheim im Zeitraum November 1813 bis Februar 1814 ergibt sich folgende Auswertung:

1 Tagebuch von Joseph Christian Winzmann, Museen der Stadt Miltenberg. Siehe KulturRegion FrankfurtRheinMain, S. 46.
2 Vergl. Straszewski,Werner: Dieburg zur Franzosenzeit 1789–1815, Dieburg 2004, KulturRegion FrankfurtRheinMain, S. 47.
3 Schenk, Jürgen: Der unsichtbare Tod, in: Wetterauer Zeitung <https://www.wetterauer-zeitung.de/wetterau/karben-ort82108/unsichtbare-11987839.html>.
4 Siehe hierzu den Beitrag „Aufzeichnung des Spiesheimer Schmiedes Andreas Stephan (1783–1865) in diesem Heft.
5 Quelle: Standesamtsarchiv der Verbandsgemeindeverwaltung Wörrstadt
6 Gemäß Widder, J. G. (1787). Versuch einer vollständigen geographisch-historischen Beschreibung der kurfürstl. Pfalz am Rheine. Deutschland: (n.p.). hatte Ensheim im Jahre 1786 41 Häuser mit 50 Familien, (die Einwohnerzahl von Ensheim wird dort leider nicht genannt, kann aber mit um 210 angenommen werden), für Spiesheim werden für das gleiche Jahr 91 Häuser, 98 Familien und 421 Einwohner erwähnt. Dieses Bevölkerungsverhältnis trifft auch noch am 31.12.2023 zu, wo Ensheim 516 und Spiesheim 1001 Einwohner hatte (Quelle: „Aktuelle Gemeindestatistik der VG Wörrstadt").

Von den insgesamt 42 Verstorbenen in Ensheim waren 15 männlich (35,7%) und 27 weiblich (64,3%).

Von den insgesamt 26 Verstorbenen in Spiesheim waren 18 männlich (69,2%) und 8 weiblich (30,8%).

Tab. 1: Altersverteilung der Verstorbenen von November 1813 bis Februar 1814 (Die Prozentzahlen bezieht sich auf das Verhältnis der Verstorbenen je Altersgruppe zu den insgesamt im Betrachtungszeitraum pro Ortschaft Verstorbenen).

Alters-gruppe	Spiesheim Anzahl (%)	Ensheim Anzahl (%)
0-10 Jahre	4 (15,4%)	3 (7,1%)
11-20 Jahre	0 (0%)	0 (0%)
21-30 Jahre	4 (15,4%)	4 (9,5%)
31-40 Jahre	4 (15,4%)	4 (9,5%)
41-50 Jahre	4 (15,4%)	12 (28,6%)
51-60 Jahre	3 (11,5%)	13 (31%)
61-70 Jahre	4 (15,4%)	4 (9,5%)
71-80 Jahre	2 (7,7%)	1 (2,4%)
81> Jahre	1 (3,8%)	1 (2,4%)

Die Daten zeigen, dass diese Epidemie in Ensheim und Spiesheim im Zeitraum November 1813 bis Februar 1814 Männer und Frauen in beiden Ortschaften fast genau im gegensätzlichen Verhältnis betraf. Die Altersverteilung verdeutlicht auch, dass sich die Sterblichkeit in Spiesheim im „erwartbaren Rahmen“ bewegte, in Ensheim hingegen die Altersgruppe der 41 bis 60jährigen Einwohner signifikant stärker betroffen war.

Betrachtet man nun Sterbefälle der 41 bis 60jährigen näher, zeigt sich, dass in Ensheim in den oben ausgewerteten vier Monaten 17 Frauen (68%) und acht Männer (32%) verstarben, was in etwa mit der zuvor errechneten Sterblichkeit über alle Altersgruppen hinweg vergleichbar ist. In Spiesheim hingegen starben lediglich eine Frau (14%) und sechs Männer (86%).

Könnte es also sein, dass insbesondere die Ensheimer Frauen aus oben erwähnter Altersgruppe die durchmarschierenden kranken, vermutlich ausgemergelten, verwahrlosten und erschöpften französischen Truppen vielleicht aus Fürsorge, Mitleid, Mutterinstinkt und/oder im Gedenken an ihre eigenen, am Feldzug teilgenommenen und evtl. gefallenen Söhne verpflegten sowie

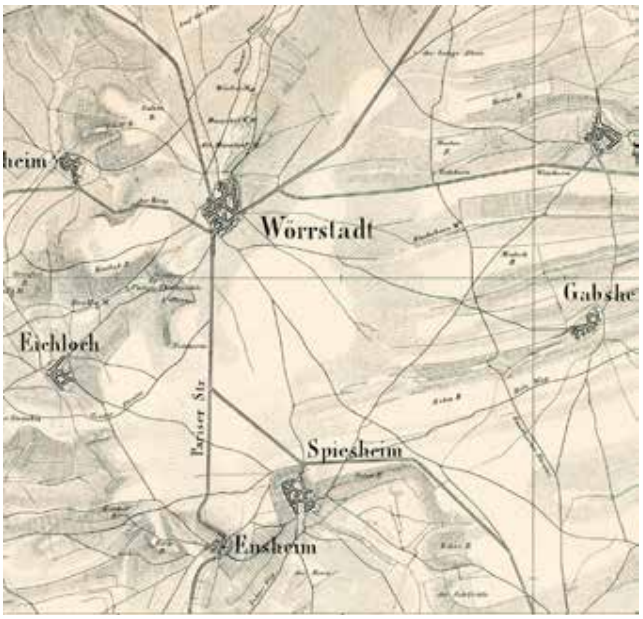


Abb. 2: Ausschnitt aus der Karte von dem Großherzogthume Hessen: in das trigonometrische Netz der allgemeinen Landesvermessung aufgenommen von dem Großherzoglich Hessischen Generalquartiermeisterstabe, Darmstadt 1823-1850 (Historische Kartenwerke in: LAGIS)

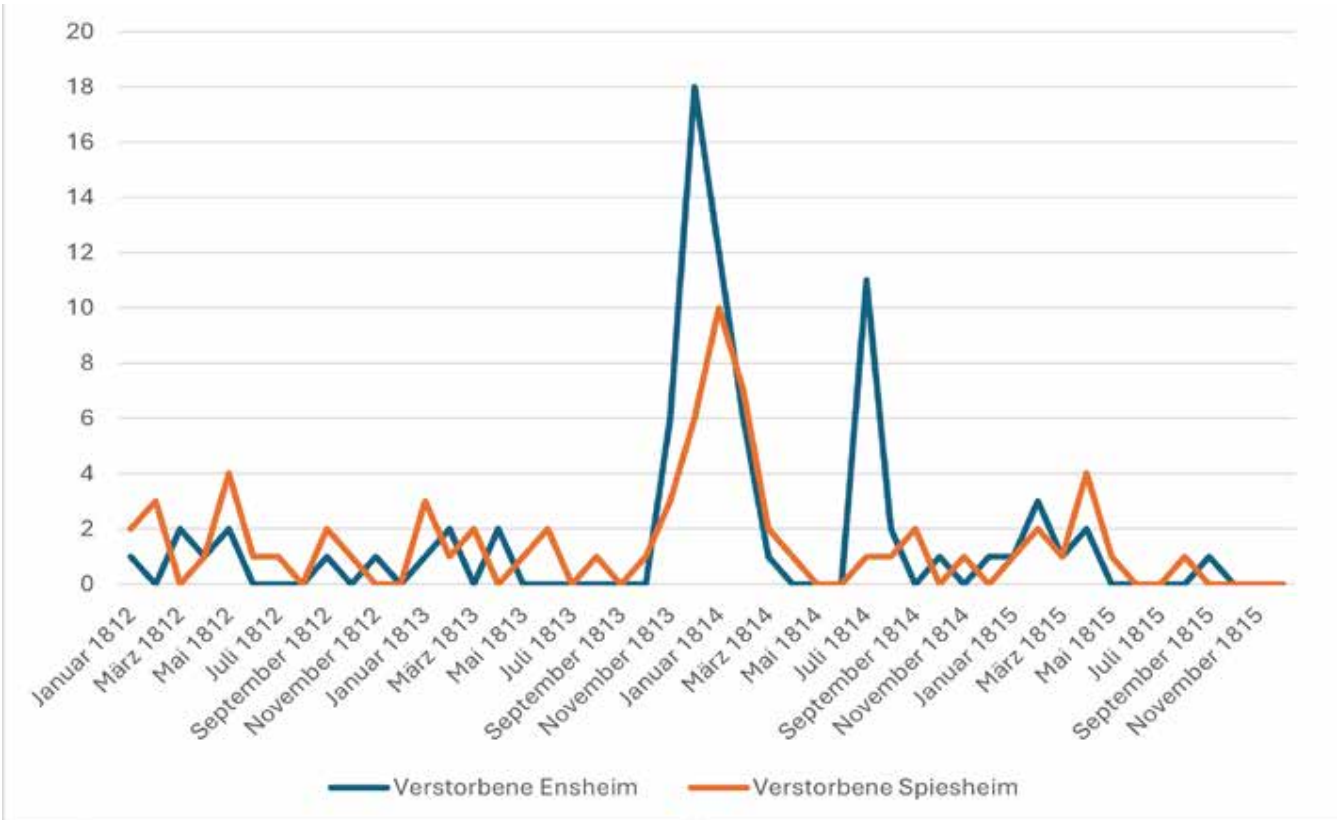


Abb. 1: Todesfälle in Ensheim und Spiesheim im Zeitraum Januar 1812 bis Dezember 1815 (eigene Grafik)

versorgten und sich dabei selbst infizierten? Wir kennen die Gründe nicht und werden sie wohl auch nie herausfinden. So bleiben uns nur die nüchternen Fakten und reichlich Raum für Spekulationen.

Jungs statistische Auswertung zeigt einen starken Anstieg der Sterbefälle ab Ende November 1813 bis etwa Mitte 1814 insbesondere bei der Ensheimer Bevölkerung, welche wohl fast ausschließlich auf die von seinem Vorfahren Andreas Stephan erwähnte, *„merkwürdige Krankheit“* (sehr wahrscheinlich Fleckfieber), zurückzuführen sein dürfte. Mit hoher Wahrscheinlichkeit ist diese Epidemie der seinerzeit stattfindenden Truppenbewegungen der heimkehrenden französischen Soldaten geschuldet, die am östlichen Ortsrand von Ensheim über die dort verlaufende Pariser Straße Richtung Frankreich unterwegs waren Im nur ca. einen Kilometer Luftlinie nordöstlich von Ensheim gelegenen Spiesheim jedenfalls war, wie zuvor dargestellt, der Anstieg der Sterblichkeit deutlich unauffälliger.

Aufzeichnung des Spiesheimer Schmiedes Andreas Stephan (1783–1865)

Ingolf Jung, Spiesheim

Ein Vorfahre des Autors, der Schmiedemeister Andreas Stephan aus Spiesheim im heutigen Landkreis Alzey-Worms, war nach aktuellem Kenntnisstand niemals Soldat. In seinem Büchlein, wovon hier ein Auszug wiedergegeben wird, berichtet er u. a. von Familien- und Wetterereignissen, Ernteergebnissen, Geldangelegenheiten sowie regionalen Vorkommnissen, worunter sich auch der nachfolgende Bericht findet. Der Wortlaut einer Zeile, *„gibs Schnabs geschwind ...“*, ist heute noch in Spiesheim in Erinnerung. Die mündliche Überlieferung (schriftliche Zeugnisse sind keine bekannt) besagt, dass man den Schnaps seinerzeit mit Wasser verdünnte und ihm anschließend Pfeffer hinzufügte, um ihm die nötige Schärfe (wieder) zu geben. Um welchen Schnaps es sich damals handelte, kann man nicht sagen, jedoch ist überliefert, dass der bereits erwähnte Vorfahre Andreas Stephan damals immer wieder Geld an seinen Bruder für Branntwein verliehen hat.

Ihm Jahr 1812 sind die Franzosen nach Ruß
land Marschirt und sind wider zurick
geschlagen worden, und sind fast alle zerfroren
Ihm Jahr 1813 da sind die Franzosen
wieder über den Rein in Preußen und
Sachsen Maschirt im dem Herbst sind
die Franzosen wider über den Rein
herriber geschlagen worden und ist
mehr als die halb Arme verlohren
gegangen mit dem als die Franzosen
wieder herriber Marschirt sind ist Eine
Krankheit ein gefallen unter soltaten
und Einwohner des landes bey den soltaten
wars so stark das auf alle straßen
wo sie Marschirt sind die Toden gelegen
waren und in den städten sind sie fast alle
tag hundertweiß begraben worden.

Ihm Jahr 1814 d. 1ten und 2ten Jann.
da sind die Rusische felcker über den
Rein Marschirt und haben unser landt
über schwembt und haben ungrausam
mit den Einwohner verfahren, und haben
Meinz belagert, und sind gegen Frank
Reich Marschirt da hat es geheißen
gibs schnabs geschwind gibs fleisch gewwind
alles hat bey ihnen geheißen geschwindt
Ihm Jahr 1814 aus gangs April
haben die Deutschen Paris ein genom
men und haben den Kaiser Bona
barte gefangen genommen,
und in Franckreich ist wider
ein neuer König gemacht worden
ludwig der 18ten in Frankreich
im halben May ist Meinz wieder
auf gegangen und ist wieder in
die deutschen Hände gekommen,
da sind die Rußen wieder ab
Marschirt nach Rußland

Ahnenliste Andreas Stephan

1. Andreas **Stephan**, Schmiedemeister, Ackersmann in Spiesheim, ∗ 17.03.1783 Spiesheim, † 16.06.1865 Spiesheim.

1. Ahnenreihe

2. Johannes **Stephan**, lutherisch, Schmiedemeister, Hufschmied in Spiesheim, ∗ 22.10.1744, ≈ 25.10.1744 Jugenheim/Rheinhessen, † 04.12.1811 Spiesheim.[1]



Abb. 1: Beispielseiten aus dem Büchlein

1 Ref. KB Spiesheim 1767–1798.

⚭ 29.06.1779 Alzey

3. Eva Catharina **Schöffer**, reformiert, * um 1756 Weinheim (evtl.), † 04.06.1816 Spiesheim

2. Ahnenreihe

4. Johannes **Stephan** senior, lutherisch, Schmiedemeister in Jugenheim, * 13.04.1713, ≈ 16.04. 1713 Jugenheim, ▭ 27.02.1783 Jugenheim

⚭ 30.05.1741 Jugenheim,

5. Anna Maria **Göllner**, lutherisch, * 04.10.1718 Jugenheim, † zwischen 23.04.1757 und 04.12.1811

6. Johann Michael **Schöffer**, lutherisch, Schmiedemeister in Spiesheim, * Weinheim (evtl.), ▭ 04.02.1769 Spiesheim,

⚭ 25.02.1756 Alzey,

7. Anna Elisabetha **Dexheimer**, reformiert, ▭ 11.08.1785 Spiesheim

3. Ahnenreihe

8. Johann Henrich **Stephan**, Schultheiß, herrschaftlicher Schultheiß in Jugenheim, * errechnet 04.12.1689, ▭ 22.01.1745 Jugenheim,

⚭ Hochzeit 26.04.1712 Jugenheim,

9. Maria Elisabetha **Weynel**, * errechnet 23.02.1687, ▭ 04.03.1739 Jugenheim

10. Johann Gottfried **Göllner** senior, * errechnet 03.12.1680, ▭ 09.04.1771 Jugenheim,

⚭ 24.02.1711 Jugenheim,

11. Anna Catharina **Stumpf**, * errechnet 06.01.1683, ▭ 01.12.1744 Jugenheim

12. Johann Adam **Schöffer**, * Weinheim (evtl.), † vor 25.02.1756
(Evtl. der, der am 02.01.1738 gem. luth. KB Alzey heiratete?)

14. Jacob **Dexheimer**, Küfer, Bauer, Ackersmann in Spiesheim, * um 1685, † zwischen 26.02.1756 und 1758

⚭

15. Anna Margareta **Stumm**, * errechnet 01.10.1695 Ensheim?, † 15.12.1767 Ensheim,
Eine der Töchter ist gem. Einwohnerverzeichnis Spiesheim 1720, Nr. 57, 1 Jahr alt, also geboren um 1719

4. Ahnenreihe

16. Wendel Balthasar **Stephan**, * errechnet 01.07.1651, ▭ 09.01.1714 Jugenheim,

⚭ vor 31.01.1708 Maria N. N.

17. Maria Elisabetha **N. N.**, * errechnet 20.01.1657, ▭ 04.08.1730 Jugenheim,

18. Johann Nicol **Weynel**, † vor 26.04.1712

20. Johann Peter **Göllner**, * errechnet 02.09.1638, ▭ 25.04.1721 Jugenheim,

⚭ vor 03.12.1680

21. Ottilia **Kapp(?)**, * errechnet 11.09.1648, ▭ 19.06.1722 Jugenheim,

22. Nicolaus **Stumpf**, * errechnet 24.02.1651, ▭ 31.08.1720 Jugenheim.

⚭

23. Ottilia **Diehl?**, * um 1653, ▭ 21.01.1716 Jugenheim

28. Hans Wilhelm **Dexheimer**, Ackersmann, Bauer, Wirt, Zöllner in Spiesheim, * um 1625, † um 1699,

⚭

29. N. N. **Heimersheimer**, * um 1643, nach 05.1681 Zuordnung zu den Eltern nicht ganz sicher , aber gem. Gerichtsprotokollbuch S. 202 sehr wahrscheinlich. Von da stammt auch der bis dahin unbekannte Nachnahme.

30. Hans Michael **Stumm**, reformiert, * um 1662, † zwischen 27.02.1698 und 1702

⚭

31. N.N. **Krops**, * um 1665, † nach 1720
Vormund ist Hennrich Emrich

5. Ahnenreihe

40. Peter **Göllner**, „dem langen“, † nach 02.09.1638

⚭ Jugenheim 06.03.1625

41. Ottilia **Becker(?)**, † nach 02.09.1638

58. Jörg **Heimersheimer**, Oberschultheiß in Spiesheim, * vor 1600, † zwischen 1659 und 13.04.1665

⚭

59. Anna Maria **N.N.**, * um 1609, nach 1669

60. Paulus **Stumm**, Wein- und Ackerbauer in Spiesheim, * um 1620, † zwischen 05.1681 und 27.02.1698

⚭

61. N.N., † nach 05.1681

62. Johannes **Krops**, vor 1669

6. Ahnenreihe

82. Cloß **Becker(?)**, † vor 06.03.1625

Seltenes Zeugnis eines napoleonischen Veteranen

Andreas Stephan, Otzberg

Im Besitz von Ingolf Jung aus Spiesheim befindet sich nach seinen Angaben eines der möglicherweise letzten noch existierenden Exemplare (ein weiteres bekanntes Exemplar wurde bei einem Brand vernichtet, ein weiteres befindet sich in der Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt) des von dem Spiesheimer Veteranen Wilhelm Dexheimer 1849 vermutlich im Selbstverlag herausgegebenen Büchleins „Sieben Reden, zu sprechen an dem Grabe der unter Napoleons Fahnen gestandenen Krieger …“. . Unter diesem Titel versammelt das Büchlein auf 104 Seiten nicht nur die namensgebenden sieben Grabreden für napoleonische Krieger, sondern auch 25 Heldengedichte, die das Leben Napoleons „von seinem egyptischen Feldzuge an bis zu seinem Tod“ beschreiben sowie ein Gebet für die Veteranen.

Johann Wilhelm Dexheimer der Dritte (1794–1873), der, wie er selbst im Vorwort vermerkt, nur eine einfache Schulbildung besaß, hatte – was seine Berufe nahelegen – ein bewegtes Leben. Er war Schneider, Gastwirt, Kaufmann, Gutsbesitzer, Landwirt, Gemeindeeinnehmer und Privatmann in Spiesheim.[1] Inwieweit dies mit seinen Erlebnissen als Soldat zusammenhing, kann nur spekuliert werden. Zweimal war er verheiratet. Die erste Ehe schloss er im Jahr seiner Heimkehr am 9. September 1814 in

1 Recherchen von Ingolf Jung.

Spiesheim mit Luisa **Steil** (1790–1837), am 22. Juni 1837 heiratete er Anna Elisabetha **Hagemann** (1815–1845) aus Dautenheim. Insgesamt hatte er fünf Kinder:

- Adelheid **Dexheimer** (1816–1816),
- Wilhelm d.VIII. **Dexheimer** (1817–1847) ∞ Maria Elisabeth **Jung** (1822–1871),
- Anna Maria **Dexheimer** (1820–1898) ∞ Philipp II. **Jung** (1820–1880),
- Valentin **Dexheimer** (1823–1900) ∞ Anna Margaretha **Diefenthäler** (1825–1910),
- Katharina **Dexheimer** (1838–1912) ∞I. Philipp III. **Keller** (1828–1872). ∞II. Michael **Mann** (1848–1911) .

Seine „Sieben Reden“ sind ein unmittelbares Zeugnis dieser bewegten Zeit aus der Feder eines Zeitzeugen. Durch die Digitalisierung als PDF-Datei wird dieses einzigartige Dokument nun vor dem Verfall bewahrt. Es ist hinterlegt auf der Homepage der HfV. Für die militärgeschichtliche Forschung und die Regionalgeschichte des rheinhessischen Spiesheim könnte diese Neuentdeckung von großem Wert sein. Die weiteren Recherchen zu Autor und Werk werden mit Interesse verfolgt.

Das Buch

In der Vorrede zum Buch erfahren wir von Dexheimer: *„Der Herausgeber dieses Werkchens, welches besonders den unter den Fahnen Napoleons gestandenen Krieger im Großherzogthum Hessen gewidmet sein soll bittet seine Leser um gelinde Nachsicht da, wo sie glauben, daß dieses oder jenes hätte besser gesagt sein können, und macht deßhalb die Anmerkung, daß es außer der in seinen Kinderjahren erst im Keime begriffenen Elementarschule keine anderweitige besuchte.*

Er gibt sich daher der Hoffnung hin, daß seine Kameraden mit ihm zufrieden sein werden, wenn er gethan, was er vermochte.

Der Zweck der Herausgabe dieses Werkchens ist nicht ein pecuniärer, weßhalb ein Exemplar nicht mehr kosten soll, als es nur die Druckkosten erheischen; es ist die frische Belebung der Heldenthaten des großen Helden Napoleon, und die nähere womöglich persönliche Bekanntschaft seiner Kameraden und Kriegsgefährten, so es in der Vorsehung nicht anders beschlossen sein sollte.“

Außerdem fordert er Wohlhabendere auf, mehr je Exemplar zu zahlen, damit er Ärmeren das Buch vergünstigt abgeben kann. Den Überschuss gelobte er an die Armen zu geben, was er mit einer veröffentlichten amtlichen Beglaubigung bekräftigt.[1]

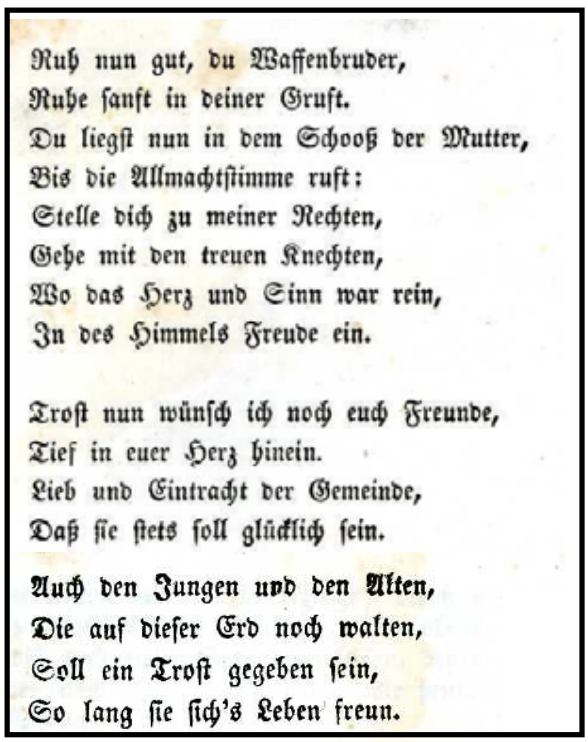
Noch 36 Jahre nach dem Russlandfeldzug war Dexheimer nach wie vor ein glühender Verehrer Napoleons. Sein hier vorgestelltes Werk und andere, wie das „Liederbuch für die Veteranen der großen Napoleonarmee“ von Niklas Müller aus dem Jahre 1837 oder die Napoleonsteine, sind Zeugnisse des Napoleonkultes, der auf der linken Rheinseite noch lange Bestand hatte.[2]

In der ersten der im „Werkchen“ abgedruckten Reden blickt er aus seiner Sicht auch auf den Russlandfeldzug zurück:

„Und Euch, meine Kameraden, die ihr den Feldzug von 1812 nach Rußland mitgemacht, euch rufe ich nochmals die große Schlacht bei Smolensk ins Gedächtniß. Ihr, die ihr das große Flammenmeer von Moskau gesehen, die ihr hungern und dursten mußtet, mit nackten Füßen die unübersehbaren eisigen Schneefeldern durchwatet habet und von den Russen verfolgt wurdet; ihr würdet es Euch jetzt noch für ein unschä[tz] bares Glück rechnen, wenn Euch damals auch nur eine Nacht Ruhe wäre vergönnt gewesen. Und nun, meine Kriegsgefährten, kommen wir wieder zurück auf unsern verstorbenen Waffenbruder. …“


Sieben Reden,
zu sprechen an dem Grabe der unter den Fahnen Napoleons gestandenen Krieger;
wie fünf und zwanzig Heldengedichte oder das Leben Napoleons von seinem egyptischen Feldzuge an bis zu seinem Tod,
nebst
einem Gebete für die Veteranen.
Von
Wilhelm Dexheimer, Bürger und Veteran,
zu Spiesheim.
Alzey 1849.
Gedruckt bei Johann Ackermann.

Abb. 1: Titelblatt der Sieben Reden


Ruh nun gut, du Waffenbruder,
Ruhe sanft in deiner Gruft.
Du liegst nun in dem Schooß der Mutter,
Bis die Allmachtsstimme ruft:
Stelle dich zu meiner Rechten,
Gehe mit den treuen Knechten,
Wo das Herz und Sinn war rein,
In des Himmels Freude ein.

Trost nun wünsch ich noch euch Freunde,
Tief in euer Herz hinein.
Lieb und Eintracht der Gemeinde,
Daß sie stets soll glücklich sein.

Auch den Jungen und den Alten,
Die auf dieser Erd noch walten,
Soll ein Trost gegeben sein,
So lang sie sich's Leben freun.

Abb. 2: Auszug aus dem Buch „Sieben Reden, zu sprechen an dem Grabe der unter Napoleons Fahnen gestandenen Krieger“ S. 43f

1 Dexheimer 1849, S. [4].
2 Vgl. Klein, Walther: Der Napoleon-Kult in der Pfalz, München, Berlin 1934.

Ahnenliste von Wilhelm Dexheimer

Ingolf Jung, Spießheim

1. Johann Wilhelm III. **Dexheimer**, reformiert, Gutsbesitzer, Ackersmann, Gemeindeeinnehmer, Handelsmann, Schneider, Wirt, Privatmann in Spiesheim, ∗ 12.07.1794, Spiesheim, † 09.02.1873 Spiesheim.

1. Ahnenreihe

2. Antonius **Dexheimer**, Schneidermeister, Ackersmann in Spiesheim, ∗ um 1754, † 26.03.1828 Spiesheim
⚭ 12.10.1779 Spiesheim
3. Anna Margretha **Gräff**, reformiert, ∗ 03.05.1754, Ensheim, † 01.03.1831 Spiesheim

2. Ahnenreihe

4. Johann Georg **Dexheimer**, reformiert, ∗ errechnet 28.09.1716, † 02.07.1774 Spiesheim
⚭ vor 15.01.1741 Spiesheim
5. Anna Catharina **Weinz**, reformiert, ∗ errechnet 30.03.1715, † 28.06.1767 Spiesheim
6. Philipp Jacob **Gräff**, Ackersmann in Ensheim, ∗ um 02.1724 Kettenheim, † 17.07.1798 Ensheim
⚭ 29.10.1748 Ensheim
7. Anna Magdalena **Schlamp**, reformiert, ∗ 29.06.1727 Ensheim, † zwischen 15.09.1795 und 16.03.1832

3. Ahnenreihe

8. Johann Christian **Dexheimer**, Ackersmann, Bauer in Spiesheim, ∗ um 1675, † vor 26.11.1737
⚭ vor 1720
9. N. N. (weiblich), ∗ um 1682, † nach 1720
10. Johannes **Weinz**, reformiert, Wirt, Ackersmann, Bauer in Spiesheim, ∗ um 1669, † um 1740
⚭ vor 15.10.1699
11. Elisabeth **Emrich**, ∗ um 1672, † um 1746
12. Johann Georg **Gräff**, Gerichtsverwandter in Kettenheim, ∗ um 1688, † 22.02.1762 Kettenheim?
14. Johann Theobaldt **Schlamp**, lutherisch, ∗ um 03.1686 Neu-Bamberg, † 13.09.1763 Ensheim
⚭ 19.01.1710 Ensheim
15. Maria Barbara **Höhn**, ∗ errechnet 04.07.1686, † 11.02.1742 Ensheim

4. Ahnenreihe

16. Hans Wilhelm **Dexheimer**, Ackersmann, Bauer, Wirt, Zöller in Spiesheim, ∗ um 1625, † um 1699
⚭
17. **Heimersheimer** (weiblich), † nach 05.1681
Zuordnung zu den Eltern nicht ganz sicher, aber gem. Gerichtsprotokollbuch S. 202 sehr wahrscheinlich. Von da stammt auch der bis dahin unbekannte Nachnahme.
20. Andreas **Weinz**, Ackersmann, Bauer, churpfälzischer Zöllner, ∗ Auswärts (evtl. Heimersheim?) um 1643, † nach 05.06.1682
⚭I. vor 1669
21. **Steil** (weiblich), † zwischen 1675 und 05.1681
22. Johannes **Emrich**, reformiert, Accis-Heber, Ackersmann in Spiesheim, ∗ um 1641, † nach 27.02.1698
28. Thomas **Schlamp**, lutherisch, Gerichtsmann, Ackersmann in Neu-Bamberg, ∗ um 1635, † 1698
⚭
29. Maria **N. N.**,
30. Hartman **Höhn**, † zwischen 1686 und 30.05.1707
⚭ vor 10.12.1676
31. Susanna **N. N.**, † nach 15.03.1711

5. Ahnenreihe

34. Jörg **Heimersheimer**, Oberschultheiß in Spiesheim, ∗ vor 1600, † zwischen 1659 und 13.04.1665
⚭
35. Anna Maria **N. N.**, ∗ um 1609, † nach 1669
42. Johannes **Steil**, Unterschultheiß in Spiesheim, ∗ vor 1655, † zwischen 1659 und 1669
⚭ vor 1669
43. Annemaria **N. N.**, ∗ um 1619, † nach 1669
44. Henrich **Emrich**, Bauer (evtl. Nachtwächter) in Spiesheim, ∗ um 1600, † zwischen 06.09.1676 und 05.1681
⚭ vor 06.09.1676
45. Maria Barbara **N. N.**, † nach 06.09.1676

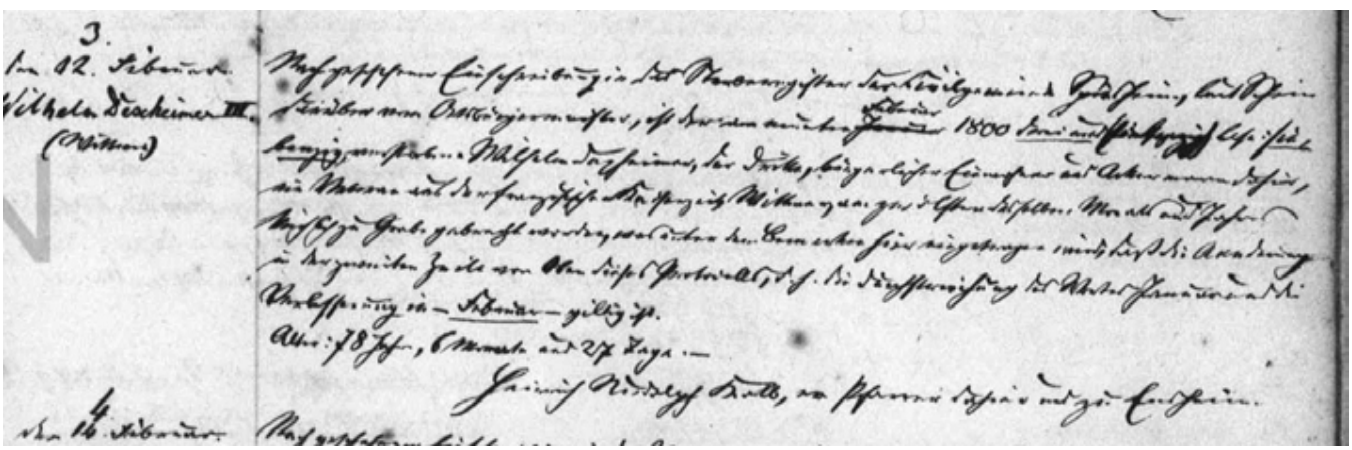


Abb. 3: Beerdigungseintrag ref. Kirchenbuch Spiesheim: *„... Wilhelm Dexheimer, der Dritte, bürgerlicher Einwohner und Ackersmann dahier, ein Veteran aus dem französischen Kaiserreich ...“*

Napoleonsteine – Ein Gedenken an die Soldaten aus Napoleons Kriegen

Claudia Becker-Schäfer, Mommenheim

In den linksrheinischen, ehemals französischen, Gebieten findet man sie oft, die sogenannten Napoleonsteine: Obeliskenförmig, aus Sandstein, meist mit antikisierendem Helm. Auf den Seiten Namen von Soldaten, Lorbeer- bzw. Siegeskränze, Symbole der Waffengattungen Artillerie, Kavallerie und Infanterie.



Abb. 1: Napoleonstein auf dem Mainzer Hauptfriedhof. (Foto: Claudia Becker-Schäfer)

Solche Steine stehen z. B. in Mainz auf dem Hauptfriedhof und in den Stadtteilen Gonsenheim, Hechtsheim, Kastel (ehemals Stadtteil von Mainz). Im weiteren Rheinhessen finden sich viele Steine, wie in Oppenheim, Worms, Wörrstadt. Aber auch in der Pfalz, z. B. in Kaiserslautern, Grünstadt, Frankenthal stehen Napoleonsteine. Sogar in östlichen Bundesländern wurden solche Denkmäler errichtet, wie in Weimar, Jena oder Bischofswerda.[1]



Abb. 2: Gonsenheimer Stein. Gelände ist heute kein Friedhof mehr. (Foto: Claudia Becker-Schäfer)

Die linksrheinischen Gebiete wurden 1801 (Friede von Lunéville) französisch. Dort wurden viele Soldaten für die Napoleonische Armee rekrutiert. Bis zur Revolution führte ein Fürst Krieg mit bezahlten Söldnern, die sich ihres Berufsrisikos bewusst waren. Die kriegsführenden Gesellschaften gingen zu der Zeit recht pietätlos mit den Toten um, sie wurden auf den Schlachtfeldern zurückgelassen oder in Massengräbern begraben. Mit den Napoleonischen Kriegen gab es eine Veränderung im Totenkult, er schloss alle gesellschaftlichen Schichten mit ein.[2] Neben dem Gedenken erinnern die Napoleonsteine auch an eine Schattenseite der französischen Besetzung – die „Konskriptionen". Gemeint ist damit die sich jährlich steigernde Einziehung junger Männer zum Dienst in der französischen Armee. Schon 1793 hatte die junge Französische Republik die allgemeine Wehrpflicht eingeführt. Nach der Machtübernahme Napoleons im November 1799 wurden immer mehr Soldaten in immer kürzeren Abständen rekrutiert. In den rheinischen Départements (z. B. Mont-Tonnerre) geschah das nach September 1802.[3]



Abb. 3: Sehr verwitterter Stein in Mainz-Hechtsheim. (Foto: Claudia Becker-Schäfer)

Einige Jahre nach den Kriegen, ab den 1830er Jahren, wurden Veteranenvereine der ehemaligen Armee gegründet. Die Veteranen waren für die Grande Armée rekrutiert worden. An ihren Einsatz sollten die Denkmäler erinnern. Nicht nur an die im Krieg gefallenen, sondern die Erinnerung sollte alle Teilnehmer umfassen. Die Denkmäler sind auch als Teil einer Napoleonverehrung zu verstehen. Anlässlich des 15. Stiftfestes des Mainzer Denkmals 1848 verkündete Stephan Metz, Präsident des Mainzer Veteranenvereins und Bürgermeister der Stadt Mainz, in einem Tagesbefehl: *„In einer großen Revue wollen wir bewähren, daß wir des größten Feldherren unseres Jahrhunderts niemals vergessen. Wir wollen dem Verklärten, der unsere frohen Stunden beleuchtet, sowie seinen unsterblichen Siegen ein wohltuendes Erinnerungsfest, uns darin verjüngen*, [...] *die wertgehaltenen Sternbilder des alten Napoleonischen Glanzhimmels in das Zenith der Gegenwart einzeichnen* [...]."[4]

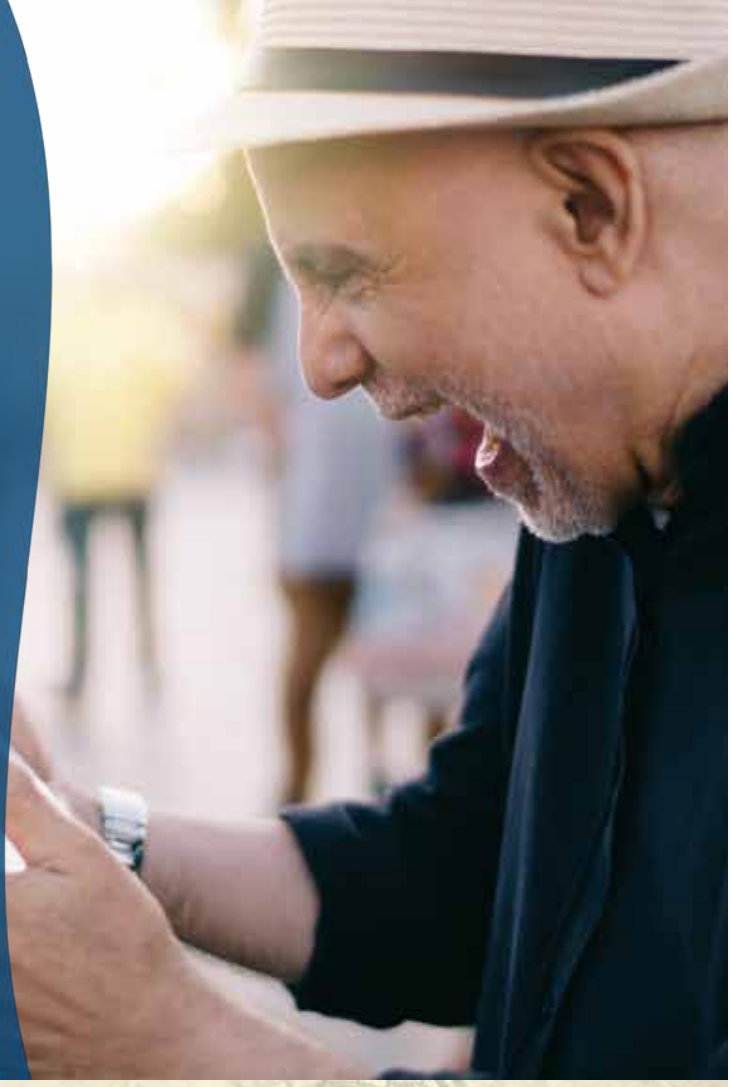


Abb. 4: Details des Steines in Mainz-Kastel. (Foto: Carl Becker)

1 Napoleonsteine in: Wikipedia <https://de.wikipedia.org/wiki/Napoleonstein> (abgerufen am 15.05.2024).
2 <https://www.napoleonischekriege.uni-mainz.de/die-napoleonsteine-in-rheinhessen> (abgerufen am 15.05.2024)
3 <http://www.festung-mainz.de/festung/kriegerdenkmaeler/napoleonstein.html> (abgerufen am 15.05.2024)
4 Klein, Walther: Der Napoleonkult in der Pfalz. München/Berlin 1934.

KIRCHENBÜCHER ONLINE

- Originaldokumente per Mausklick erreichbar
- Über 150.000 Kirchenbücher online
- 25 verschiedene Archive zur Auswahl
- Täglich neue Kirchenbücher verfügbar
- Forschen Sie, wann und wo Sie möchten
- Besuchen Sie uns auf www.archion.de



ARCHION

Kirchenbuchportal GmbH info@archion.de

Geschichtlicher Büchertisch



Mehr als 120.000 Bücher, Biographien, Fachpublikationen, Reprints und Faksimiles zu geschichtlichen und genealogischen Themen

Online bestellen unter www.geschichtlicher-buechertisch.de

Ralf G. Jordan · Geschichtlicher Büchertisch · Bischof-Wedekin-Str. 14 · 31162 Bad Salzdetfurth
Tel.: 05064-9609641 · Fax: 05064-9609639 · E-Mail: ralfjordan@geschichtlicher-buechertisch.de



Die Klassiker-Reihe – besonders für Einsteiger in die Ahnenforschung geeignet:

Band 2: Latein I für den Sippenforscher
ISBN: 978-3-96528-052-6 · **14,50 €**

Band 6: Schlüssel zu alten und neuen Abkürzungen
ISBN: 978-3-96528-056-4 · **19,50 €**

Band 11: Familienverbände
ISBN: 978-3-96528-061-8 · **19,00 €**

Band 12: Ausgewandert nach Amerika
ISBN: 978-3-96528-062-5 · **14,00 €**

Ebenfalls bei uns erhältlich:
Publikationen des Niedersächsischen Vereins für Familienkunde z.B.
Dietrich Feldmann:
Hannover-Bothfeld (CD)
ISBN: 978-3-936557-35-0 · **15,50 €**





Publikationen der Upstalsboom-Gesellschaft
z.B. Upte Siuts: Die Familien der Kirchengemeinde Asel (1631-1930)
ISBN: 978-3-934508-18-7 · **22,50 €**

Jahreshauptversammlungen 2024



Jahreshauptversammlung der GFKW im Hotel Scirocco in Baunatal-Altenbauna am 27.04.2024





Bilder von der Jahreshauptversammlung der FGNF am 26.04.2024 im Hauptstaatsarchiv in Wiesbaden